Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 38 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 18. September 1965 — 3 J 5524 C

Unheimliche Ausblicke

EK. Wohl jeder von uns hat sich in den letzten Jahren immer wieder die Frage vorgelegt, warum eigentlich die Vereinigten Staaten von Amerika und die Sowjetunion so viele, viele Milliarden von Dollars und Rubeln für die Probleme der sogenannten Weltraumforschung aufwenden. Selbst sehr naive Gemüter werden allerdings wohl nie angenommen haben, daß dieser „Drang zu den Sternen", mit dem wir nun konfrontiert wurden, seinen Grund allein in edlem, humanem Forschertrieb, in jener geheimnisvollen Sehnsucht der Menschen, auch etwas mehr über den Himmel zu erfahren, haben könne. Schon das Zirpen des ersten Moskauer „Sputnik" hatte unverkennbar einen gefährlichen Unterton und als dann immer mehr unbemannte und bemannte Raumschiffe und Beobachtungskapseln mit riesigen Raketen auf den Marsch geschickt wurden, da wuchs — mit Recht — das Gefühl, daß hier recht unheimliche Dinge geschähen. Daß die Sowjets und die Amerikaner nicht aus reinem Wissensdurst Satelliten, die mit kostbarsten Instrumenten und Fotoapparaten ausgerüstet waren und pro Stück viele, viele Millionen kosteten, zum Mond, zum Mars und zur Venus schicken würden, konnte sich jedermann ausrechnen. Es mußte schon andere Gründe haben, wenn ganze Geschwader dieser teuersten Kapseln der Welt im Abstand von vielen hundert Kilometern um die Erde kreisten und ihre Bilder und Messungen präzise an irdische Kommandozentralen weitergaben. Im übrigen waren es ja nicht etwa Gelehrte und Zivilisten, sondern hochgeschulte Offiziere der Luftwaffe, die von Kap Kennedy und den sowjetischen Basen in den luftleeren Raum geschossen und später dann als Astronauten gefeiert wurden. Daß eine Reihe der russischen Versuchspiloten wahrscheinlich dort draußen den Tod gefunden hat, gilt trotz der Moskauer Dementis als ziemlich sicher. Ihnen ist die blinkende Büchse, in die man sie pferchte, zum Grab geworden. Es heißt auch, daß eine Reihe von jenen, die glücklich wieder auf der Erde landeten, die Strapazen dieser Expedition, die Schwerelosigkeit und andere Gefahren, mit erheblichen gesundheitlichen Störungen bezahlen mußten. Unwillkürlich mag mancher an Schillers Wort gedacht haben: „Der Mensch versuche die Götter nicht."

An der äußersten Grenze

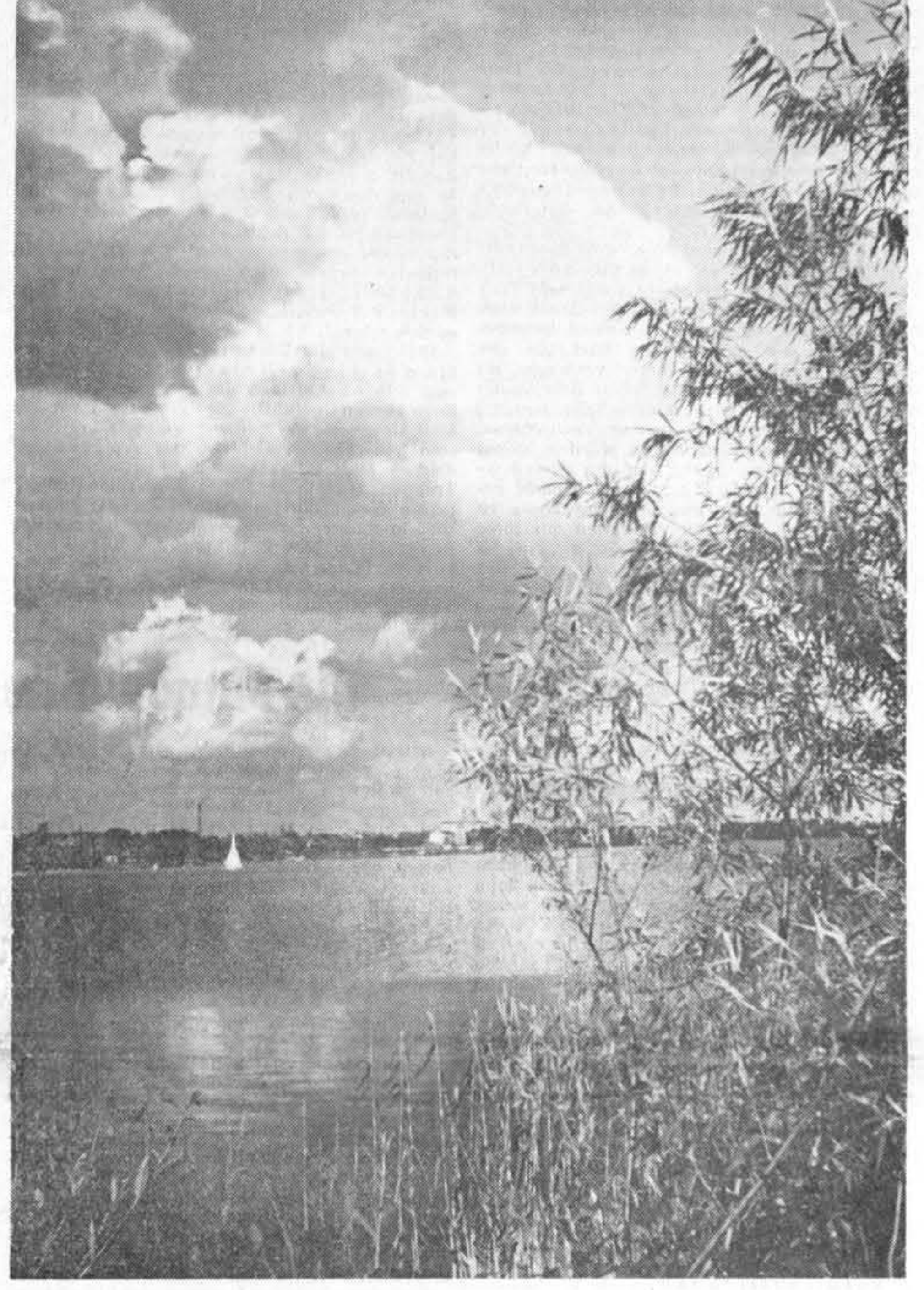
Ein uralter Traum der Menschheit ist in diesen Monaten begraben worden. Seit Jahrhunderten hat man immer darüber nachgedacht, ob nicht am Ende auch so mancher unserer Nachbarplaneten ebenso wie die Erde von intelligenten Wesen bewohnt sei und ob nicht die „Menschen" dort zogar viel glücklicher lebten als wir. Daß unser guter Mond nicht zu diesen belebten und glücklichen Sternen gehört, wußten wir allerdings seit langem. Er hat keine Luftschicht, in der wirkliches Leben denkbar ist. Riesenhitze und für uns unvorstellbare Kälte wechseln dort über wüsten Kratern miteinander ab. Die Gluthitze der Sahara und die Temperaturen des sibirischen Kältepols wirken daneben noch geradezu gemäßigt und freundlich. Die Bildaufnahmen und Messungen, die man von Satelliten empfing, die zu den Planeten Venus und Mars abgeschossen wurden, haben inzwischen ebenso ernüchternde Ergebnisse gezeitigt. Die Temperaturen, die auf dem Stern herrschen, der den Namen der römischen Liebesgöttin trägt, liegen bei über 400 Grad Celsius und der Mars zeigt eine öde Kraterlandschaft wie der Mond. Als Ausflugsziele locken sie beide nicht. Und wenn die Amerikaner und Russen wirklich noch Mondexpeditionen planen, so kann man die Freiwilligen, die sich dazu finden, eigentlich nur von ganzem Herzen bedauern. Die härteste Zwangsarbeit auf Erden wird ein Kinderspiel gegen das sein, was diese Leute dort erwartet.

Menschlicher Forschungs- und Tatendrang kennt — so sagte man — keine Grenzen im Guten und im Bösen. Das gleiche gilt allerdings wohl auch für den menschlichen Übermut. Wer wollte die großartigen und segensreichen Leistungen und Errungenschaften leugnen, die unsere Wissenschaft allein in den letzten hundert Jahren vorzuweisen hat in der Himmelsforschung wie in der Heilkunde, der Technik, der Chemie, Physik und den Geisteswissenschaften. Dicht neben diesen Segnungen aber liegt immer der Fluch. Die Atomkraft kann uns für die Zukunft Licht, Wärme und Energie spenden. Die gleiche Kraft lieferte ein Waffenarsenal, mit dem man in wenigen Stunden wahrscheinlich die ganze Menschheit vernichten könnte. Daneben hat menschlich-unmenschlicher Forschergeist biologische und chemische Waffen ersonnen, deren Wirkung mindestens ebenso entsetzlich wäre. Was da erdacht und geplant wird, ist kaum vorstellbar und beweist deutlich, daß der Mensch bis an die äußersten Grenzen seiner Existenz vorgestoßen ist. Daß es solche Grenzen gibt, zeigt sich gerade auch in der Weltraumforschung und dem, was dahinter steht. Die Sowjets erklärten reichlich einfältig und dummdreist, ihre Astronauten hätten auf ihren Kurzausflügen nirgendwo Gott entdeckt und gefunden. Es gebe also kein göttliches Wesen. Ein amerikanischer Raumflieger dagegen sagte schlicht, erst da draußen habe er recht beten gelernt und erkannt, wie groß der sein müsse, der über uns steht und uns auch in der schrecklichen Leere bewahrt und behütet. Es war ein wortkarger, sehr nüchterner Mann, der das aussprach. Seine Mahnung wird über den Tag hinaus Gültigke't behalten. Wir sollten über sie nachdenken, und sie nicht vergessen.

Die Zeichen an der Wand

Seit Lyndon Johnsons letzter Washingtoner Pressekonferenz ist völlig klar, in welchem Ausmaß die gesamte Weltraumforschung unter strategischem Aspekt steht. Als der Präsident der Vereinigten Staaten bekanntgab, man werde schon in den nächsten Jahren große militärische „Laboratorien" und Beobachtungsstationen weit draußen über der Erde kreisen lassen und bemannen, da unterstrich er damit die Tatsache, daß der außerirdische Raum seit längerem in die militärische Planung einbezogen worden ist. Seit Jahren ziehen schon Beobachtungssatelliten viele hundert Kilometer über uns ihre Bahnen, die man wohl mit Recht als „Fernspione" bezeichnen kann und die mit ihren Wunderkameras und Meßgeräten unermüdlich Daten und Beobachtungen liefern. Daß sich die Sowjets und die Amerikaner um die Schaffung von „Arbeitsplätzen" und „Landestationen" da draußen bemühen, ist bekannt. Die Mittelstreckenraketen und Interkontinentalraketen mit ihrer verderbenbringenden Ladung, die über viele tausend Kilometer Tod und Vernichtung tragen können, sind in diesem „Wettlauf des Schreckens" ja auch nur eine Etappe. Das im Raum schwebende Geschoß, das von einer irdischen Zentrale „abgerufen" werden könnte, würde eine weitere Steigerung sein. Man sieht: das sind wahrhaft unheimliche Ausblicke. Wohin — so fragt man sich — soll das alles noch führen?

Einige jener Professoren und Gelehrten, die mit ihren Entdeckungen sehr wesentlich dazu beitrugen, daß ein Arsenal unvorstellbarer Vernichtungskräfte überhaupt geschaffen werden konnte hüben und drüben, sind heute besonders eifrig dabei, meist sehr einseitige Appelle und Memoranden zur Befriedung und auch zur Resignation zu verfassen und zu unterschreiben. Aber mit solchen Deklamationen läßt sich der Teufel, den sie losließen, nicht mehr beschwören. Es geht um die Besinnung aller darauf, daß hier ein Weg eingeschlagen wurde, der ins Nichts führt und alles aufs Spiel setzt. Ohne einen Weltfrieden, der das Recht und die Freiheit aller Menschen und Völker respektiert, der einen wirklichen Schlußstrich unter Verbrechen, Versklavung und Beutemacherei zieht, kann der Bann des Unheils nicht gebrochen werden. Mit den ungezählten Milliarden, die heute für immer schrecklichere Waffen aufgewandt werden, könnten die schwersten Notstände in aller Welt beseitigen, könnten die Hungernden und Darbenden gespeist werden. Wer entspannen will, muß die eigentlichen Wurzeln der Spannungen beseitigen. Wer das nicht tut, kuriert, wie ein sehr schlechter Arzt, nur an Symptomen herum, ohne den Herd des Leidens zu sanieren. Die Zeichen an der Wand mahnen zur Einsicht: dem Menschen sind Grenzen gesetzt, die er nicht ungestraft überschreiten kann. Das Weltall soll kein Kampfgelände werden und die Erde kein lauerndes Arsenal der Vernichtung bleiben. In der Bibel steht die große Frage: „Was nützte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?"



Am Löwentinsee bei Lötzen — Aufnahme: Maslo

Keiner darf fehlen!

Am 19. September wird der neue Deutsche Bundestag gewählt. Bedeutende ausländische Zeitungen haben betont, es handle sich hier „möglicherweise um die wichtigste Wahl der deutschen Nachkriegsgeschichte". Unsere Freunde und unsere Widersacher sind sich darin einig, daß wir eine überaus bedeutsame Entscheidung zu treffen haben, von der für unsere Zukunft sehr viel abhängen wird. Moskau, Warschau und das Ulbricht-Regime sind seit vielen Wochen bemüht, diese Wahl in ihrem Sinne zu beeinflussen und Verwirrung zu stiften.

Falsche Propheten, die den Verzicht auf unsere Heimat und die Selbstaufgabe offen oder getarnt propagieren, lassen sich hören. Mehr denn je gilt für uns Ostpreußen die Losung, daß Wahlrecht auch Wahlpflicht bedeutet. Niemand darf fehlen. Wir wollen denen, die die Zukunft unseres Vaterlandes verspielen, die das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung und auf die Wiedervereinigung ganz Deutschlands vertun möchten, die gebührende Antwort erteilen.

Wählt Männer und Frauen, die Euer Vertrauen verdienen und die bewiesen haben, daß sie in der Tat und nicht nur in Worten für die Belange unserer Nation, für die Sorgen ihrer Mitbürger eingetreten sind und eintreten werden. Nur ein entschlossenes und tapferes Volk, das sich geschlossen zur politischen Mitverantwortung bekennt, wird von der Welt geachtet und respektiert. Nur ein solches Volk kann seine großen Schicksalsfragen lösen. Zeigen wir uns unserer Väter und Mütter würdig!

Was fordert de Gaulle?

kp. Der volle Wortlaut der Erklärungen, die der französische Staatspräsident de Gaulle auf seiner Pariser Pressekonferenz am 9. September abgab, lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor. Es steht jedoch jetzt schon fest, daß sich der General sehr energisch für eine grundlegende Reform des westlichen NATO-Bündnisses und für eine umfassende Revision der Römischen Verträge für die Europäische Wirtschafts-Gemeinschaft ausgesprochen hat. Es ist keine Überraschung, daß de Gaulle scharfe Angriffe gegen die Brüsseler Kommission und die anderen Organe der EWG richtete, und in diesem Zusammenhang von einem „äußerst schwerfälligen Apparat" und von einem „vaterlandslosen und unverantwortlichen Areopag von Technokraten" sprach, die niemals eine beherrschende Macht für eine europäische Föderation werden dürften. Solche Pläne lägen, so meinte er, „außerhalb jeder Realität". Im übrigen bestimme die französische Verfassung, daß die nationale Souveränität ausschließlich Sache des französischen Volkes sei. Auch die Partner Frankreichs müßten sich von den europäischen „Mythen" lossagen. Es gäbe heute keine solchen „Vereiniger" ganz Europas, wie sie einmal von Julius Cäsar, dem deutschen Kaiser Otto, Karl dem Großen und Napoleon dargestellt worden seien. De Gaulle nannte übrigens in diesem Rahmen auch den Namen Hitlers! Es wurde ganz klar, daß der französische Staatschef fest entschlossen ist, keine Souveränitätsrechte an europäische Instanzen abzugeben. Auch die Briten seien nicht bereit, Rechte ihrer Souveränität an eine europäische Föderation aufzugeben.

*

Recht deutlich betonte der Präsident seine Absicht, spätestens im Jahre 1969 eine grundlegende Revision der gegenwärtigen NATO-Kommandostruktur zu erzwingen. Man wolle Verbündeter, aber nicht untergeordnet sein. De Gaulle zielt hier offenbar auf klassische Allianzen zwischen den einzelnen Bundesgenossen ab, wobei er Streitkräfte und Befehlsstellen nicht integrieren möchte. Gegenüber Deutschland schlug der General einen zurückhaltenden Ton an. Er kam in der Konferenz weder auf die Fragen der Ostgrenzen noch die Sicherheitsgarantien zurück. Der deutsch-französische Vertrag habe seiner Meinung nach auf gewissen Gebieten, zum Beispiel auf dem der kulturellen Zusammenarbeit, seine Wirksamkeit bewiesen, auf anderen sei es dagegen immer noch bei löblichen Absichten geblieben. Er hoffe, daß eines Tages die deutsche Frage auf die einzige Weise gelöst werde, auf die man sie lösen könne, nämlich durch ein allgemeines Abkommen.

*

Präsident Johnson äußerte sich zunächst sehr vorsichtig zu den Erklärungen de Gaulles. Er betonte, die atlantische Verteidigungsorganisation müsse nicht nur erhalten, sondern auch ständig modernisiert werden. Natürlich sehe jedes NATO-Mitglied die Allianz aus ihrem Blickwinkel, aber man solle daran denken, daß dieses Bündnis des Westens größer sei, als jedes einzelne ihrer Mitglieder. Der Frage, ob er — wie allgemein erwartet — im Herbst wieder für das französische Präsidentenamt kandidieren werde, wich de Gaulle bei der Pressekonferenz mit der Erklärung aus, spätestens in zweieinhalb Monaten werde man genau unterrichtet werden.

Wer lieferte die gefälschte Karte?

Bonn (hvp In den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt wurde der Vermutung Ausdruck gegeben, daß eine in Frankreich verbreitete Karte, die Elsaß-Lothringen neben Österreich und Südtirol als deutsches Gebiet kennzeichnete, eine Fälschung von polnischer oder kommunistischer Seite darstelle, die dem Zwecke dienen solle, den Besuch des rotpolnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz in Paris „propagandistisch zu unterstützen". Angeblich war die Karte von der Organisation „AKON" herausgegeben worden, die aber ihrerseits nachdrücklich dementierte, daß sie jemals eine solche Karte erstellt oder verbreitet habe. Daß es sich um eine Fälschung handele, sei bereits aus der Aufschrift zu entnehmen gewesen, wurde hierzu in Bonn erklärt. Dieser Text lautet nämlich: „Alle ungerechten, gewaltsam aufgezwungenen Grenzen an der Oder-Neiße-Linie, am Brenner und in Elsaß-Lothringen müssen beseitigt werden." Eine solche Version werde niemals von irgendeiner mit der Oder-Neiße-Frage befaßten deutschen Stelle oder Organisation verwandt werden, weil die Oder-Neiße-Linie keine Staatsgrenze, sondern allein eine Demarkationslinie innerhalb Deutschlands sei.

In diesem Zusammenhange wird daran erinnert, daß bereits vor Jahren von sowjetzonaler Seite geförderte „nationale" Organe und Gruppen fortlaufend an die Vertriebenenverbände mit der Aufforderung herangetreten sind, sie müßten „die Rückgabe des deutschen Elsaß an Deutschland verlangen, da erst dann ihr Streben nach einer Beseitigung der Oder-Neiße-Grenze glaubwürdig werde". Derartige Ansinnen seien von den Vertriebenenorganisationen stets abgelehnt worden, zumal offen zutage gelegen habe, daß die kommunistische Agitation darauf bedacht gewesen sei, einen Vorwand für die These zu finden, die Vertriebenen verfolgten mit ihrer Forderung auf Rückkehr in die ostdeutsche Heimat und auf Wiederherstellung der deutschen Ostgrenzen von 1937 nichts als eine „pangermanische" Zielsetzung, die sich gegen jedweden Nachbarstaat Deutschlands richte. Genau in der Linie dieser Bestrebungen liege die Kartenfälschung, die in Frankreich oder zur deutschfeindlichen Agitation in Frankreich unternommen worden sei.

Hochflut von Kennedybüchern

NP Washington.

Beherrschendes Element auf dem amerikanischen Buchmarkt werden im Herbst die Bücher sein, die sich mit dem Leben und Sterben John F. Kennedys beschäftigen. Die meisten seiner ehemaligen Mitarbeiter benutzten die Zeit des Überganges aus dem Weißen Haus in die Privatwirtschaft, um ihre Erinnerungen an den Präsidenten niederzuschreiben. Zu den Autoren gehören Evelyn Lincoln, die zwölf Jahre Sekretärin Kennedys war, ferner Arthur Schlesinger, Theodore Sorensen, Lawrence O'Brien, David Powers, Kenneth O'Donell und Pierre Salinger.

„Heinrich von Kleist-Preis" des Bundes der Vertriebenen

Aus Anlaß des Jahres der Menschenrechte 1965 schreibt der Bund der Vertriebenen einen Preis für

1. die beste deutschsprachige Presseveröffentlichung,
2. die beste Rundfunk- oder Fernseh-Gestaltung

zum Thema der „Vertreibung der Deutschen" aus. Der Preis wird aus Anlaß des „Tages der Deutschen" in Berlin vom Präsidenten des Bundes der Vertriebenen verkündet.

An dem Preisausschreiben können sich Autoren und Regisseure des gesamten deutschsprachigen Raumes beteiligen. Die Preise gelten für Veröfftlichungen im Laufe des Jahres der Menschenrechte, und zwar vom Zeitpunkt der Proklamation am 31. Januar bis zum 15. November 1965 für Abhandlungen des Themas in Leitartikeln, Reportagen, Features und Dokumentationen. Es werden nicht nur Vorgänge und Wertungen des Vertreibungstatbestandes und der damit zusammenhängenden Grundsatzfragen, sondern auch Berichte über die derzeitigen Verhältnisse in den Vertreibungsgebieten mit berücksichtigt.

Als Preise sind vorgesehen

für die besten Leistungen zu 1. und 2. je 3000,— DM,

für vier gute Leistungen je 1000,— DM.

Die Jury wird vom Präsidium des Bundes der Vertriebenen berufen. Sie setzt sich aus sieben Preisrichtern zusammen, von denen vier dem BvD und drei der unabhängigen Publizistik angehören. Für die Entscheidung der Jury sind die am 31. Januar 1965 in Lübeck aus Anlaß der Proklamation des Jahres der Menschenrechte verkündeten Grundsätze sowie publizistische Stilnormen maßgebend.

Der Preis soll im Andenken an das vorbildliche publizistische Ethos des Gründers und Herausgebers der „Berliner Abendblätter" den Namen „Heinrich von Kleist-Preis" des Bundes der Vertriebenen für Presse, Rundfunk und Fernsehen tragen. Es ist vorgesehen, diesen Preis auch während der folgenden Jahre zu verleihen.

Die Arbeiten — es kommen nur bereits publizierte Beiträge zu dem Preisthema in Frage — sind bis zum 30. November 1965 beim Bund der Vertriebenen, Pressereferat, Bonn, Kölnstraße Nr. 3, möglichst mit je sieben Durchschlägen, einzureichen.

Der Bund der Vertriebenen behält sich eine Veröffentlichung der Manuskripte der preisgekrönten Arbeiten nach Maßgabe der jeweils vorliegenden Urheberrechte im Rahmen des Jahrbuches zum „Jahr der Menschenrechte" oder in einer Sonderveröffentlichung vor.

Nehru verweigerte Selbstbestimmung

Die Hintergründe des neuen Krieges in Kaschmir

np. Ein neuer Krieg ist in Asien ausgebrochen. Indien und Pakistan liegen im Streit um ein unwirtliches Gebiet, sechsmal so groß wie die Schweiz, von viereinhalb Millionen Menschen bevölkert. Kaschmir war früher eines der 560 Fürstentümer, die zu Britisch-Indien gehörten. 1846 hatte der Maharadscha von Kaschmir das Gebiet von der britischen Krone für 1,5 Millionen Dollar gekauft.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entstanden aus Britisch-Indien die unabhängigen Republiken Indien und Pakistan. Die Teilung der Kronkolonie war nach dem Grundsatz vorgesehen, daß alle zusammenhängenden Gebiete mit einer Hindu-Mehrheit zu Indien und diejenigen mit einer Moslem-Mehrheit zu Pakistan gehören sollten, wobei allerdings der Bevölkerung das Recht auf Selbstbestimmung zugestanden wurde. Bei Kaschmir handelt es sich um ein Gebiet, dessen Bevölkerung zu 80 Prozent mohammedanisch ist und das durch Familienbande, Sitten, Gebräuche, Tradition und Sprache eine Glaubensgemeinschaft mit Pakistan bildet. Hätte die indische Regierung unter Nehru auch hier die religiöse Einstellung der Bevölkerung zur Richtschnur ihres Handelns gemacht, wäre Kaschmir zu Pakistan gekommen. So aber blieb es Streitobjekt.

1947 hatte die Unterdrückungspolitik des Hindu-Herrschers in Kaschmir zum offenen Aufstand der mohammedanischen Bevölkerung geführt. Die Freiheitsbewegung fand Unterstützung bei den Völkern der Pakistan benachbarten Gebiete. Als die Aufständischen auch die aus Indien herangeführten Truppen des Maharadschas geschlagen hatten, mußte dieser die Hauptstadt Srinagar verlassen. In dieser verzweifelten Lage bot er der Regierung in Neu Delhi den Anschluß Kaschmirs an Indien an. Das Angebot wurde angenommen, allerdings unter der Bedingung, daß nach Beendigung des Aufstandes die Frage des Anschlusses durch eine Volksabstimmung bestätigt werden sollte. Pakistan lehnte diesen einseitig in Szene gesetzten Anschluß Kaschmirs an Indien energisch ab und wandte sich an die UNO. Seitdem beschäftigt sich der Weltsicherheitsrat mit dem Fall Kaschmir. Nachdem er die Vertreter Indiens und Pakistans angehört hatte, beschloß er, daß eine gerechte und demokratische Lösung nur darin bestehen könne, in Übereinstimmung mit dem frei geäußerten Wunsch der Bevölkerung vorzugehen.

Trotzdem konnte sich Nehru nicht dazu verstehen, Zug um Zug mit Pakistan den Großteil seiner Truppen aus Kaschmir abzuziehen, wie es vereinbart worden war. Von den Vereinten Nationen und vielen mit beiden Seiten befreundeten Staatsmännern wurden über 20 verschiedene Vorschläge ausgearbeitet, um den toten Punkt in der Entmilitarisierungsfrage zu überwinden. Alle diese Vorschläge wurden von Pakistan angenommen, von Indien jedoch abgelehnt. Dabei wurde von der indischen Regierung auch geltend gemacht, daß bereits 1951 eine Verfassunggebende Versammlung und Wahlen in Kaschmir die ganze Frage zugunsten Indiens entschieden hätten. Da es sich jedoch um ein unter dem Druck indischer Waffen zustandegekommenes Ergebnis handelte, wies der Weltsicherheitsrat darauf hin, daß nur durch freie Wahlen in Gesamt-Kaschmir über die Zukunft des Landes entschieden werden könne.

Seit 1947 pochen die Kaschmiris ohne Erfolg auf die Verwirklichung ihres Rechtes auf Selbstbestimmung, auf die Durchführung der Beschlüsse der Vereinten Nationen. Auch alle Appelle an das Weltgewissen hatten bisher keinen Erfolg. Jetzt sprechen die Waffen. Dabei könnte eine friedliche Lösung der Kaschmirfrage auf der Grundlage des von Indien bisher verweigerten Selbstbestimmungsrechtes der Bevölkerung Pakistan und Indien als Freunde nebeneinander leben lassen — im gemeinsamen Kampf gegen Armut und Hunger.

Die Manöver des Cyrankiewicz

r. Die ersten Auftritte des rotpolnischen Ministerpräsidenten Josef Cyrankiewicz bei seinem Besuch in Paris bewiesen die Richtigkeit der Kommentare Schweizer Zeitungen, in denen von vornherein festgestellt wurde, die rotpolnische Reise nach der französischen Hauptstadt müsse als ein Teil der sowjetischen außenpolitischen Pläne betrachtet werden. Es sei damit zu rechnen, daß Moskau direkt oder indirekt im Laufe der nächsten Monate neue stärkere politische Vorstöße in Westeuropa unternehmen werde, die vor allem auf die Zerstörung der NATO und auf die Isolierung und Einkreisung abzielten. Das französisch-rotpolnische Schlußkommuniqué lag bei Redaktionsschluß dieser Folge unserer Zeitung noch nicht vor. Nach seiner ersten Unterredung mit Präsident de Gaulle gab Cyrankiewicz entgegen den diplomatischen Gepflogenheiten auf den Stufen des französischen Präsidenten-Palais eine Presseerklärung ab, in der er behauptete, er habe sich bei de Gaulle dafür bedankt, daß dieser den polnischen Anspruch auf die „Oder-Neiße-Grenze" unterstütze. Cyrankiewicz sprach ausdrücklich nicht etwa von einer „Anerkennung", sondern von einer „Unterstützung". Wahrheitswidrig behauptete er dann, die Grenze sei im Potsdamer Abkommen festgelegt worden, obwohl dort ausdrücklich betont wurde, daß die deutsche Ostgrenze erst in einem mit einer gesamtdeutschen Regierung abzuschließenden Vertrag festgelegt werde. Die Bundesregierung hat auf diese Tatsache sofort hingewiesen. Bundeskanzler Erhard erinnerte daran in seiner Rede in Ulm und fügte hinzu, er habe das Vertrauen, daß diese Politik für unsere Verbündeten und Freunde auch in Zukunft verpflichtend bleibe. Es wurde auch versichert, daß Bonn „neue und intensive Beratungen" mit allen Verbündeten über die Fragen aufgenommen habe, die Cyrankiewicz anschnitt. Von französischer amtlicher Seite liegen bisher keine Erklärungen vor. In einer Meldung aus Paris wird behauptet, man sei dort über die eigenmächtige Erklärung von Cyrankiewicz einigermaßen verstimmt. Im französischen Funk, auch in der dortigen Presse und im Fernsehen sind die Erklärungen kaum beachtet worden.

*

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Erler hat Frankreich nachdrücklich davor gewarnt, über den Kopf der Deutschen hinweg mit den Polen über die deutschen Fragen zu sprechen. Ein Alleingang der Franzosen könne lediglich den Sowjets helfen. Der stellvertretende SPD-Vorsitzende Herbert Wehner erklärte, die Äußerung von Cyrankiewicz müsse eine höchste Alarmstufe auslösen, es räche sich jetzt nach seiner Meinung eine „Politik der Leisetreterei", die die Bundesregierung seit fünf Jahren betreibe. Der Sprecher der CDU wandte sich gegen Wehners Kritik und warf der SPD eine unklare Haltung in der Frage der deutschen Ostgrenzen vor. Die Bundesregierung sei nicht zehn Jahre lang für das Recht aller vertriebenen Deutschen auf ihre Haltung eingetreten. Der FDP-Bundesvorsitzende Mende erklärte in Duisburg, eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Frankreich müsse als schwerer, beinahe irreparabler Rückschlag im deutsch-französischen Freundschaftsverhältnis gewertet werden. Die Bundesregierung erwarte von Paris, daß die französische Regierung eine endgültige Entscheidung über die deutsche Ostgrenze einer Friedensvertrags-Regelung vorbehalte.

„Der Wahrheit Gewalt angetan!"

Bonn (hvp) In den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt wird die Rede des polnischen Kardinals Wyszynski auf der Bischofskonferenz in Breslau als Anzeichen dafür betrachtet, daß der polnische Episkopat demnächst nachdrücklich im Vatikan vorstellig werden wird, um eine Anerkenung der Oder-Neiße-Linie als polnisch-deutsche Grenze zu fordern. Die Erklärung, der polnische Episkopat äußere sich deshalb im Sinne der Annexionspolitik des Warschauer Regimes, um die Stellung der Kirche gegenüber kommunistischen Übergriffen abzusichern, wird dabei als eine „nicht ausreichende Interpretation" bezeichnet: daß sich der Kardinal offenkundiger historischer Unwahrheiten bedient habe, um den polnischen „Anspruch" auf die Oder-Neiße-Gebiete zu begründen, habe „zweifelsohne sehr viel mit dem polnischen Chauvinismus zu tun, dem polnische Geistliche von jeher gehuldigt haben".

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Clemens Riedl, der zugleich Vizepräsident der Schlesischen Landesversammlung sowie des „Heimatwerks schlesischer Katholiken" ist, erklärte, der Primas von Polen habe mit seinen Ausführungen eine „nationalistische Verstiegenheit" zum Ausdruck gebracht. Die „Katholische Nachrichtenagentur" (KNA) schrieb, wer die Auffassung vertrete, die Gotteshäuser in Schlesien seien „polnischen Ursprungs" befinde sich „im Widerstreit mit den geschichtlichen Tatsachen".

Wenn Kardinal Wyszynski jetzt von einem „polnischen Ursprung" der Gotteshäuser in den Oder-Neiße-Gebieten gesprochen habe, so wurde hierzu in Bonn weiterhin bemerkt, sei dies allerdings wahrscheinlich auch darauf zurückzuführen gewesen, daß „das Warschauer Regime mit der Begründung, es handele sich um deutsches Eigentum, seine Hände nach den Kirchen und Gemeindehäusern ausstreckt". Aber trotzdem hätte sich der polnische Primas „nicht dazu hinreißen lassen sollen, der historischen Wahrheit Gewalt anzutun".

Zu Kardinal Wyszynskis Legenden

r. Zu den Behauptungen des Kardinals Wyszinski, aus den deutschen Altären und Häusern Breslau spräche „die Seele Polens" bemerkte der „Münchner Merkur":

„Daß sich ein Kirchenfürst nach 20 Jahren Besinnung nicht mehr an die deutschen Kulturleistungen in Schlesien, Pommern und Ostpreußen erinnern will, ist bestürzend. Dieses Geschichtsbild des Primas von Polen hat nichts mehr mit Schachzügen im Daseinskampf seiner Kirche zu tun. Der polnische Nationalgedanke, von der Kirche durch alle Teilungen getragen, trat in Breslau mit erschreckender Deutlichkeit zutage. Das Madonnenbild am einen Ende der Stola, den polnischen Adler am anderen Ende — ein treffenderes Symbol hätte der polnische Klerus für seine Kundgebung „Zwanzig Jahre Kirchenverwaltung in den polnischen Westgebieten" nicht wählen können."

---

23 000 Menschen in Marienwerder

Marienwerder — 23 000 Einwohner zähle gegenwärtig die Kreisstadt Marienwerder, berichtet die Zeitung „Glos Wybrzeza". jon

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 195 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen eingetroffen.

Baugenehmigungen für 283 000 Wohnungen seien im ersten Halbjahr 1965 in der Bundesrepublik erteilt worden, gab das Institut für Städtebau, Wohnungswirtschaft und Bausparwesen in Bonn bekannt.

Insgesamt 749 diakonische Anstalten der evangelischen Kirche mit 32 501 Betten gibt es gegenwärtig in der sowjetisch besetzten Zone.

125 Ingenieurschulen gibt es jetzt in der Bundesrepublik. Die Zahl der Studierenden hat sich von 44 000 im Jahr 1960 auf 58 000 im Jahr 1964 erhöht.

Sein Amt niederlegen will der Chefredakteur der „Prawda", Alexej Rumjantsew. Er hat vor einiger Zeit einen Herzanfall erlitten.

Ein neues Parlament wählt Kanada am 8. November, kündigte Ministerpräsident Pearson an. Die regierende liberale Partei verfügt über 127 der 265 Parlamentssitze.

Die Kommunistische Partei Japans wächst nach Angaben von Polizeiminister Arai stark an.

Der niedrigste Arbeitslosenstand wurde mit 85 677 Arbeitslosen seit Kriegsende in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin erreicht.

Die neue Luftfahrtlinie Frankfurt—Warschau wird von der polnischen Gesellschaft LOT beflogen. Flugzeuge der Deutschen Lufthanse werden nicht eingesetzt.

1 029 020 Vertriebene und Flüchtlinge sind seit 1949 aus Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein in andere Bundesländer umgesiedelt worden. Die meisten gingen nach Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz.

Rund 600 000 Tonnen Getreide, einschließlich Mais sogar eine Million Tonnen, betragen die Ausfälle bei der Getreideernte in der Tschechoslowakei.

4051 Verhaftungen in Ost-Berlin und der sowjetisch besetzten Zone seit der Errichtung der Mauer sind dem Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen in West-Berlin bekannt geworden.

Der Papst kommt nach New York

Papst Paul VI. wird dem Hauptquartier der Vereinten Nationen in New York am 4. Oktober einen Besuch abstatten und einen Friedensappell an die Welt richten. Dies wurde vom Vatikan mitgeteilt. Der Besuch des Papstes wird, wie es in der vatikanamtlichen Mitteilung heißt, nicht länger als einen Tag dauern.

Ein UNO-Sprecher erklärte, daß Generalsekretär U Thant über die Annahme seiner vor mehreren Monaten übermittelten Einladung durch den Papst sehr befriedigt sei. Weder die Vereinigten Staaten noch Kanada sollen bei dieser Papstreise besucht werden.

Bill Moyers, der Pressesekretär des US-Präsidenten, teilte mit, daß keinerlei Pläne für ein Treffen des Papstes mit Johnson vorbereitet seien. Johnson werde am 3. Oktober mit seinem UNO-Botschafter Goldberg und Vertretern der amerikanischen UNO-Delegation bei einem Essen in New York zusammentreffen.

Tag der Heimat

In einer Erklärung Bundeskanzler Ludwig Erhards am Tag der Heimat hieß es, die Treue zur Heimat sei eine Sache aller Deutschen. In dieser Frage dürfe es keine Trennung zwischen Einheimischen, Vertriebenen und Flüchtlingen und auch keinen „kleinlichen parteipolitschen Hader" geben. „Die Bundesregierung wird wie bisher das Recht auf Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes und das selbstverständliche Recht auf die Heimat auch weiterhin zur Richtschnur ihrer Politik machen", erklärte Erhard. Niemand werde ohne deutsche Zustimmung über Lebensfragen der deutschen Politik entscheiden dürfen.

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt sprach bei einer Rede in Dortmund den Heimatvertriebenen und den Flüchtlingen den Dank für ihren maßgeblichen Anteil am wirtschaftlichen Aufbau und an der politischen Konsolidierung der Bundesrepublik aus. Der Streit der Meinungen in den Wahlkampftagen dürfe nicht dazu führen, daß die gemeinsame Verantwortung im Ringen um Deutschlands Zukunft Schaden leide.

Zwanzig Jahre nach Kriegsende sei es klarer denn je zuvor, daß sich in der deutschen Frage nichts rühren werde, wenn sich die Deutschen selbst nicht rührten, meinte Brandt. Die Rechtsposition dürfe nicht preisgegeben werden. Aber ohne solche Freigabe müsse man aus dem Wartestand in deutschen Fragen herauskommen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.) Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

Unsicheres Moskau

Von Eugen Legrand

Beim diplomatischen Korps in Bonn ist es ein offenes Geheimnis, daß Sowjetbotschafter Andrej Smirnow nur noch das Ergebnis der deutschen Bundestagswahlen abwartet, um dann nach Moskau zurückkehren und seinen Platz einem Nachfolger zu überlassen. Der Fortgang Smirnows fällt in eine Zeit offensichtlicher Umorientierung der sowjetischen Außenpolitik. Wie immer, wenn der Kreml eine Schwenkung vornimmt, wird die neue außenpolitische Phase auch diesmal offensichtlich mit einem Revirement auf diplomatischem Posten im Ausland eingeleitet.

Seit Wochen mehren sich die Anzeichen, daß die derzeitige Kollektivführung im Kreml und die hinter ihr stehenden Kräfte einen neuen Kurs einzuschlagen beabsichtigen, und schon beim nächsten Parteitag der KPdSU im November dürfte allgemein bekannt werden, was sich bis zur Zeit nur in den Analysen der auswärtigen Ämter des Westens niederschlägt. Die Beziehungen zwischen Moskau und Washington kühlen sich immer mehr ab. Der „stumme Dialog", in den die beiden Großmächte seit Chruschtschews kubanischem Raketenabenteuer vertieft waren, scheint zu verstummen. Moskau entdeckt seine Nachbarn von neuem, es entdeckt aber auch die Rolle Europas in der westlichen Politik wieder.

Der türkische Ministerpräsident wie die Staatsoberhäupter Pakistans, Persiens und Afghanistans haben im Laufe der letzten Wochen in Moskau Besuch gemacht. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Besuche die angeschlagene Position Moskaus im kommunistischen Block verbessert haben. Aber sie haben der sowjetischen Öffentlichkeit den Eindruck vermittelt, daß außenpolitisch etwas vor sich geht. Mit weit größerem Interesse jedoch dürften die Männer im Kreml die selbstbewußte Distanzierung de Gaulles vom amerikanischen Verbündeten und die eigenwilligen Vorstöße der britischen Labourregierung für ein atomwaffenfreies Zentraleuropa zur Kenntnis genommen haben. Bislang galt auch unter Breschnjew und Kossygin in Moskau die These, die Regierungen Englands, Frankreichs und der Bundesrepublik seien ohne weiteres mit der der USA zu identifizieren.

Jetzt sind neue Töne zu hören. Zunehmend appellieren sowjetische Zeitungen, von denen man weiß, daß sie im Ausland studiert werden, wie etwa der „Kommunist", an die „nationalen Interessen" der Völker Westeuropas, die nicht mit denen der USA in Einklang zu bringen seien. Besonders deutlich wurde kürzlich die „Prawda", als sie vom amerikanischen „Wirtschaftskolonialismus" sprach. Durch Dollarbeteiligungen in europäischen Unternehmen betrieben die Amerikaner, so schrieb das Blatt, einen Kolonialismus, der sich nur geringfügig von dem früheren Verhalten der Europäer in Afrika und Asien unterscheide. Solche Einladungen an die Europäer, sich von dem amerikanischen Verbündeten zu trennen, werden begleitet von der deutlichen Drohung gegenüber Washington, sowjetische Koexistenz-Politik bedeute nicht Stillhalten um jeden Preis.

Wie weit es sich bei diesen Vorstößen um Ansätze einer neuen Politik, um Erkundungen oder nur um eine Art Ersatzpolitik handelt, die betrieben wird, damit überhaupt etwas geschieht, läßt sich noch nicht übersehen. Unübersehbar ist aber das immer größer werdende Dilemma, in das der Kreml in den letzten Wochen geraten ist. Die Angriffe der rotchinesischen KP halten an. Durch ihr vorsichtiges Taktieren in Vietnam haben sich die Russen bei den kommunistischen Völkern im fernen Asien keine Freunde erworben. Ihre Politik der „vollendeten Tatsachen" in Mitteleuropa ist dank dem deutschen Widerstand gegen die sowjetische Drei-Staaten-Theorie um keinen Schritt vorangekommen.

So ist auch die Überlegung nicht ausgeschlossen, daß die neuen Züge des Kreml eigentlich nur eine Verlegenheitslösung sind, die die Konzeptlosigkeit tarnen sollen. Welche Rolle die sowjetische Führung insbesondere der Bundesrepublik in ihren neuen Plänen zuschreiben möchte, ist noch nicht zu erkennen. Vorerst werden die „Wechselbäder" fortgesetzt: während Zarapkin in Genf die übelsten Beschimpfungen auf Bonn häuft, läßt Kossygin bewußt die Frage offen, wann er in dieses „von Militaristen regierte Bonn" reisen wird. Mehr Klarheit wird man erst gewinnen, wenn der Bonner Staatssekretär Carstens von seiner Erkundungsreise anläßlich der Chemieausstellung in Moskau an den Rhein zurückkehrt.



Tilsit — Am Hohen Tor *Foto: Hilde Schäfer*

Freie deutsche Wahlen — einzige Lösung

Beachtliche Erklärung des dänischen Außenministers in Warschau

Der dänische Außenminister Per Haekkerup ist in Belgrad eingetroffen. Bei einem viertägigen Besuch in Warschau hatte er zuvor Gespräche mit dem rotpolnischen Außenminister Adam Rapacki gehabt.

Vor Journalisten in Warschau bezeichnete er die Selbstbestimmung im Rahmen freier gesamtdeutscher Wahlen als die einzige Lösung des deutschen Problems. Haekkerup sagte, es sei undenkbar und wohl das größte Risiko für die europäische Sicherheit, wenn Deutschland auf lange Sicht geteilt bleibe.

Dänemark habe mit Deutschland Kriege geführt und stets Grenzprobleme mit den Deutschen gehabt, sagte Haekkerup, „bis wir unsere jetzige Grenze durch völlig freie Wahlen fixiert haben — genauso, wie das Volk stimmte. Und jetzt haben wir die friedlichsten Beziehungen mit Deutschland in unserer Geschichte."

Eine Stellungnahme Bürgermeister Weichmanns

Unser Leser, Herr Otto Wollert in Hamburg-Eidelstedt hatte den Präsidenten des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg, Bürgermeister Professor Dr. H. Weichmann um eine Stellungnahme zu den Ausführungen in Folge 30 des Ostpreußenblattes „Werden die Hoffnungen wieder enttäuscht" gebeten. Professor Weichmann sandte ihm darauf am 23. August folgende Antwort, die wir hier zur Unterrichtung unserer Leser veröffentlichen:

„Sehr geehrter Herr Wollert!

Auf Ihre Anfrage vom 25. Juli 1965, betreffend meine Ausführungen im Bundesrat am 16. Juli 1965 zur 18. Novelle zum LAG teile ich Ihnen mit, daß es nicht richtig ist, wenn das „Ostpreußenblatt" in seiner Folge 30 berichtet, ich wäre „gegen die Vertriebenen zu Felde gezogen". Das Schicksal der Vertriebenen findet ganz im Gegenteil meine persönliche Anteilnahme und zwar um so mehr, als ich selbst aus Schlesien stamme.

Als Präsident des Senats bin ich aber auch verpflichtet, das Gedeihen des Staatswesens zu überwachen und für wichtige Staatsangelegenheiten persönlich einzutreten. Aus dieser mir durch die Verfassung auferlegten Verantwortung sowie aus der Sorge über die finanzpolitische Entwicklung heraus habe ich in der Bundesratssitzung am 16. Juli auf die Unerläßlichkeit einer vorausschauenden Finanzplanung hingewiesen, die notwendig ist, wenn Finanzen und Währung der Bundesrepublik auch in der Zukunft in Ordnung gehalten werden sollen. Was würde es für die Vertriebenen und Ausgebombten für einen Nutzen haben, wenn die im Lastenausgleichsgesetz vorgesehenen Entschädigungsbeträge immer wieder erhöht werden würden, unsere Währung darüber aber zum 3. Male in unserem Jahrhundert ihren Wert, und die deutsche Wirtschaft infolge Vernachlässigung wichtiger Notwendigkeiten ihre Wettbewerbsfähigkeit einbüßen würden.

Solche Überlegungen muß jeder anstellen, dem eine gesunde finanzpolitische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unseres Staatswesens ehrlich am Herzen liegt. Es wäre leichtfertig, diese in die Zukunft weisenden Aufgaben zu übersehen und es wäre verantwortungslos, sie einfach beiseite zu schieben. Jeder, der sich mit der Problematik des Lastenausgleichs beschäftigt, weiß, daß eine wirkliche „Entschädigung" der riesigen Verluste, die durch Bombenkrieg und Vertreibung aus der Heimat entstanden sind, d. h. eine Schadensabgeltung in des Wortes wirklicher Bedeutung, unmöglich ist, und zwar heute und auch in Zukunft. Jede „Aufstockung" der sogenannten Entschädigungsleistungen muß notwendigerweise Stückwerk bleiben. Wenn wir dagegen alles daran setzen, die währungspolitische, wirtschaftliche und kulturelle Zukunft Deutschlands zu sichern, dann festigen wir gleichermaßen auch die Lebensgrundlagen und Entwicklungsmöglichkeit der Ausgebombten und Vertriebenen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. H. Weichmann"

Auf leisen Sohlen

Von Bundesminister Hermann Höcherl

Das vor einigen Jahren erwirkte Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands löschte zwar ihre sichtbaren Zeichen aus, doch nicht alle Aktivität. Auf leisen Sohlen ziehen die Parteigänger Moskaus durchs Land. Sie nehmen sich Zeit, weil diese angeblich für sie arbeitet. Ihre Propaganda ist geräuscharm, beschränkt sich auf scheinbar unverfängliche Zielsetzungen und operiert im Untergrund.

Als die Kommunisten bei der vorigen Bundestagswahl im Jahre 1961 mit einem Trick nach dem Zipfel Legalität griffen, indem sie sogenannte „unabhängige kommunistische Kandidaten" nominierten, erteilten ihnen die Wähler eine deutliche Absage. Jene Schlappe dürfte dazu geführt haben, daß zu der Parlaments-Neuwahl am 19. September keine derartig getarnten Kandidaten aufgestellt worden sind, Sympathisierenden werden nur Empfehlungen gegeben, die eine oder andere „vielversprechende" Gruppe zu wählen.

Obwohl die einst 60 000 bis 70 000 Mitglieder zählende KPD heute in ihrer illegalen Organisation nur noch etwa ein Zehntel der damaligen Mitglieder zählt, lassen sich die Bürger der Bundesrepublik nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Kommunisten versuchen, möglichst alle Lebensbereiche mit Agenten zu durchsetzen. Diese Arbeit wird heute wesentlich qualifizierter, also gefährlicher als früher durchgeführt. Ob Spionage oder Zersetzung, beides dient den Kommunisten dazu, ihr unverändertes Ziel anzustreben: die Bundesrepublik dem kommunistischen Block einzuverleiben und damit eine besonders wertvolle Bastion der Freiheit in Europa lahmzulegen.

Seitdem Chruschtschew 1958 die entscheidende Anweisung gegeben hat, bemüht sich Walter Ulbricht um die Realisierung ihres Inhalts: „Die Erkenntnisse der geheimen Beobachtung jedes sozialen Pulsschlages in der Bundesrepublik sind geeignet, dem Sowjetblock eine Politik zu ermöglichen, an deren Ende die Deutsche Bundesrepublik dem kommunistischen Lager als reife Frucht zufallen muß."

Die SED hat ihren selbständigen West-Apparat verstärkt, und nun bemühen sich neuerdings SED und KPD sogar um eine Wiederzulassung der KP in der Bundesrepublik. Tatsächlich wird entsprechend unserer politischen Freiheit niemand daran gehindert, abstrakt kommunistischen Lehren anzuhängen, sofern er sich nicht in eine konkrete Tätigkeit für die verbotene KPD einspannen läßt.

Gewiß bedeutet die illegale KPD für sich genommen keine akute Gefährdung unserer Demokratie. Aber es ist abwegig, die KPD als politische Kraft allein zu werten. Sie bildet mit der sowjetzonalen SED ein Gespann. Die Wiederzulassung der KPD würde in Wahrheit die Zulassung der SED in der Bundesrepublik bedeuten.

Übrigens könnte die KPD bei uns wieder legal werden. Dann aber muß der Kommunismus — wie das Verbotsurteil ausdrücklich betont — eine Wiedervereinigung Deutschlands durch freie Wahlen zulassen. Auch die in der Sowjetzone lebenden 17 Millionen Deutschen müssen unbehindert ihren Willen bezeugen dürfen. Das Ergebnis wäre zweifellos eine eindeutige Option für die demokratische Freiheit und damit gegen den Kommunismus, ob seine Partei SED oder KPD heißt.

Leeres Geschwätz der Pläne

M. Moskau. Im Zusammenhang mit der in der Sowjetunion zur Zeit in Gang befindlichen Aufstellung des neuen Fünfjahresplanes (1966—1970) hat der stellvertretende Direktor des Wirtschaftsinstitutes an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, D. Allachwerdjan, davor gewarnt, die „sinnlose, wissenschaftlich unbegründete Planung" der Vergangenheit zu wiederholen und damit wieder Fehler zu begehen, die der Struktur der Volkswirtschaft einen „großen Schaden" zugefügt hätten.

„Jedwede politischen Losungen", so schreibt der sowjetische Volkswirtschaftler im Militärorgan „Krasnaja Swesda", „so ‚revolutionär' sie auch sein mögen, verwandeln sich in leeres Geschwätz, wenn sie sich nicht auf objektive Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung stützen" Der Aufstellung des neuen Fünfjahresplanes, so fordert Allachwerdjan, müsse dieses Mal eine „wissenschaftliche Prognose" vorausgehen, ohne die — wie die Vergangenheit bewiesen habe — gewaltige Mängel in der Volkswirtschaft des Landes entstanden seien. „Wissenschaftliche Prognosen" würden auch dazu beitragen, die wirtschaftlichsten Methoden der Wirtschaftsführung festzustellen und nach ihnen die Pläne auszurichten. Man müsse sich jedoch vor dem „groben Fehler" hüten, die Methoden der Selbständigkeit der Betriebe dem System der zentralen volkswirtschaftlichen Planung entgegensetzen zu wollen, vielmehr sollten die staatlichen Pläne die „Initiative und die Vorschläge der örtlichen Organe mit den wirtschaftlich begründeten Vorlagen der zentralen Planungsorgane" miteinander verbinden.

Die sowjetische Glaubensverfolgung

(OD) — Es sei „naiv und töricht", darauf zu hoffen, daß die Sowjetunion jemals in der Verfolgung der Religion nachlassen werde, schreibt der römische „Osservatore Romano". Das Blatt weist darauf hin, daß in der Zeit von 1958 bis 1962 von den 22 000 Kirchen in der Sowjetunion 10 500 geschlossen worden seien. Im gleichen Zeitraum sank die Zahl der Priester von 30 000 auf 14 000; zur Zeit seien nur mehr fünf Priesterseminare geöffnet. Nach wie vor werde das religiöse Bekenntnis als Hauptfeind Nr. 1 betrachtet. Man dürfe daher nicht auf Humanisierung in der Tyrannei hoffen, jeder Schritt in eine solche Richtung könne nur aus politischer Berechnung oder infolge gewisser Schwierigkeiten erfolgen. Die Tyrannei, welche Sprache sie auch immer führe und welche Uniform sie trage, sei ihrer Natur nach antireligiös.

DAS POLITISCHE BUCH

Ernst Majonica: Deutsche Außenpolitik. Probleme und Entscheidungen. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 324 Seiten, 24,50 DM.

Der heute 44jährige Bundestagsabgeordnete Majonica (Rechtsanwalt in der westfälischen Stadt Soest) ist als Vorsitzender des außenpolitischen Arbeitskreises der CDU/CSU aus mancher Parlamentsdebatte, die sich mit der deutschen Außenpolitik befaßte, bekannt. In diesem umfangreichen Buch bemüht er sich aus seiner Sicht, die heutigen Grenzen und Wirkungsmöglichkeiten einer solchen Politik zu umreißen, ihre Grundlagen und Tendenzen zu fixieren. Er erinnert an die heute von vielen schon vergessene Zeit der völligen außenpolitischen Unmündigkeit von 1945 bis mindestens 1950, an das Besatzungsstatut, die Gründung der Montanunion, die Unterzeichnung der Pariser Verträge. Umfassende Kapitel sind den einzelnen Phasen der politischen Auseinandersetzung mit den Sowjets und ihren Trabanten, der Haltung der westlichen Verbündeten zu den gesamtdeutschen Fragen, den Gefahren einer „Entspannung" auf unsere Kosten und einer Verfestigung des völlig unerträglichen Status quo gewidmet. Majonica befaßt sich sehr eingehend auch mit den Entwicklungen im kommunistischen Ostblock. Vieles ist da recht aufschlußreich und lesenswert, wohl geeignet, das Gedächtnis aufzufrischen. Auf der anderen Seite verlangt das Buch kritische Untersuchung und Stellungnahme. Majonicas große Hoffnungen auf die Wirksamkeit deutscher Handelsmissionen in den Ostblockstaaten vermögen wir nach den bisherigen Ergebnissen in diesem Ausmaß nicht zu teilen. Es sind auch sonst manche Fragezeichen zu setzen. Ein solcher Gesamtüberblick bleibt wertvoll, zumal die meisten Darstellungen deutscher Außenpolitik nach 1945 immer nur einzelne Phasen behandeln. Eine Reihe wichtiger, den meisten Deutschen aber wenig bekannter Dokumente — etwa der Deutschlandvertrag, der Herter-Plan u. a. — wird im vollen Wortlaut gebracht. Der politisch Interessierte wird zum kritischen Mitdenken, zur echten Auseinandersetzung aufgefordert. In einer Reihe von Schlüssen wird er nicht immer der Meinung des Autors sein. Wunderrezepte und Patentlösungen für unsere entscheidenden Probleme vermag heute niemand zu bieten. Wenn aber ein Buch dieser Art viele Einblicke vermittelt und viele zum Mithandeln und verantwortungsbewußten Mitdenken veranlaßt, so ist das bedeutsam. — k. —

Dietrich Schwarzkopf/Olaf von Wrangel: Chancen für Deutschland. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13. 324 Seiten, 9,80 DM.

Olaf von Wrangel (Jahrgang 1928) ist heute Chefredakteur des Norddeutschen Rundfunks, Schwarzkopf (Jahrgang 1927) Leiter des Bonner Studios des Deutschlandfunks. Der eine ist Deutschbalte, der andere Pommer. Unsere Leser werden manche ihrer Kommentare gehört haben. Hier bemühen sie sich darum, die wahrlich nicht sehr schöne Gesamtsituation der deutschen Außen- und Wiedervereinigungspolitik eingehend zu beleuchten. Dabei werden doch manch wichtige Einblicke gegeben und nicht wenige Illusionen zerstört, die uns eine Spezies von Amateur-„Weltpolitikern" und gefährlichen Gedankenspielern seit Jahren immer wieder zu servieren pflegt. Wir nehmen an, daß die Urteile der beiden Autoren über Außenminister Schröder von vielen nicht so geteilt werden. Sehr erfreulich ist dagegen, wie hier immer wieder vor politischer Geschäftigkeit um jeden Preis, vor kritikloser Übernahme von Schlagworten, vor reichlich naiver Bewertung der politischen Grundhaltung unserer Verbündeten gewarnt wird. Daß die amerikanische Politik genau so wie die Englands und Frankreichs seit eh und je von nationalen Interessen bestimmt, sollte bei uns endlich erkannt werden. Schwarzkopf und von Wrangel würdigen die politische Leistung Adenauers, zerstören die Legende von angeblich verschenkten Chancen für eine Einigung mit Moskau in den fünfziger Jahren und zeichnen die Grenzen sogenannter „Deutschlandinitiativen" klar ab. Sie durchleuchten Parolen wie „Wandel durch Annäherung", „Freiheit statt Einheit", „Entspannung durch Handel" auf ihren für uns meist sehr fragwürdigen Gehalt. Sie betonen mit Nachdruck, daß weder die Bundeswehr als Bewährungseinheit noch die Bundesrepublik als ewiger Dukatenesel der Welt verstanden werden kann. Vieles, was die meisten Deutschen in diesen turbulenten Jahren schon wieder vergessen haben, wird ins Gedächtnis zurückgerufen. Zu sehr aktuellen Gefahren und Problemen, wie sie zum Beispiel auf der Genfer Konferenz deutlich werden, nimmt man Stellung. — r. —

Der Merian-Kalender 1966

erscheint in neuer Gestalt. Als Bruder der vielgelesenen Merian-Monatshefte für Städte und Landschaften bringt er wieder auf seinen 45 Wochenblätter hervorragende Lichtbilder und Kunstdrucke. (U. a. von Slevogt, Gauguin, dem Bauern-Brueghel, van Eyck.) Im Zeichen der Touristik werden es die Kalenderfreunde begrüßen, wenn sie hier manchen Wink für unentdeckte Ferienziele erhalten. Von den Merianstichen werden jetzt reizvolle Ausschnitte geboten.
(Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg 13, 7,80 DM)
— r. —

Freigabe der Hauptentschädigung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat die Bestimmungen über die Freigabe der Hauptentschädigung neu verkündet. Da durch die 18. Novelle die Hauptentschädigung nicht erhöht worden ist, gewinnt diese Weisung besondere Bedeutung. Wäre die Hauptentschädigung aufgestockt worden, wäre das Geld in erster Linie für die Auszahlung der Erhöhungsbeträge an die alten Geschädigten verwendet worden. Nun steht es für Jüngere bei Vorliegen besonderer Lebenstatbestände in erster Linie zur Verfügung. Weil bisher mit der Auszahlung der Aufstockungsbeträge an die Alten gerechnet werden mußte, war für die Freigabe in anderen Fällen bisher keine Propaganda gemacht worden.

Erfüllungsberechtigte sind der Geschädigte und nach dessen Tod die Erben, wenn in ihrer Person die Voraussetzungen für die vorrangige Freigabe vorliegen. Bei der Berechnung des Betrages, der nach der neuen „Weisung im Einzelfall gezahlt wird (Erfüllungsbetrag), ist im Rahmen der für die einzelnen Lebenstatbestände festgesetzten Höchstbeträge **vom Auszahlungsbetrag der Hauptentschädigung** auszugehen. Auszahlungsbetrag ist der Grundbetrag der Hauptentschädigung einschließlich der aufgelaufenen Zinsen. Teilbeträge, die durch die Gewährung von Kriegsschadenrente vorläufig in Anspruch genommen sind, stehen für die Auszahlung nicht zur Verfügung. Stehen dem Erfüllungsberechtigten (z. B. durch Erbschaft) mehrere Ansprüche auf Hauptentschädigung zu, so werden bei Bedarf auch die anderen Ansprüche berücksichtigt.

An Erfüllungsberechtigte in hohem Alter wird die Hauptentschädigung bevorzugt ausgezahlt. Die übrigen Freigabe-Lebenstatbestände sind untereinander gleichrangig; Kleinstbeträge und Altzinsen haben hinsichtlich ihrer Auszahlung jedoch einen niedrigeren Rang. Der Anspruch auf Hauptentschädigung kann wegen **mehrerer** Lebenstatbestände nebeneinander erfüllt werden. Wegen **eines** Lebenstatbestandes ist mehrfache Erfüllung im Rahmen des maßgebenden Höchstbetrages zulässig.

Ist der Erfüllungsbetrag niedriger als die dem Berechtigten insgesamt zur Verfügung stehende Hauptentschädigung, so wird der auszuzahlende Betrag zunächst auf den zustehenden aufgelaufenen Zins und nur der Restbetrag auf den Grundbetrag der Hauptentschädigung angerechnet. Hat der Erfüllungsberechtigte mehrere Ansprüche auf Hauptentschädigung, so wird der auszuzahlende Betrag zunächst voll auf einen Anspruch angerechnet.

Keinstbeträge

Wenn die volle, restliche oder anteilige Hauptentschädigung des Erfüllungsberechtigten 2000 DM nicht übersteigt, kann sie ausgezahlt werden. Entsprechendes gilt für den **Mindesterfüllungsbetrag.** Der Höchstbetrag erhöht sich um Zinszuschläge, die für Zeiträume nach dem 31. 12. 1962 entstanden, aber noch nicht erfüllt sind. Verbleibt bei vorausgegangener Erfüllung nach der „Weisung", nach Umwandlung von Aufbaudarlehen in Hauptentschädigung oder nach Anrechnung eine **restliche Hauptentschädigung,** die 10 vom Hundert der insgesamt geleisteten Beträge nicht übersteigt, so kann sie ausgezahlt werden. Verbleibt bei Erfüllung durch Einrichtung eines Sparguthabens oder durch Zurverfügungstellung von Schuldverschreibungen ein nach diesen Bestimmungen nicht erfüllbarer restlicher Endgrundbetrag von weniger als 100 DM, so kann der restliche Grundbetrag ausgezahlt werden.

Sonderfälle

In einzelnen Fällen ist es zulässig, daß im Konkurs-, Vergleichs-, Abwesenheitspflegschafts- und ähnlichen Verfahren der Anspruch auf Hauptentschädigung erfüllt werden kann, wenn durch die Erfüllung der Abschluß des Verfahrens wesentlich beschleunigt wird.

An Abtretungsempfänger als Empfangsberechtigte kann unter bestimmten Voraussetzungen ausgezahlt werden, wenn die zu einer Freigabe berechtigenden Lebenstatbestände bei dem Abtretenden oder dessen Erben vorliegen und ohne die Abtretung an den Erfüllungsberechtigten ausgezahlt werden würden, oder wenn in der Person von Abtretenden, die in der Zwischenzeit verstorben sind, im Zeitpunkt des Todes die Altersvoraussetzungen erfüllt waren War der Anspruch auf Hauptentschädigung bis zum 31. 12. 1962 abgetreten worden, kann an Abtretungsempfänger auch dann ausgezahlt werden, wenn in ihrer Person, nicht aber in der Person des ursprünglichen Erfüllungsberechtigten, die Altersvoraussetzungen gegeben sind.

Barverzinsung

Die für die Zeiträume nach dem 31. 12. 1962 entstehenden Zinszuschläge zum Endgrundbetrag der Hauptentschädigung werden laufend ausgezahlt. Es werden keinerlei Altersvoraussetzungen oder sonstige Voraussetzungen gefordert.

Altzinsenauszahlung

Die für die Zeiträume vom 1. 1. 1953 bis 31. 12. 1962 entstandenen Zinszuschläge können ausgezahlt werden, wenn der Erfüllungsberechtigte oder sein nicht dauernd getrennt lebender Ehegatte in den Jahren 1900 bis 1904 geboren ist.

Hohes Lebensalter

Wegen hohen Lebensalters wird die Hauptentschädigung (Grundbetrag und aufgelaufener Zins) an Erfüllungsberechtigte gezahlt, die spätestens im Jahre 1901 geboren sind. Leben die Ehegatten im Zeitpunkt der Entscheidung dauernd zusammen, kann die Hauptentschädigung auch dann gezahlt werden, wenn lediglich der Ehegatte des Erfüllungsberechtigten die Altersvoraussetzungen erfüllt.

(Schluß folgt)



Die Kirche zu Borchersdorf, Landkreis Königsberg, wurde um 1735 vollendet; das Alter ihrer Mauern ließ auf ein schon vorher vorhandenes Bauwerk schließen. Heute läutet eine gerettete Glocke von Borchersdorf im Turme der evangelischen Kirche zu Trostberg in Oberbayern.

Wann er mit dem Jungen ging

Eine besondere Schönheit zeichnet die kurzen Stücke aus, die im Evangelium größere Abschnitte verbinden. In ihnen ist das irdische Leben unseres Herrn in besonderer Weise eingefangen. Auch bei uns ruft manchmal eine kleine Bewegung oder ein Stück der Landschaft eine ganze Zeit unseres Lebens lebendig zurück. Eine Welle von Lindenduft zum Beispiel läßt uns unversehens denken an die Stadt, die uns Heimat war, an ihre Menschen und an viele Begebenheiten in ihren Mauern. Lesen wir in der Bibel den kurzen Satz vom Wege des Herrn durch die Städte und Dörfer am See Genezareth, wie er lehrte und heilte, dann steht mit diesen wenigen Worten die ganze Frühlingszeit des Reiches Gottes in ihrer ganzen Schönheit und lebenspendenden Bedeutung vor uns auf. Mit dem mannhaft frommen Max von Schenkendorf, dem großen Sohne unserer ostpreußischen Heimat, möchten wir sprechen:

ja, das war ein schöner Segen,
wann er mit den Jüngern ging
auf den Feldern, auf den Wegen!
Jedes Herz wie Maienregen
seinen Trost, sein Wort empfing.

Aber wo das Werk des Herrn geschieht, hat nicht einfach eine gemütliche Beschaulichkeit das letzte Wort. Der Friede, der sich unter seiner Rede und unter seinem Tun über die Welt breitet, ist Friede nach heißem Kampf und hartem Ringen. Das Evangelium begnügt sich an keiner Stelle, von einem passenden und gütigen Wortzu berichten, das er den Kranken und Beladenen zusprach, um ihre Lage erträglicher zu machen. Jeder evangelische Bericht weiß von Geschehnissen, mit denen die Ordnungen einer anderen Welt in außergewöhnlicher Weise sichtbar wurden. Wort und Tat sind da eine festgefügte Einheit, man kann nicht das eine annehmen und das andere verachten. Jede seiner Heilungen, jede Stillung des Hungers oder der entfesselten Elemente, jede Überwindung der Armut oder der Lebensschuld sind Siegeszeichen in dem wunderlichen Kriege, da Tod und Leben rungen. Der Weg mit den Jüngern durch Städte und Dörfer ist ein Weg von einer Frontstelle zur anderen, um den alten bösen Feind zu treffen und zu schlagen. Da dieser Feind auch uns heute tausendfach bedrängt, wird uns geraten, diesen Jesus anzurufen, auf ihn hören und ihm zu vertrauen.

Kirchenrat Leitner

Neue Vorschriften für Beamtenbesoldung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundestag hat in den letzten Sitzungstagen noch ein drittes Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften beschlossen. Einer der Kernpunkte des Gesetzes ist die sogenannte Doppelversorgung. Hier hat der Gesetzgeber eine Verschlechterung gegenüber dem bisherigen Recht beschlossen; sie wird jedoch nur für diejenigen Beamten wirksam, die nach dem 30. September 1965 zu Beamten ernannt wurden.

Doppelversorgung liegt vor, wenn der Beamte neben seiner Pension auch noch eine Rente der Sozialversicherung bezieht. Beides zusammen darf künftig nicht mehr ausmachen als die Pension, die sich ergeben würde, wenn ihre Berechnung die Endstufe der Besoldungsgruppe und als ruhegehaltsfähige Dienstzeit die Zeit vom vollendeten 17. Lebensjahr bis zum Eintritt des Versorgungsfalles zugrunde liegen würde.

Ein weiterer Akzent dieser Novelle liegt bei der **Verbesserung der Versorgung der nachgeheirateten Witwen** von Ruhestandsbeamten. Während bisher in diesen Fällen ein dem Ermessen der Bewilligungsbehörde überlassener Unterhaltsbeitrag gewährt werden konnte, hat sich der Bundestag für die Zubilligung eines eingeschränkten Versorgungsanspruches entschieden, um dem Ruhestandsbeamten die Unsicherheit über die Versorgung seiner erst nach der Pensionierung geheirateten Ehefrau zu nehmen. Nur wenn besondere Umstände des Falles (z. B. offensichtliche Versorgungsehe) eine volle oder teilweise Versagung der Bezüge rechtfertigen, ist nicht ein Unterhaltsbeitrag in Höhe des regulären Witwengeldes zu gewähren; Einkünfte der Witwe können jedoch in angemessenem Umfang angerechnet werden.

Die Kriegsunfallversorgung wird auch auf solche Unfälle ausgedehnt, die Beamte in einem mit der Krigesgefangenschaft vergleichbaren Gewahrsam einer ausländischen Macht erlitten, sofern die Betroffenen aus Anlaß des Ersten oder Zweiten Weltkrieges wegen ihres Beamtendienstes in diesen Gewahrsam geraten waren. Im Falle des Zweiten Weltkrieges muß sich der Beamte außerhalb des Bundesgebietes in Gewahrsam befunden haben.

Die Bezüge der Versorgungsempfänger, die unter § 48 a des Bundesbesoldungsgesetzes fallen, werden neu festgesetzt, wenn ihr Amt einer neuen Besoldungsgruppe zugeteilt worden ist. Diese Besoldungsgruppe tritt an die Stelle der den Versogungsbezügen bisher zugrunde gelegten Besolgungsgruppe. Das den Versorgungsbezügen der unter § 48 b des Bundesbesoldungsgesetzes fallenden Versorgungsempfänger zugrunde liegende Grundgehalt wird um 3 Prozent erhöht. Unter die überzuleitenden Beamten fallen insbesondere Richter, Staatsanwälte, Lehrer und Schulleiter an höheren Schulen, Mittelschulen und Volksschulen sowie Polizeivollzugsbeamte.

Mit öffentlichen Mitteln gefördert

Größere Wohnungen als bisher

Mit dem am 1. September dieses Jahres in Kraft getretenen Wohnungsbauänderungsgesetz 1965 wurden auch die bisher geltenden Wohnflächengrenzen für die im sozialen Wohnungsbau geförderten Wohnungen heraufgesetzt, so daß jetzt größere Wohnungen als bisher gebaut werden dürfen. Danach soll mit öffentlichen Mitteln nur der Bau von Wohnungen gefördert werden, deren Wohnfläche die nachstehenden Grenzen nicht überschreiten:

Familienheime mit einer Wohnung 130 qm (bisher 120 qm)

Familienheime mit zwei Wohnungen 180 qm (bisher 160 qm)

Eigengenutzte Eigentumswohnungen und Kaufeigentumswohnungen 120 qm (bisher 90 qm)

Andere Wohnungen in der Regel 90 qm (bisher 85 qm)

Wie bisher, kann eine Überschreitung der allgemeinen Wohnflächengrenze jedoch auf besonderen begründeten Antrag genehmigt werden, z. B. bei sehr großen Familien (mehr als fünf Personen) oder wenn für ein krankes Familienmitglied ein zusätzlicher Raum benötigt wird.

Durch diese Heraufsetzung erhöhen sich auch die Wohnflächengrenzen im steuerbegünstigten Wohnungsbau, wo sie jeweils um 20 Prozent höher liegen als im sozialen Wohnungsbau. Das bedeutet, daß jetzt im steuerbegünstigten Wohnungsbau Familienheime mit einer Wohnung bis zu einer Größe von 155 qm (bisher 144 qm) zulässig sind. Auch hier kann eine Überschreitung aus den genannten Gründen genehmigt werden. GP

Umschulung durch die Rentenversicherung

Bisher wurde wenig bekannt, daß auch die gesetzliche Rentenversicherung nicht nur gesundheitliche, sondern auch berufsfördernde Maßnahmen durchführt, um die Erwerbsfähigkeit ihrer Versicherten zu erhalten, zu stärken oder wiederherzustellen.

Die Berufsförderung kann darin bestehen, daß dem Versicherten zu einem geeigneten Arbeitsplatz in seinem bisherigen oder auch in einem andern Betrieb verholfen wird. In besonders gelagerten Fällen ist eine Umschulung auf einen anderen, nach der bisherigen Berufstätigkeit zumutbaren Beruf erforderlich. Allein im Jahre 1962 haben nach einer Mitteilung des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger etwa 2 500 Männer und etwa 400 Frauen auf Kosten der Rentenversicherung eine neue Berufsausbildung erhalten.

Die Berufsumschulung erfolgt in besonders dafür eingerichteten Ausbildungsstätten. Als Schwerpunkteinrichtung der deutschen Rentenversicherung auf dem Gebiet der beruflichen Rehabilitation kommt dem Berufsförderungswerk Heidelberg eine führende Rolle zu. Dort wurden seit 1960 bisher etwa 2 500 Behinderte, davon rund 70 Prozent auf Kosten der Rentenversicherung, für einen neuen Beruf ausgebildet. Gegenwärtig befinden sich in Heidelberg fast 800 Menschen in Berufsausbildung. Für etwa 520 davon werden die Ausbildungskosten, die pro Person rund 6500,— DM betragen, von der Rentenversicherung getragen. Das Ausbildungsprogramm des Berufsförderungswerkes umfaßt 22 auf dem Arbeitsmarkt gesuchte Lehr- und Ausbildungsberufe. Die Ausbildung dauert in der Regel ein Jahr und führt zum Facharbeiter- oder Gehilfenbrief oder zur Technikerprüfung. GP

Zwei Polen verurteilen Vertreibung

London (hvp) Zum ersten Male sind auch von polnischer Seite die Massenaustreibungen als Unrecht, das Menschen angetan worden ist, verurteilt worden: In der Beilage „Tydzien Polski" zum exilpolnischen Zentralorgan „Dziennik Polski" erklärten Maria Czapska und Stanislaw Sopicki, zwangsweise Massenumsiedlungen ganzer Bevölkerungen seien zu brandmarken, gleich wo diese stattgefunden hätten. Den aus den Bug-San-Gebieten vertriebenen Polen sei dasselbe Unrecht angetan worden wie den aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen vertriebenen Deutschen und den aus den ostpolnischen Gebieten vertriebenen Ukrainern.

Gegen diese Stimmen der Menschlichkeit wurde in Form einer Leserzuschrift Stellung genommen, die der „Dziennik Polski" veröffentlichte. Auch in dieser Zuschrift wird ausdrücklich zugegeben, daß Maria Czapska und Stanislaw Sopicki „vom Standpunkt der Moral und der allgemeinen Menschenrechte" aus betrachtet, wohlbegründete Ansichten geäußert hätten. Aber, so wird weiterhin ausgeführt, es stelle sich die Frage, was man tun solle, wenn „das Interesse des betreffenden Staates und Volkes nicht mit diesen erhabenen Grundsätzen übereinstimmt" (!). Für Polen jedenfalls sei es „entschieden schädlich", wenn das Recht der Deutschen auf Rückkehr in ihre Heimat unterstütze, und gleichermaßen würde es „ein leichtfertiger Fehler" sein, wenn man den in den Oder-Neiße-Gebieten zwangsangesiedelten Ukrainern die Rückkehr in deren Heimat in Ostpolen gestatten würde, weil diese Ukrainer dann eventuell eine „separatistische Bewegung" ins Leben rufen würden, um dann auf solche Weise „Polen noch ein Stück polnischen Territoriums im Osten zu entreißen".

Bei dieser Diskussion ist es von besonderem Interesse, daß die Massenaustreibungen der Nachkriegszeit erstmals auch von polnischer Seite in aller Öffentlichkeit als Verbrechen gegen die Menschlichkeit — als Verletzung der Menschenrechte — verurteilt worden sind, wobei allerdings charakteristisch für die Mentalität gewisser chauvinistischer polnischer Kreise ist, daß Verstöße gegen die Menschenrechte und gegen die internationale Moral dann als „unerläßlich" bezeichnet werden, wenn man sich davon einen Nutzen für Polen verspricht.

Moskaus neue Erntesorgen

o. Unter schwierigen Verhältnissen geht die Ernteeinbringung in der Sowjetunion in diesem Jahr wieder vor sich, teilt die Prawda mit. Regengüsse, auch in den sonst trockenen und heißen südlichen Steppengebieten, erschwerten die Feldarbeit. In einigen Gegenden stehe das Getreide sehr niedrig, in anderen wäre es dünnhalmig und mancherorts läge es. Für die Mißernte könne jedoch nicht nur das schlechte Wetter verantwortlich gemacht werden. Die „Prawda" berichtet von zahlreichen Fällen von Desorganisation, Mißwirtschaft und „Unbekümmertheit". Um weitere Mißernten zu vermeiden, werden die Kolchos- und Sowchosbauern aufgefordert, „die Ernte mit den Augen eines Besitzers zu betrachten und jedes Kilogramm Korn zu schützen." Der rechtzeitige Hinweis auf mögliche Mißerfolge läßt vermuten, daß sich gegenüber den Vorjahren nicht viel gebessert hat.

Bund zahlte für Berlin bisher 25,4 Milliarden

Berlin hat in den letzten 15 Jahren rund 25,4 Milliarden DM an direkten und indirekten Finanzhilfen des Bundes erhalten, wie das Bundesfinanzministerium im „Bulletin" der Bundesregierung mitteilte. Danach belief sich die direkte Bundeshilfe auf 14,423 Milliarden DM. Dazu kamen Bundesdarlehen von 2,564 Milliarden DM. Für die finanzielle Gleichstellung Berlins mit den übrigen Bundesländern wurden 3,901 Milliarden DM gezahlt, und die Leistungen aus besonderem Anlaß betrugen 1,014 Milliarden DM. Einnahmeausfälle aus Steuervergünstigungen betrugen 3,473 Milliarden DM.

Arabische Flüchtlinge

Zu den ungelösten Flüchtlingsproblemen gehört immer noch das arabische. Dies geht erneut aus dem soeben vom Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge vorgelegten Bericht hervor. Vor 17 Jahren hatte die Vollversammlung der Vereinten Nationen Israel aufgefordert, entweder die Flüchtlinge zurückkehren zu lassen oder sie zu entschädigen. Beides ist nicht erfolgt. Und die arabischen Aufnahmestaaten zahlen daraufhin auch keine Entschädigung (sie würden sie mutmaßlich auch sonst nicht zahlen, weil ihre Finanzkraft dazu nicht ausreicht).

Fast eineinviertel Millionen Flüchtlinge verließen Israel und gingen in die umliegenden arabischen Staaten. Im Gazastreifen sind drei Viertel der Bevölkerung Flüchtlinge, in Jordanien ist jeder Dritte Vertriebener. Rund 70 Prozent der Flüchtlinge geht es noch so schlecht, daß sie Anrecht auf die von der UNRWA verteilten Lebensmittelrationen haben. 500 000 Flüchtlinge leben noch in Lagern. H. N.

Ansiedlung im Ausland

Da im Inland eine Wiedereingliederung aller vertriebenen Landwirte auf Vollbauernstellen oder gar auf größeren Höfen auf unüberwindbare Schwierigkeiten stößt, wird die Ansiedlung von deutschen Vertriebenen im Ausland gefördert. Es liegt nunmehr der Bericht vom 31. 12. 1964 vor. Danach sind 761 Anträge auf Förderung solcher Siedlungsvorhaben durch deutsche Kredite positiv entschieden worden. Die Ansiedlungsländer der vertriebenen Landwirte sind Kanada (412 Fälle), Frankreich (177), Österreich (30), Chile (26), Südafrikanische Union (21), USA (19), Uruguay (16), Brasilien (13), Irland (8), das frühere Deutsch-Südwest-Afrika (7), Australien (5). H. N.

Seit fünf Generationen in Familienbesitz

Die großen alten Namen der Berliner Industrie

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

...Es war am Charlottenburger „Knie", dem heutigen Ernst-Reuter-Platz, vor 86 Jahren, am 3. März 1879. Werner Siemens gab in seinem Hause, Berliner Straße 36, einen Ball. 250 Gäste fluten durch die Gesellschaftsräume. Plötzlich verlöschen die Gaslichtkronen im großen Saal. Einige Sekunden herrscht Dunkelheit, dann ist der festliche Raum ebenso plötzlich in ein ganz neuartiges Licht getaucht, gleichmäßig, ruhig, aber stark. Ein vielhundertstimmiges „Ah...!" ertönt. Man sucht die Lichtquellen: Es sind vier hohe, in den Saalecken aufgestellte Glasglocken, unter denen sich elektrische Kerzen verbergen.

Eine historische Stunde. Zum ersten Male wird in Berlin Elektrizität zur Beleuchtung verwendet. Die Gesellschaft ist aufs Höchste animiert. Man betrachtet die anderen und sich selbst im Spiegel, findet, daß das Licht die Toiletten, den Schmuck noch besser zur Geltung bringt. Und es braucht nicht mehr wie bei Gaslicht alle halbe Stunde gelüftet zu werden.

Damals bestand die Weltfirma Siemens schon seit 22 Jahren, 1847 begründet als „Telegraphenbauanstalt Siemens & Halske"...

Berliner Industriepioniere

Seit den allerersten Anfängen des Maschinenzeitalters war Berlin, die preußische Hauptstadt, schon führende Industriestadt! Schon 1837 hatte Johann Karl Friedrich August Borsig seine Maschinenfabrik gegründet, als Vorreiter des Lokomotivbaues, des Baues von Dampfmaschinen für Schiffe und für jeden anderen Zweck. Um dieselbe Zeit entstanden weitere Maschinenbaubetriebe und zwar vor dem Oranienburger Stadttor und noch 1870, bevor Borsig weiter weg im Norden neues Werksgelände in unbesiedelter Gegend fand, sah es dort so aus, wie Heinrich Seidel es einmal anschaulich beschrieben hat:

„Vom Oranienburger Tore an reihte sich an der rechten Seite der Chausseestraße eine große Maschinenfabrik an die andere in fast ununterbrochener Reihe. Den Reigen eröffnete die weltbekannte Lokomotivfabrik von Borsig mit den von Strack erbauten schönen Bogengängen, dann folgten Egells, Pflug, Schwartzkopff, Wöhlert und viele andere von geringerem Umfang. In den Straßenlärm hinein tönte überall schallendes Geräusch, und das dumpfe Poltern mächtiger Dampfhämmer erschütterte weithin den Boden, daß in den Wohnhäusern gegenüber der Fußboden zitterte, die Gläser klirrten und die Lampenkugeln klapperten. Zu gewissen Stunden war die Straße ein Flußbett mächtiger Ströme von schwärzlichen Arbeitern, die aus all den Fabriktoren in sie einmündeten, und es gab eine Zeit, da in ihr jährlich mehr Lokomotiven gebaut wurden, als im ganzen übrigen Deutschland zusammengenommen..."

Neben Borsig besteht als Firma von Rang noch heute die Firma Schwartzkopff, doch haben sich auch kleinere Unternehmen von damals erhalten, teilweise sogar noch in Familienbesitz wie die Firma Spatzier. Der heutige Inhaber, Dr. Spatzier, erzählte uns: „Im Jahre 1840 bot der preußische Staat Kreditgarantien an zur Ankurbelung des Lokomotivbaues. Mein Vorfahr zögerte — Borsig, damals 36 Jahre alt, griff zu. So wurde Borsig eben Borsig. Und Wir? Wir bauen Zentralheizungen für Berlin..."

Mit diesen wenigen Worten ist die Geburtsstunde einer industriellen Weltmacht beschrieben und zugleich, wie unter ähnlichen Ausgangsbedingungen, ein Unternehmen klein blieb, das andere groß wurde. Durch Mut, durch Pioniergeist.

Elektrogeräte seit 70 Jahren

Andere alte Namen aus dem Berliner Norden seien genannt. Die Allgemeine Elektricitätsgesellschaft, von Emil Rathenau, dem Vater des Außenministers der Weimarer Zeit, Walther Rathenau, gegründet, heute zu den hundert größten Unternehmen der Welt zählend, größter Hersteller von Elektro-Haushaltsgeräten in Europa seit 70 Jahren, Schöpfer des Schnelltriebwagens, von dem ein Prototyp bereits im Jahre 1903 auf einer Versuchsstrecke eine Geschwindigkeit von 210 Studenkilometern erreichte!

Wie Siemens ist diese Firma über die Welt verbreitet, wie Siemens oder Telefunken oder die heute als IBM firmierende einstige „Hollerith", um nur einige von vielen zu nennen, ist sie „mit einem Bein", aber einem sehr kräftigen, in Berlin geblieben. Ganz in Berlin blieb die weltbekannte Arzneimittelfabrik Schering, die auf den Apotheker Ernst Schering zurückgeht (1824—1889); er erweiterte das bescheidene Labor seiner „Grünen Apotheke" in der Chausseestraße zu einer chemischen Fabrik

Ununterbrochen im Familienbesitz seit der Gründung im Jahre 1817 befindet sich die Hildebrand - Schokoladenfabrik, mit dem Stammvater Theodor Hildebrand, dessen Lebkuchen schon auf dem Berliner Weihnachtsmarkt von 1812 beliebt waren. Seine Söhne waren die ersten in Deutschland, die Tafelschokolade mit einer speziell dafür gebauten Dampfmaschine produzierten. In fünfter Generation führt heute ein Hildebrand und wiederum ein Theodor, das Unternehmen, das Weltruf besaß. Es wurde durch den Bombenkrieg hart getroffen, ist aber nicht von seinem Platz im Berliner Wedding gewichen. Heute beschäftigt es schon wieder 250 Arbeitskräfte, echte Weddinger fast alle, viele seit Generationen bei der Firma.

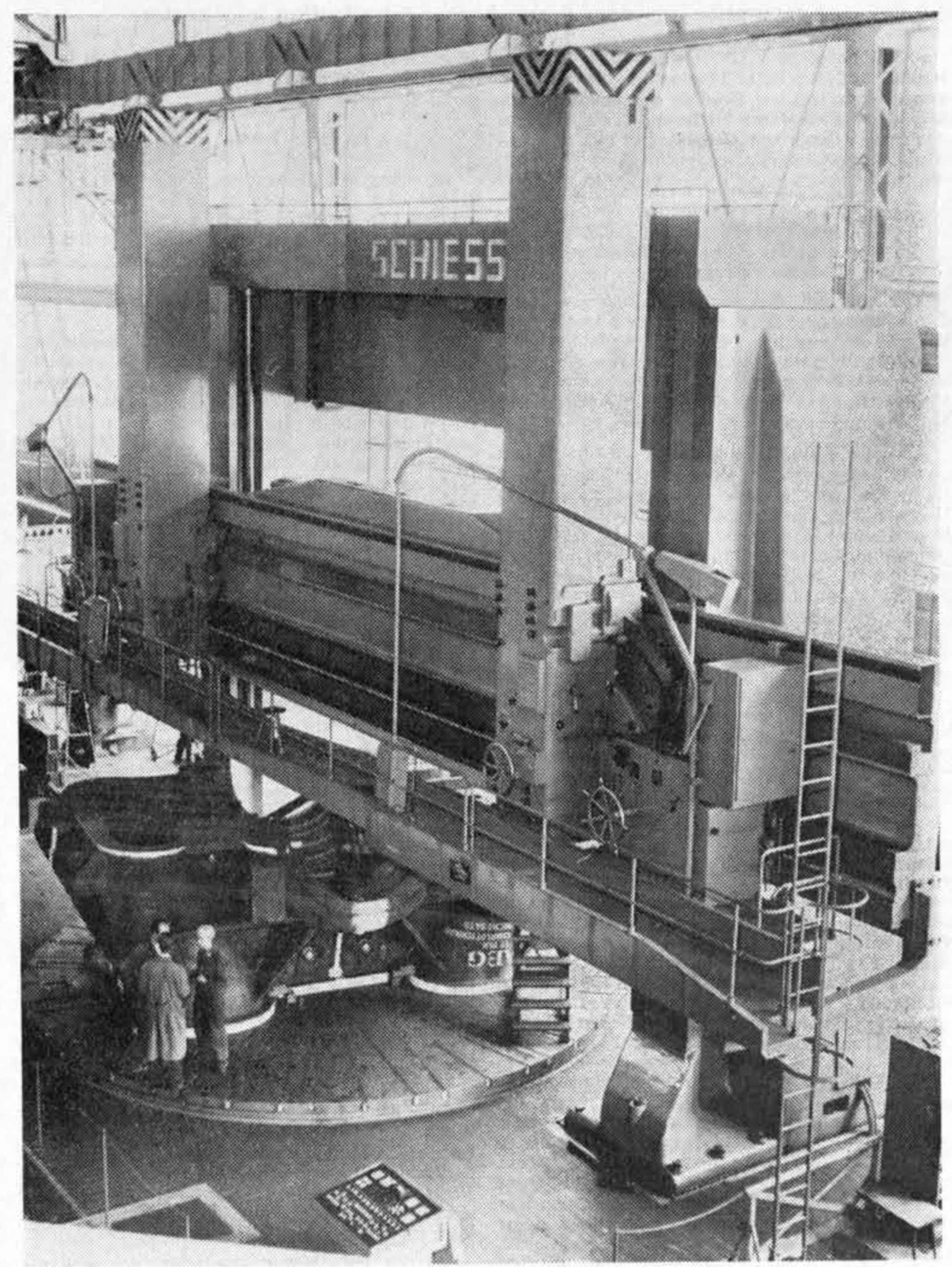
„Bötzow-Bier und Gilka-Kümmel"

Uralt sind zwei Namen, die mit der Herstellung von Bier und Schnaps verbunden sind: Gilka und Bötzow. Urkundlich wird ein Bötzow erstmals im Jahre 1284 als „Rathsmann zu Berlin" erwähnt, „als dieser jungen Patriziersöhnen die Grenzen Berlins bei Stralow zeigte..." Ratsmann Bötzow mußte mit Sicherheit aus einer schon damals über einige hundert Jahre ansässigen Familie stammen. Ihre Ländereien lagen weit vor den Toren der Spreesiedlung Berlin-Cölln; noch weiter im Norden lebten die mit ihnen verwandten und verschwägerten Gilkas.

Die älteste märkische Burganlage — im Raum des heutigen Oranienburg — heißt Bötzowburg, wo die Quitzows als Raubritter hausten, als Burggraf Friedrich, der erste Hohenzoller, aus Nürnberg in der Mark eintraf. Aber die Bötzows und Gilkas waren keine Raubritter. Die einen legten sich auf das Bierbrauen, die anderen auf die Likördestillation. Zunächst geschah dies nur zum Hausgebrauch auf ihren Bauernhöfen, wobei sie immer vorzüglichere Rezepte von Generation zu Generation überlieferten. Allmählich aber, als ihnen die sich ausdehnende Doppelstadt immer näher rückte, wurde daraus ein Erwerbszweig...

Mit 800 Morgen Land waren die Bötzows seit 1720 die größten Grundbesitzer Berlins, ihnen gehörte zeitweise der heutige (Ost)-Berliner Bezirk Prenzlauer Berg fast ganz, und dort errichteten sie dann auch, um 1840 die berühmte Brauerei. Vor dem Ersten Weltkrieg war Kommerzienrat Julius Bötzow vierzigfacher Millionär. Die Firma, unter dem Chef York Bötzow, existiert noch heute in Berlin, wenn auch im Schatten der Brauerei-Giganten Schultheiß-Patzenhofer.

Die Gilkas errichteten 1836 ihre Likörfabrik in der Friedrichstadt, in dem schönen von Schinkel erbauten Hause Schützenstraße 9 Rasch wurde besonders der Gilka-Kümmel in der ganzen Welt bekannt, er ist es noch heute, zwar in Hamburg hergestellt, doch der aus Ost-Berlin vertriebene Chef, Hellmuth Gilka, hat seinen Wohnsitz in West-Berlin.



Die größte Drehbank Berlins steht im AEG-Turbinenwerk in der Huttenstraße. Die 580 Tonnen schwere Maschine ist 14 Meter hoch und 18 Meter breit. Sie kann Werkstücke bis zu 140 Tonnen Gewicht und zehn Meter Durchmesser bearbeiten.

Der Hauptstadt die Treue gehalten

Auch Mampe ist ein alter Berliner Name. Ebenso wie auf dem Gebiet der Parfümherstellung der Name Schwarzlose. Hier war es der Klavierbauer J. F. Schwarzlose, der 1856 für seine Söhne eine Drogenhandlung gründete, die bald zur Parfümerieproduktion überging. Mehrere Söhne haben sich später von der Stammfirma gelöst und eigene Unternehmen gegründet, die ebenfalls bis heute bestehen.

Die kosmetische Industrie der Gegenwart aber ist nicht zu denken ohne Ludwig Leichner (1836—1912), Opernsänger und Fabrikant, Erfinder der unbegrenzt haltbaren giftfreien Schminken, Puder und Cremes.

Damit haben wir unter den alten großen Namen der Berliner Industrie, die noch heute Geltung haben, nur einige wenige herausgegriffen. Hunderte könnten genannt werden, und häufig ist der Fall, wo sich hinter dem Namen einer anonymen Aktiengesellschaft oder dergl. ein alteingesessenes Unternehmen verbirgt.

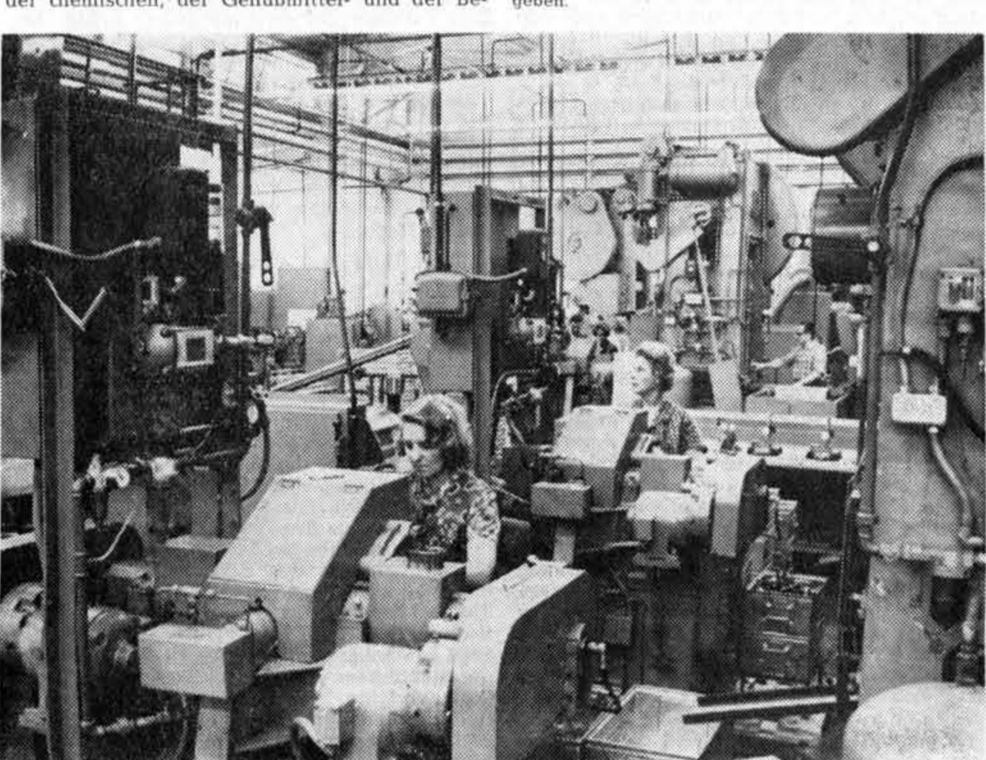
So ist es in der Elektro-, der Maschinenbau-, der chemischen, der Genußmittel- und der Bekleidungsindustrie, das heißt, vor allem in jenen Sparten, denen Berlin auch heute wieder seinen Weltruf und Rang als größte deutsche Industriestadt verdankt. Man hat über die Blokkade und die darauffolgende Zeit der Arbeitslosigkeit und über den Schock der Mauer hinweg der deutschen Hauptstadt die Treue gehalten, und man hat es, auch rein kaufmännisch gesehen, nicht bereut.

Ein neues Berliner Ferienheim

Ein neues Ferienziel für Berliner Familien, die einen Urlaub nicht ausschließlich aus eigener Tasche finanzieren können, wurde eingeweiht. Das Familienerholungsheim „Haus Silberbach" liegt am Rande des Fichtelgebirges, nahe der tschechoslowakischen Grenze zwischen Selb und Hohenberg/Eger. Zum Heim gehören drei Häuser mit rund 90 Plätzen, überwiegend Doppel-, aber auch Einzel- und Dreibettzimmer. Außer der Familienerholung steht das Heim auch der Altenerholung, der Mütter- und Kinderverschickung zur Verfügung. Die Plätze werden im Einvernehmen mit der Arbeitsgemeinschaft Elternhaus und Schule und dem Diakonischen Werk Berlin vergeben.



Einen Stadtteil für sich bilden die gewaltigen Werksanlagen der Siemensstadt, deren Straßen nach Physikern und Technikern benannt sind.



Lagerschalen für Motoren entstehen in einem Werk der Adam Opel AG in der Nicolaistraße in Lankwitz.

„Verteidigt das Recht ..."

Ausschnitte aus dem Braunsberger Schultreffen in Münster

s-h. In Folge 36 veröffentlichte Das Ostpreußenblatt auf der Seite 12 eine Aufnahme von dem oberen Teil der Fassade des Braunsberger Rathauses. Eine daran zu lesende Inschrift lautete in der deutschen Übersetzung aus dem Lateinischen:

Dieses Haus haßt den Streit,
liebt das Studieren,
straft das Verbrechen,
verteidigt das Recht des Einzelnen
und ehrt die Tüchtigen

Dieser Spruch, den der mit der Vorbereitung des Braunsberger Schultreffens am 4. und 5. September am meisten beteiligte Konsistorialrat G e o G r i m m e in seiner Festrede in der Münsterlandhalle zitierte, kann als Devise für alle Veranstaltungen jener Tage in der Patenstadt Münster gelten.

Als eine stille Gedenkstunde „in der durch unsere Seele eine sehr getragene Trauer — nicht Hader — geht", hatte am Tage zuvor Geo Grimme die Zusammenkunft der ehemaligen Braunsberger Stadtgymnasiasten in der Aula des Gymnasiums Paulinum bezeichnet. Schwer sind die zu beklagenden Verluste unter den Schülern des vor 400 Jahren, am 21. August 1564 gegründeten Braunsberger Gymnasiums: Von einem Abitur-Jahrgang leben nur noch drei! Das große Opfer der Gefallenen ist eine Mahnung, daß wir uns bewußt sein sollen, in der Freiheit leben zu dürfen und in ihr zu bestehen. Es ist unsere Ehre, daß wir an unserer Heimat festhalten, daß wir sie nicht aufgeben und auf unser Recht bauen ...

Gleichsam ein Album, dessen Seiten man umblättern und in Ruhe betrachten kann, präsentierte Oberstudiendirektor Bernhard-Maria R o s e n b e r g, der auch die als Festschrift erschienene Geschichte des Gymnasiums verfaßt hat. Die imaginären Blätter — vom Holzschnitt, Radierung und Stahlstich bis zum Foto und zu Filmausschnitten — illustrierten Szenen aus der Geschichte des Gymnasiums. Die optischen Eindrücke übertrug der Redner in eine lebendige akustische Form, beginnend mit den Porträts des Kardinals Hosius und seiner markantesten Zeitgenossen und endete mit dem trostlosen Bild der 1945 in Trümmer gesunkenen Stadt an der Passarge.

Den früheren Lehrern wurde der Dank ausgesprochen; namens der anwesenden — Sowa, Dr. Mielcarczyk und Schröter — antwortete der erstgenannte als Senior. Der in der sowjetisch besetzten Zone lebende letzte Direktor hatte ein Glückwunschschreiben gesandt, das Studienrat Federau verlas. Mit einer Portion gesunden Humors würzte der ehemalige Leiter des Rößeler Gymnasiums, Oberstudiendirektor i. R. Dr. P o s c h m a n n die Grüße dieser ermländischen Nachbarschule und übermittelte anschließend den Text einer in Latein verfaßten Gratulation von Oberstudienrat Dr. Rohwerder. Als Hausherr lud Oberstudiendirektor Dr. Hugenrodt die Braunsberger ein, sich auch bei zukünftigen Treffen in der Aula des Paulinum-Gymnasiums zu versammeln. Ein Quartett — zwei Geigen, Klarinette und Klavier — hatte Anteil an der Gestaltung dieser besinnlichen Feierstunde.

Am Abend waren die Angehörigen aller Braunsberger höheren Schulen auf einem geselligen Abend in der Gaststätte Lindenhof am Zoo beisammen.

In der Petrikirche

An einer Außenwand des Hauptgebäudes der Universität in Münster ist auf einem Straßenschild zu lesen: „Jesuitengang von 1558 bis 1773 (also fast im gleichen Zeitraum wie in Braunsberg) leiteten Jesuiten das Gymnasium Paulinum. Kolleggebäude und Petrikirche waren durch den Jesuitengang mit dem Dorfplatz verbunden."

Am Sonntagvormittag, den 5. September, schritten Hunderte durch diesen Gang zur Petrikirche. Dieses nach schweren Kriegsschäden wiederhergestellt, in spätgotischen Formen erbaute und mit einem Renaissance-Portal versehene Gotteshaus ist heute Universitätskirche. In ihr hatte am Vortage Konsistorialrat Geo Grimme die religiöse Einstimmung für die ehemaligen Elisabeth-Schülerinnen geleitet. So groß war die in sich in ihr am Sonntagvormittag versammelte Gemeinde, daß die Bankreihen nicht ausreichten und viele an den Seiten stehen mußten. Erstaunlich war die sich allen mitteilenden, inbrünstige Kraft des 72jährigen Frauenburger Domdechanten, Prälat und Apostolischer Protonotar A l o y s M a r q u a r d t, der das Heilige Hochamt feierte. Seine Landsleute wissen um seine Leidenszeit in sowjetischen Gefängnissen in Sibirien. Krank und verhungert kam er nach der Entlassung Ende 1955 nach West-Berlin.

„Zwar stehen nicht mehr die Gebäude der Braunsberger Schulen, aber der Geist lebt, der in diesen geistigen Bildungsstätten vermittelt wurde: er lebt in uns. Es gilt, diesen Geist weiterzupflegen und zu bewahren", äußerte der früher in Königsberg-Amalienau wirkende Pfarrer B r a u n während seiner eindringlichen Predigt von der Kanzel. „Ein solches Jubiläum zu feiern, erachten wir als unsere hohe Pflicht. Wenn wir es nicht täten, so müßten die Steine reden. So sagen wir vor aller Welt, diese Schulen waren deutsche Schulen und der Geist, der in ihnen gelehrt wurde, war deutsch. So verkünden wir aufs neue.

das gottgewollte Recht auf Heimat, und
daß wir sie nie preisgeben werden."

Über die Gesamtkundgebung in der Münsterlandhalle, zu der sich auch Landsleute aus den Heimatkreisen Braunsberg und Heilsberg eingefunden hatten und mehrere Ehrengäste, sowie Vertreter der Stadt und der Behörden gekommen waren, berichtete das Ostpreußenblatt kurz in der vorigen Folge.

Bei der Totenehrung gedachte der stellvertretende Kreisvertreter von Braunsberg, A l o y s R a d a u, des verstorbenen Kreisvertreters F r a n z G r u n e n b e r g. Der Oberbürgermeister von Münster, Dr. B e c k e l, erklärte es als eine Selbstverständlichkeit, daß die Patenstadt das ihre tut, um den Zusammenhalt der Bewohner des Kreises Braunsberg zu stärken und die zahlreichen geistigen, religiösen und historischen Beziehungen zwischen den beiden Städten kenntlich zu machen. Wichtig sei ein Zusammenfinden zu der gemeinsamen Aufgabe — und diese heißt: D e u t s c h l a n d !

Konsistorialrat Professor L a w s, der die Grüße des durch Krankheit verhinderten Kapitularvikars Prälat Paul Hoppe überbrachte, betonte, daß auch in der sowjetisch besetzten Zone lebende Braunsberger zu der Heimatgemeinschaft gehörten. Er bat, durch die Versendung von Päckchen ihnen eine Freude zu bereiten.

Wohl alle Braunsberger Mädchen und Jungen sind einmal auf den Turm von St. Katharina, der Hauptkirche der 1251 gegründeten Hansestadt, gestiegen und haben von diesem hohen Standort in die Ferne ringsum geschaut .. Hieran erinnerte G e o G r i m m e in seiner Festrede. Nach Westen zu sah man das Meer, die Ostsee, den Nehrungsstreifen und den blänkernden Wasserspiegel des Frischen Haffs, im Norden winkte Königsberg, die Universitätsstadt, in der Immanuel Kant den preußischen Geist geprägt hat. Im Süden schlängelte sich die Passarge durch eine fruchtbare Wiesen- und Ackerlandschaft; dort standen die Dörfer, in denen viele der Schüler zu Hause waren. Im Südwesten waren die Türme des Domes von Frauenburg sichtbar, der Stadt des Domkapitels und die spätere Residenz des Bischofs, in der Nicolaus Coppernicus die das bis dahin geltende Weltbild erschütternde Schrift „Revolutiones orbium coelestium" verfaßt hat. Mit einem Dank an die „Mutter Braunsberg", an die Eltern, Lehrer und Pensionsmütter beendete der Redner diese heimatlich-bewegte Umschau.

Im Schlußwort wies der Kreisvertreter und frühere Landrat bis 1933, Oberkreisdirektor a. D. Dr. E r n s t F i s c h e r, auf das Jahr der Menschenrechte hin.

„Wir sind vertrieben, weil wir Deutsche sind und es ist die Pflicht aller Deutschen, uns im Kampf um unser Recht auf die Heimat zu unterstützen. Die Heimat ist nicht verloren, wenn wir sie mit dem gesamten Volke nicht verloren geben!"

Zu Beginn der Kundgebung spielte das Rose-Quartett, der Ermländer-Chor sang ostpreußische Volkslieder und die von Rudolf Alexander Schröder gedichtete „Hymne an Deutschland". Nach dem Deutschland-Lied klang die Feierstunde mit dem Liede „Mein Ermland will ich ehren, solang ich leb' und bin ..." aus.

Feierstunde der Elisabethschule

Die Jubiläumsfeier der Braunsberger Elisabethschule aus Anlaß ihrer Gründung vor 150 Jahren fand in der festlichen Aula der Patenschule statt. Die Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule ist ein Mädchengymnasium alter Tradition, vor Jahrhunderten an der Grünen Gasse in Münster gegründet und nach einer bewegten Geschichte und der fast völligen Zerstörung im letzten Kriege an alter Stätte modern wiederaufgebaut.

Die Leiterin, Frau Oberstudiendirektorin Dr. Bredlau, wies in ihrer Begrüßungsansprache auf die vielfältigen Bande hin, die gerade Münster mit Braunsberg und Ostpreußen verknüpften. An der Stelle, an der heute die Schule steht, befand sich früher das Haus der Fürstin Gallitzin, einer bedeutenden Frau, zu deren Gästen die hervorragendsten Geister ihrer Zeit zählten, u. a. auch Goethe. Zum Freundeskreis gehörte auch H a m a n n, der „Magus des Nordens", der einen großen Einfluß auf das Geistesleben der Stadt Münster hatte, und der später seine letzte Ruhestätte dort fand, wo sich heute der Schulhof befindet. Ein Gedenkstein erinnert daran.

Frau Oberstudienrätin i. R. A u s t e n aus Braunsberg, jetzt Husum, sprach den Dank der Elisabethschule an die Patenschule aus, die ihr so freundlich ihre Räume für die Feier zur Verfügung stellte. Wie andere sah das letzte große Treffen 1956 aus, als man noch kein „Zuhause" in Münster hatte und sich mit einem nüchternen Gasthaussaal begnügen mußte! Zu dieser Jubiläumsfeier im festlichen Rahmen hatten sich neben Vertretern der Stadt Münster auch Vertreter des Ermlandes eingefunden, u. a. Prof. Schmauch und Jugendpfarrer Schlegel. Die große Aula war bis auf die letzten Plätze gefüllt mit ehemaligen Schülerinnen und Lehrerinnen.

Oberstadtdirektor i. R. K a y s e r, jetzt Münster, früher Bürgermeister in Braunsberg, begrüßte die versammelten Freunde der Elisabethschule und erinnerte sich der vielen Abiturfeiern und anderen festlichen Anlässen, bei denen er als Vertreter der „Patronatsbehörde" zugegen war. Er wies darauf hin, wie wichtig auch heute noch die Mädchenbildung ist.

Die Festansprache hielt Frau Oberstudienrätin i. R. M a r i a H i n z. In mühevoller Arbeit, da die Quellen heute z. T. schwer erreichbar sind, hatte sie zum Jubiläum eine Festschrift über die 150jährige geschichtliche Entwicklung der Elisabethschule zusammengestellt. Sie breitete vor den ehemaligen Schülerinnen aller Altersstufen ein Bild der drei Lebensalter aus: Kindheit und Schulzeit — Eintritt in das Berufsleben oder Gründung einer Familie — Alter. Jede Stufe hat ihre eigenen Aufgaben, jede will bewältigt werden.

Ehemalige Schülerinnen der Elisabethschule sprachen Gruß- und Dankesworte. Dabei wurde auch der vielen Mädchen gedacht, die als Pensionats- oder Fahrschülerinnen die Braunsberger Schule besuchten und einen hohen Prozentsatz der Schülerzahl ausmachten. Ein Dank galt auch den vielen Braunsberger „Pensionsmüttern" und den Schwestern im Katharinenkloster, die sich Jahrzehnte hindurch um die Mädchen der Elisabethschule bemüht hatten.

Am Schluß der Feier wurde der Patenschule zum Dank ein Heimatbild überreicht. Chor und Orchester des Annette-Gymnasiums hatten die Zuhörer durch Instrumentalmusik und ostpreußische Lieder erfreut, Sekundanerinnen sprachen Gedichte von Agnes Miegel. M. F.

KULTURNOTIZ

Professor Dr. Peter Starlinger wurde von dem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, dem Nobelpreisträger Professor Dr. Adolf Butenandt, zum Direktor und wissenschaftlichen Mitglied am Max-Planck-Institut für molekulare Genetik in Berlin berufen. Er ist der einzige Sohn des 1956 verstorbenen ärztlichen Leiters des Königsberger St.-Elisabeth-Krankenhauses, Professor Dr. W i l h e l m S t a r l i n g e r, der nach der Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft das aufsehenerregende Werk „Grenzen der Sowjetmacht" verfaßte und herausgab.

Vorträge im Historischen Verein für Ermland

Im Anschluß an das Schultreffen hielt der seit 1856 bestehende Historische Verein für das Ermland unter dem Vorsitz von Professor Dr. H a n s S c h m a u c h in dem Studentenheim Collegium Marianum seine Jahrestagung. Ein großes, die Marienburg darstellendes Wandgemälde schmückt den Saal, in dem Mitglieder und Gäste die hier kurz skizzierten Vorträge hörten.

Das Ermland in den beiden Weltkriegen

Dem Ermland waren — wie Studienprofessor L e o J u h n k e darlegte — zwei große Friedensperioden beschieden: von 1525 bis 1623, als es durch die schwedisch-polnischen Auseinandersetzungen hart betroffen wurde, und nach den napoleonischen Kriegen von 1814 bis 1914. Der Vortragende schilderte einige fesselnde Einzelheiten über Napoleons Aufenthalt in Guttstadt und Schlitt, wo er mit seinen Schwagern Murat und Camillo Borghese sowie Marschall Berthier und Talleyrand weilte.

Nach dem Kriegsausbruch 1914 zog ein riesiger Flüchtlingsstrom durch das Ermland; etwa 400 000 Menschen hatten ihre Wohnorte verlassen. Der Abbruch der Schlacht bei Gumbinnen bewahrte das Ermland vor intensiver Besetzung durch die russische Narew-Armee; doch wurde der südliche Teil des Ermlandes zum östlichen Eckpfeiler der Schlacht von Tannenberg durch die Gefechte bei Lautern und Gr.-Bössau. Wie sehr dieser Landstrich verheert wurde, erweist die Tatsache, daß der Kreis Rößel an dritter Stelle unter den geschädigten ostpreußischen Kreisen stand. 117 Zivilpersonen wurden getötet (zum Vergleich: Im Kreise Ortelsburg 130, im Kreise Lyck 134), im ganzen Ermland waren 177 Ziviltote zu beklagen (in Ostpreußen 1491).

Nach dreißig Jahren wiederholte sich das Flüchtlingselend in weit grausameren Formen mit den gleichen Richtungsströmen der militärischen Aktionen. Während 1914 die Behörden die Fluchtbewegung zu wenig bremsten, stoppten die braunen Machthaber sie brutal und in unverantwortlicher Weise. Im Herbst 1944 verließen 500 000 Insassen der östlichen Kreise ihre Wohnsitze, im Januar 1945 strebten 250 000 in Eisenbahnzügen und mit Trecks nach Westen, eine halbe Million suchte sich über das Eis des Frischen Haffs zu retten (wobei die Zahl der Toten auf 25 000 geschätzt wird), 200 000 zogen von Hela her in Richtung Danzig, 450 000 entkamen auf Schiffen von Pillau. — 500 000 Ostpreußen mußten zurückbleiben. Von 2 600 000 früheren Bewohnern der Provinz Ostpreußen konnten 500 000 nicht mehr ermittelt werden, darunter 210 000 Soldaten und Wehrmachtsangehörige.

Das 1914 nicht funktionierende Zusammenspiel der russischen Armeen wiederholte sich 1944/45 nicht. Einige Aussicht auf erfolgreiche Gegenwirkung bot der Durchbruchsversuch General Hoßbachs mit der 4. Armee nach Westen zwischen Wormditt und Guttstadt, der durch ein hinterlistiges Telegramm des Gauleiters Erich Koch an den „Führer" vereitelt wurde. Dennoch haben die von Hoßbach eingeleiteten Operationen vielen Ermländern das Leben gerettet.

Die Gewalttaten der Roten Armee 1944/45 stehen in keinem Verhältnis zu denen von 1914. Eine Parallele auf dem politischen Sektor liefern die an sich harten Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles gegen die vernichtenden Abmachungen von Potsdam.

Da für 1944/45 keine Unterlagen über die Leiden der Bevölkerung des Ermlandes vorliegen, schloß der Referent mit einer krassen Reihe von Situationsbildern.

Die anderen drei Vorträge galten der Persönlichkeit und dem Wirken des Kardinals Stanislaus Hosius.

Hosius als Theologe

Stanislaus Hosius studierte zuerst die Rechte; verhältnismäßig spät wandte er sich der Theologie zu. Professor Dr. H a n s S c h m a u c h verwies auf die erstaunliche literarische Produktivität des Kardinals; bekannt ist ein riesiger Briefwechsel — an 10 000 Briefe-Predigten und zwölf Buchtitel; seine gesammelten Werke wurden 1566 herausgegeben und erschienen dann in 32 Auflagen. Aus dem Lateinischen wurden sie in mehrere europäische Sprachen übersetzt. Die „Confessio cath. fidei" lieferte Grundlagen für den Katechismus des Petrus Canisius.

Sowohl in katholischen wie in evangelischen Kreisen haben Hosius' Schriften Beachtung gefunden (im neueren ostpreußischen Schrifttum die 1911 erschienene Dissertation des evangelischen Theologen Bruno Elsner, gedruckt bei Emil Rautenberg, und der von dem Professor an der Staatlichen Akademie in Braunsberg Joseph Lortz verfaßte Monographie, 1931, Herdersche Buchhandlung, Braunsberg).

Hosius war im Grunde ein humanistisch gebildeter Jurist. — Heute mag dies verwunderlich klingen, aber man darf nicht übersehen, daß die Fürstbischöfe von Ermland L a n d e s h e r r e n waren und mit dieser hohen Stellung verbundenen Verwaltungsgeschäfte geschult sein mußten — auch Coppernicus war Jurist. — Für Hosius als Theologe waren nicht die Theorie oder dogmatische Fragen, sondern die praktische Seelsorge wichtig. Bestimmend für sein Weltbild waren die Schriften des heiligen Augustinus.

Die Familie von Hosius

Stanislaus Hosius wurde am 5. Mai 1504 in Krakau geboren. Über seine Herkunft und über das Fortbestehen der Familie referierte Dr. A n n e l i e s e T r i l l e r - H i r s c h f e l d. Die Vorfahren von Hosius (latinisiert von Hose) stammen aus Schwaben. Der Vater, Ulrich, wanderte von Pforzheim nach Krakau, wo damals viele deutsche Kaufleute und Handwerker lebten. Die Mutter, Anna, war ebenfalls deutscher Herkunft. Kaiser Maximilian verlieh mit der Nobilitierung 1507 der Familie ein Wappen — eine Hose; später kamen die Zeichen der Medici hinzu, weil Hosius unter einem Medici-Papst Kardinal wurde — nämlich Pillen; also ein höchst merkwürdiges, doch redendes Wappen.

Der Vater hatte eine einträgliche Stelle an der Königlichen Münze in Krakau und nachher in Wilna inne. Stanislaus Hosius studierte in Krakau, Bologna und Padua Rechtswissenschaften und wurde Sekretär der königlichen Kanzlei und Domherr in Krakau. Die weiteren Etappen sind die Erhebung auf den Bischofsstuhl von Kulm und 1551 die Inthronisierung als Fürstbischof von Ermland. Als er in das Bistum kam, folgte ihm sein Bruder Johannes, der der Begründer der Familie von Hosius im Ermland wurde. Ihr Stammsitz war B a n s e n ; der Familienbesitz vergrößerte sich zeitweise auf Albrechtsdorf, Lemitten, Ottern und Almoyen. Ende des 18. Jahrhunderts kam das Stammgut Bansen in den Besitz der mit der Familie von Birkhahn.

Stanislaus Hosius und die Gegenreformation

1561 erhielt Stanislaus Hosius die Würde eines Kardinals und im gleichen Jahre nahm er an dem Konzil von Trient als einer der fünf päpstlichen Legaten teil. Zuvor hatte er als Nuntius in Wien für dieses Konzil gewirkt und den Sohn und Nachfolger Kaisers Ferdinand I. — Maximilian II. — für die katholische Kirche zurückgewonnen.

Die katholische Arbeit war — wie Archivrätin Dr. B r i g i t t e P o s c h m a n n in ihrem sehr lebendigen Vortrag bemerkte — auf Verteidigung und Widerlegung der protestantischen Angriffe abgestellt. Hosius — der es in jüngeren Jahren strikt abgelehnt hatte, überhaupt eine Schrift der „Häretiker" zu lesen — befaßte sich später gründlich mit der protestantischen Literatur; von Königsberg, von der Frankfurter Messe, aus Paris, ließ er sich Neuerscheinungen zusenden. Er war der Einzige, der die Theologen auf dem Konzil über das protestantische Schrifttum unterrichten konnte. Seinen polemischen Schriften antwortete kein ebenbürtiger Gegner, denn Martin Luther war gestorben. Es liegt eine Tragik darin, daß dieser hochgebildete und zu schöpferischen Taten befähigte Mann seine Kraft im Neinsagen verbrauchte.

Eine der Forderungen von Hosius war die Beseitigung von Mißständen und die sittliche Erneuerung des Klerus; hierin war er ein strenger Tadler und ewiger Mahner.

Als er in seine Diözese Ermland zurückkehrte, führte er die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils durch. Nur achtzig Geistliche gab es damals im Bistum; in Braunsberg hatte die neue Lehre Eingang gefunden, das Domkapitel unterstützte Hosius nicht, schmollte ihm, weil es seine Berufung auf den Bischofsstuhl, einen Nichtpreußen, als eine Mißachtung alter Privilegien betrachtete — alles in allem, er hatte viele Widerstände zu überwinden.

Groß ist die Anzahl der Briefe, die der unermüdliche Mann zu Bekehrungszwecken schrieb. Er ließ sich auch durch schroffe Entgegnungen nicht abschrecken. So wandte er sich mehrfach, doch ohne Erfolg, an Herzog Albrecht von Preußen, obwohl ihm dieser bei einer Begegnung in Danzig gesagt hatte: „Soweit ich sehe, willst Du mich zum Papisten machen ..."

28 Jahre war Hosius Bischof von Ermland, aus der Sorge um einen gebildeten Priesternachwuchs gründete er ein elegantes Latein schreibende Humanist 1565 das Gymnasium in Braunsberg unter Hinzuziehung von Jesuiten als Lehrer; 1567 entstand das Priesterseminar. Zwölf Jahre weilte er im Bistum; in den Jahren, in denen er am päpstlichen Hofe in Rom wirkte, kümmerte er sich durch Erlasse und Anweisungen um sein Bistum.

Sehr entscheidend hat Stanislaus Hosius auf die Bewahrung der katholischen Kirche in Polen gewirkt.

Hosius hat nicht alles erreicht, was er anstrebte. Die intensive Arbeit auf vielerlei Gebieten konnte — wie Dr. Brigitte Poschmann abschließend wertete — nur ein Mann von tiefer Religiosität, makelloser Sittlichkeit und großem Ernst leisten.

Es schmeckt wie zu Hause:

Hammelfleisch

Der ostpreußische Geschmack an kräftigen Gerichten liebte Hammelfleisch, das besonders im Herbst nach der Weidezeit ausgezeichnet war. Leider wird uns hier — nobel muß die Welt zugrunde gehen — fast nur teures Lammfleisch angeboten, das nicht entfernt den guten, kräftigen Geschmack eines ausgewachsenen Tieres hat. Es lohnt daher, auf die Angebote der großen Lebensmittelhäuser zu achten, die oft gefrorene Importware sehr preiswert anbieten. Nur heißt es dann aufpassen, daß man nicht ein Stück „Keule" bekommt, das, schon fertig geschnitten, praktisch nur aus einem großen Kniegelenk besteht.

Hammelgerichte werden zum Beispiel in Frankreich mit großem Raffinement zubereitet. Wir lieben sie mehr einfach. Als Würze beim Braten und Schmoren kann man eine zerdrückte Knoblauchzehe nehmen, das Fleisch mit Senf einreiben und ein bis zwei Stunden einziehen lassen, Curry und selbstgesuchte Mousserons oder andere Pilze. Wichtig ist es, daß alle Hammelgerichte heiß aufgetragen werden mit heißgestellten Tellern, damit das Fett nicht gerinnt.

Hammelkümmelfleisch, Irish Stew mit Kartoffeln oder Kohl oder mit beidem, ein türkischer Hammelreis, Hammel mit grünen Bohnen gekocht und frischem Matjes dazu, das sind so die einfachen und kräftigen Gerichte, wie wir sie lieben. Aber auch ein zartes Hammelkotelett scharf gebraten oder mit Sahnen-Kräutersoße und eine Hammelkeule à la Reh — auch da sind wir keine Kostverächter.



Schafherde in der Heimat

Aufn.: Mauritiu

Hammelkümmelfleisch: 750 Gramm Hammelbrust wird mit Suppengrün, Salz, 3 Zwiebeln, in die man eine Nelke gespickt hat, und 2 Eßlöffeln Kümmel in $^{3}/_{4}$ Liter Wasser weich gedünstet. Man schmeckt die Soße mit 2 Löffeln Weißwein und 1 Zitronensaft ab und bindet mit 1 Eßlöffel Kartoffelmehl. Kartoffelbrei dazu.

Irish Stew: 500 Gramm Hammelfleisch wird in 4 cm große Stücke geschnitten und mit dicken Scheiben Kartoffeln, die man vorher bis kurz vors Kochen gebracht hat, abwechselnd in eine Puddingform geschichtet. Zwischen die Schichten streut man Salz, Kümmel, klein geschnittene Zwiebeln und Pfeffer. Das Ganze wird mit $^{1}/_{4}$ Liter Fleischbrühe übergossen, die Form geschlossen und im Wasserbad drei Stunden gekocht. Wenn man keine Puddingform hat, nimmt man eine gut schließende Jenaer Form, die man in den Backofen setzt, oder man füllt das Gericht in eine Napfkuchenform, bedeckt sie mit Alufolie, die man mit einem „Gürtel" von Gummiband befestigt und wie eine normale Puddingform im Wasserbad ziehen läßt. Irish Stew sollte möglichst immer gestürzt werden, um das Auge zu erfreuen.

Irish Stew mit Weißkohl oder noch besser mit Wirsing macht man genauso, man kann hierbei auch noch Kartoffeln mit einschichten.

Hammelfleisch mit grünen Bohnen: 500 Gramm Hammelfleisch wird in kleinere Stücke zerlegt und mit 2 Lorbeerblättern, einer mit Nelke gespickten Zwiebel, 2 Knoblauchzehen in $^{3}/_{8}$ Liter Wasser mit kleiner Flamme 25 Minuten gekocht. 500 Gramm grüne Bohnen werden in 3 cm lange Stücke gebrochen und zu dem Fleisch gegeben, ebensoviel in Stücke geschnittene Kartoffeln, alles noch 30 Minuten schmoren lassen. Würzen mit wenig Salz, Pfeffer und 3 Eßlöffeln feingehacktem Bohnenkraut. Dazu gibt man Filets von gut gewässertem Matjes, die man vorher in den Kühlschrank stellt. Ganz große Schlemmer nehmen noch ein Stückchen frische Butter über den Teller.

Hammelpilaw: 500 Gramm Hammelfleisch wird in kleine Stücke geschnitten und mit Fett, vielleicht genügt das Hammelfett dazu, angebraten. Dann gibt man 2 kleingeschnittene Zwiebeln und 200 Gramm trocken abgeriebenen Reis dazu und röstet alles miteinander, bis der Reis Farbe annimmt. Jetzt gießt man $^{3}/_{4}$ Liter Brühe darauf und $^{1}/_{4}$ Knolle feingeraspelte Sellerie, 2 Mohrrüben und Salz. Zuletzt kann man 3 Löffel Tomatenpurree einrühren. Auf dem Teller bestreut man sich das dicke Gericht mit geriebenem Parmesankäse.

Für **Hammelcurry** läßt man die Fleischstückchen nur mit Fett und Curry nach Geschmack anbräunen, löscht mit Brühe ab, dünstet weich und bindet die Soße mit Mehl. 200 Gramm Reis werden ausgequollen als Rand auf der Schüssel angerichtet, in die Mitte kommt dann das Fleisch.

Hammelkoteletts: Pro Nase 2 bis 3 Koteletts je nach Größe. Sie werden durch geschmolzene Butter gezogen und dann durch eine Mischung von geriebener Semmel, Salz und Parmesankäse. Sie werden auf dem Rost des heißen Ofens fünf bis sechs Minuten gebraten — auch für den Grill gut —, wenn die eine Seite braun ist, wird gewendet. Wenn man sie auf der Pfanne bereitet, gibt man natürlich Bratfett dazu, um sie darin zu bräunen.

Hammelkotelett in Sahnensoße: Die Koteletts werden schnell auf beiden Seiten angebräunt, dann gießt man saure Sahne an, die mit einer Kleinigkeit Mehl verrührt ist, und läßt darin die Fleischstücke gar werden. Man würzt mit sehr reichlich geriebenem Kräuterkäse.

Hammelkoteletts gebacken: Man brät auf der Pfanne Koteletts im eigenen Fett an und stellt sie heiß. 500 Gramm geschälte Kartoffeln werden gekocht und durchgeschlagen. Im Bratfett brät man 20 Gramm Zwiebeln durch und gibt es zu den Kartoffeln. Man rührt sie jetzt mit 5 Gramm Salz, $^{1}/_{4}$ Liter süße Sahne, 1 Ei oder 2 Eigelb und 2 Eßlöffel geriebenem Kräuterkäse zu einer Soße. In eine Backform gibt man einen Teil dieser Mischung, legt darauf die angebratenen Koteletts, darüber den Soßenrest und backt das Gericht eine halbe Stunde. Man kann eine Kräutersoße dazu geben.

Hammelkoteletts auf flämische Art: Man rechnet gleichviel Koteletts und Äpfel, die man schält, aussticht und in dicke Scheiben schneidet. Die Fleischstücke werden schnell beidseitig gebraten und auf einer erwärmten Platte angerichtet. Im heißen Fett bratet man rasch die Apfelscheiben, streut eine Spur Zucker darauf und etwas frische Butter. Um die Koteletts herum anrichten.

Hammelzungen in Biersoße: $^{3}/_{4}$ Liter Salzwasser, 1 Zwiebel, 1 Lorbeerblatt, Pfefferkörner, 1 Nelke, 2 Gewürzkörner, 60 Gramm Fett, 60 Gramm Mehl, $^{1}/_{2}$ Liter helles Bier. Man kocht 3—4 Hammelzungen in dem gewürzten Wasser, bis sich die Spitzen weich einstechen lassen. Abziehen, in Scheiben schneiden und in einer Soße durchziehen lassen, die man aus dem Bier, Fett, Mehl und soviel Brühe kocht, als man Soße gebraucht.

Liebe Leserinnen, Sie werden sicher noch viele vorzügliche Hammelgerichte kennen, zum Beispiel eine Hammelkeule, die man einige Tage in eine Buttermilch- oder Essig-Gewürzbeize legt, dann wie einen Rehbraten brät und eine Sahnensoße komponiert, bei der Mousserons dirigieren. Bitte schreiben Sie uns, geben dabei, wie wir es immer erbitten, Ihren Heimatort an.

Margarete Haslinger

Auf braunem Samt

Vor mir steht ein zerfleddertes Kästchen. Ich habe es aus dem Schrank geholt, weil ich endlich mal wieder eine Gedankenreise antreten muß. Mein Mann segelt irgendwo auf der Nordsee. Lorbaß und ich hüten die Behausung. Der gute Hund hat sich auf seinem Lager zusammengerollt und beobachtet mich scharf, damit ich ihm ja nicht auch noch abhanden komme. Wenn er wüßte, daß ich bald, wenn auch nur in Gedanken, viel weiter fort bin als sein Herrchen.

Meine Hand öffnet das Etui, und auf gelber Seide steht in brauner Schrift zu lesen: Walter Bistrick — Uhren — Schmuck — Bestecke — Königsberg Pr.

Als es vor Jahren auf meinem Geburtstagstisch stand, enthielt das Etui ein silbernes Kettchen und einen Anhänger. Wie habe ich den hübschen Stein bewundert — es war ein Amethyst. Ich besitze nichts mehr davon, auch keins der Schmuckstücke, die mit ihm zusammen in dem kleinen Kasten mit auf den Fluchtweg gingen.

Auf dem braunen Samt sind jetzt andere kleine Schätze ausgebreitet, darunter ein Tannenzweig, aus Elfenbein geschnitzt. Er könnte viel erzählen. Tante Miriechen, die ihn mir schenkte, stammte aus Loschen (Kreis Pr.-Eylau). Sie heiratete nach Königsberg und lebte nach der Flucht in Hameln an der Weser. Dort erhielt ich diesen für mich so kostbaren Schmuck von der liebevollen, alten Frau, in deren Nähe ich mich seit der Trennung von Ostpreußen so geborgen fühlte.

Dann finde ich ein zusammengefaltetes Zettelchen. Es gehört zu einem Geschenk, einem Pferdchen aus grünem und weißem Bast. Wie gern erinnere ich mich an die Menschen, die mir 1947 nahestanden und denen ich heute noch dankbar dafür bin, daß sie mir Gelegenheit gaben, mit Pferd und Wagen über Land zu ziehen, durch das schöne Weserbergland. Aber ich war doch so glücklich in der Gesellschaft des alten Rappen, der das Lenken mit der brüchigen Leine nicht nötig hatte. Er kannte den Weg. Gern ließ ich mich auf dem Sitzbrett des Klapperwagens durchstuken, statt im Büro eingesperrt zu sein. Auf dem Zettelchen steht daher auch folgender Vers:

Das höchste Glück auf dieser Erde,
So sagt man, sind für Trenck die Pferde.
Die Rosinante auf dem Draht
Mit edlem Schweif und Rückennaht
Entspricht wohl ihrem kühnstem Traum
Vom grünen Hengst mit weißem Saum.

Wieviel Verstehen, wieviel Güte, die einer Fremden entgegengebracht wurden!

Ein silberner Serviettenring. Er ist jetzt 40 Jahre alt; das Taufgeschenk eines Paten. Meine Paten, Tante Hilla, Tante Mieze, Tante Nana, Tante Hänse, Tante Iris — sind alle tot; Onkel Botho ist gefallen. Aber der kleine silberne Reifen läßt die Erinnerung wach werden an all die Menschen, die am 26. Mai 1925 Zeuge waren, daß ein kleines Menschchen Gottes Kind wurde. Ob Pfarrer Kaminsky aus Pr.-Eylau noch lebt?

Drei Dinge nur — auf braunem Samt gebettet, mit gelber Seide zugedeckt, für andere Menschen wertlos. Aber sie wiegen schwer in der Hand eines Menschen, der ihre Geschichte kennt. Sie haben übrigens noch etwas Gesellschaft bekommen: Bernsteinschmuck und Bernsteinstückchen, gefunden an der Küste der Nordsee-Insel, auf der wir jetzt leben.

Behutsam schließe ich mein Schatzkästchen. Wie schön ist es, wieder einmal in Gedanken zu Hause zu sein.

Erika Thiel, geb. von der Trenck

Grüner Hering auf Weltreise

Heringrezepte aus südlichen Küchen

Der grüne Hering zieht in die Küchen ein! Er ist wirklich noch reichlich grün hinter den Kiemen, denn er ist ein ganz junger, frischer Hering, der mancherorts auch Strömling genannt wird. Er wird wie Butterfisch gekocht und mit einer holländischen Soße gereicht, man kann ihn, gesalzen und in Mehl gewendet, in der Pfanne braten und ihn warm zu Tisch geben oder marinieren. Dazu legt man kalte, gebratene Heringe 3—4 Tage lang in eine Marinade aus Essig, Wasser, Salz, Piment und Lorbeerblatt.

Wie wäre es, wenn wir mit dem grünen Hering auf kulinarische Weltreise gingen? Anderswo ißt man ihn anders — wollen wir einmal den grünen Hering auf türkisch, persisch oder indisch probieren? Versuchen Sie es! Vielleicht schmeckt Ihnen der brave, gute Hering auch einmal mit fremdländischem Akzent.

Türkei: Die Heringe wie üblich marinieren. Darauf in heißem Fett braten. 500 g gebrühte, abgezogene Tomaten mit wenig Brühe, 1 Knoblauchzehe, 1 gehackte, große Zwiebel in Olivenöl oder Fett ziemlich fest eindämpfen. Dieses Pürree in eine feuerfeste Form geben. Die Heringe obenauf legen, mit Öl, Margarine oder Butter bestreichen. In der Zwischenzeit reichlich gebratene Pefferschotenscheiben auf die Heringe legen und das Gericht noch einmal 5 bis 8 Minuten bei starker Oberhitze überbacken. Als Beilage reiche man gebutterten Reis mit gebratenen Paprikastreifen gemischt.

Persisch: Gewürzte Quadrate von Heringsfilets werden abwechselnd mit Speck und festen Tomatenscheiben auf Spieße gezogen, paniert, stark mit Fett begossen und dann gebraten. Die fertigen Spieße mit fein gehackten Mandeln bestreuen, noch einmal ganz kurz überbraten.

Indisch: Eine gehackte Zwiebel in 3 Eßlöffeln Öl anschwitzen, eine Tasse Reis zugeben, bei starker Hitze rühren, bis der Reis hellgelb zu werden beginnt. Sofort 2 Tassen Brühe mit 1 Eßlöffel Curry zugeben (Vorsicht! Spritzt!) Einmal mit einer Gabel über den Grund des Topfes fahren. Den Reis im Ofen bei kleinem Feuer gar werden lassen. Unter den fertigen Reis eine Tasse Krabben oder Garneelen mischen. Diesen Reis auf eine Platte geben und mit knusprig gebackenen Heringsfilets belegen. Nach eigenem Ermessen extra reichen: Joghurt oder saure Sahne, welche mit geriebenem Apfel, einer Prise Zucker und Currypulver gemixt wurde.

Ostasien: Heringstücke in Zitronen und etwas Soyasauce marinieren, durch einen Pfannkuchenteig ziehen und in viel rauchend heißem Fett goldgelb backen. Dazu reichen die Asiaten eine süßsaure Ananassauce: Man kocht Ananassaft mit wenig Zitrone und Soya auf, zum Andicken nimmt man Maismehl. Einige Löffel Ananasstücke in der sämigen Sauce mit durchziehen lassen. Würzen mit Ingwer und, so man will, mit einigen Spritzern Sherry — FD —

Nähen Sie selbst?

Dann werden Sie, liebe Leserinnen, in dem neuen großen **burda-Modesonderheft für Herbst und Winter** eine Fülle von Anregungen finden. Es ist ein ganzes Buch der Mode, das uns mit diesem Heft ins Haus geliefert wird. In vorzüglichen Farbaufnahmen wird uns zunächst die Mode für den kommenden Herbst und für den Winter vorgestellt. Gerade in diesem Jahr ist die Farbe als belebendes Element für die vor uns liegende graue Jahreszeit nicht zu übersehen. Vor allem die Jüngeren unter uns werden sich über die vielen Anregungen freuen, die ihnen das Pläneschmieden erleichtern. Aber auch die Schwarzweiß-Aufnahmen geben interessante Schnittlösungen ebenso wieder, wie das charakteristische Aussehen der neuen Stoffe, die uns die Auswahl oft recht schwermachen. Daneben behauptet sich nach wie vor für die festlichen Veranstaltungen des Winters das klassische Schwarz in zum Teil überraschenden Schnittlösungen. Dieses Heft ist aber nicht etwa nur der festlichen Kleidung gewidmet. Auch für den Tag und für den Beruf ist eine Reihe hübscher Modelle zu finden, ebenso für den Winterurlaub.

Für die Leserinnen, die selbst schneidern, ist natürlich der Schnittmusterteil am interessantesten. Hier finden Sie 50 Modelle zum Nachschneidern, zusammen mit den Farbschnittbogen. Vor allem für eine Leserin, die mit jeder Mark rechnen muß, ist gründliche Überlegung vor dem Stoffkauf nützlich. Sie kann in diesem Schnittmusterteil in aller Ruhe auswählen, welcher Schnitt für sie in Frage kommt und danach den passenden Stoff einkaufen. Die Schnitte sind, wie immer bei burda, gut durchdacht und geben auch der ungeübten Hausfrau keine Rätsel auf. Wenn sie sich mit Lust und Liebe an die häusliche Schneiderei setzt, dann kann sie viel Geld sparen und doch modisch und ihrem Typ entsprechend angezogen sein.

*

Praktisch und vielseitig ist auch das Septemberheft von **burda-Moden.** Kleider und Jacken aus Mohair, Jersey und Angora, neue Kostüme für junge und schlanke Figuren und schließlich die ausgewogenen Modelle für Mollige, bei denen besonders zwei hübsche Jahreskleider ohne Verschluß ins Auge fallen. Daneben wie immer vielfältige Anregungen für Kinderkleidung, Frisuren, Handarbeiten aller Art und Rezepte. Besonders hingewiesen sei auf die schneidertechnischen Hinweise, in denen dieses Mal Smokarbeit ausführlich behandelt wird, eine Handarbeit, die von der Mode neu entdeckt wurde. RMW

Das große burda-Modesonderheft Herbst/Winter 1965/66 ist für 4,90 DM überall im Buch- und Zeitschriftenhandel erhältlich oder direkt vom Modenverlag Aenne Burda, 76 Offenburg (Baden), Am Kestendamm 2. — Burda-Moden, Heft 9, kostet 2,30 DM. (FvH)

Kühle Rezepte für heiße Tage

Jetz ist es wieder soweit: Die ganze liebe Familie hat einen schier unersättlichen Appetit auf jene tiefgefrorenen süßen Gaumenfreuden, die man Eiskrem nennt. Eine Hausfrau kann gewiß sein: Wann immer sie diese Köstlichkeit serviert — Anerkennung und Dankbarkeit aller sind ihr sicher. Auf kaltem Wege sozusagen aber gewinnt sie Kinder- und Männerherzen, wenn sie ab und zu — am Abend vor dem Fernsehschirm oder nachmittags auf dem Balkon — noch einen Überraschungsbecher spendiert. Damit der süße Genuß nicht durch schlechtes Gewissen beeinträchtigt wird, sei noch verraten, daß Eiskrem in Deutschland nur aus Milch und anderen reinen Naturprodukten hergestellt werden darf, und zwar mehr Nährwerte, aber weniger Kalorien enthält als die meisten Süßspeisen. Eine Portion ergibt rund 150 Kalorien, ein Stück Torte dagegen rund 400. Hier ein paar „unwiderstehliche" Rezepte (bei den Kindern Alkohol weglassen):

Vereister Orangensalat: Pro Person 1 Orange schälen, in Scheiben schneiden, Zucker nach Geschmack zugeben sowie pro Person einen Eßlöffel Weinbrand, besser noch Cointreau, darübergießen. Salat durchziehen lassen, dann in Cocktailschalen verteilen. Je eine Scheibe Pückler-Eiskrem darüberlegen, die man mit einer Cocktailkirsche krönt.

Eisbecher „Schlanke Linie": Himbeeren, frisch oder aus der Tiefkühltruhe, nach Geschmack zukkern. Je 1 Eßlöffel in einen hohen Kelch geben, mit einem Gläschen Himbeergeist veredeln. 1 Block Nuß-Vanille-Eiskrem würfeln, die Gläser damit auffüllen und 1 Praline —aber nur eine — als Krönung obenauf setzen.

Kühler Kuß: Lecker wie ein Stück Eistorte und ganz einfach herzustellen. Pro Person wird eine Scheibe Ananas mit Kirschwasser übergossen. Man legt sie auf einen Teller, gibt aufrecht stehend eine Scheibe Vanille-Eiskrem darauf und drückt an jeder Seite je 1 Baiserschale (fertig gekauft) fest. Schokolade darüber raspeln — das kann sich sehen und vernaschen lassen!

Ein Ausweg aus dem Schuldilemma:

Mehr Abiturientinnen — mehr Lehrerinnen

In allen Ländern der Bundesrepublik bemüht man sich verzweifelt um mehr Lehrkräfte. Man wirbt um sie, man verbessert ihre Ausbildung, man zahlt höhere Gehälter, ja, man bildet in Kurzlehrgängen sogar Hausfrauen als Aushilfskräfte aus und übersieht dabei eine ganz reelle Chance. Entdeckt wurde diese Möglichkeit jüngst von der FDP-Abgeordneten Frau Dr. Hamm-Brücher, die schon öfter in kulturellen Fragen von sich reden machte. In einer aufsehenerregenden Untersuchung über „Das Bildungsgefälle in der Bundesrepublik" entdeckte die FDP-Landtagsabgeordnete von Bayern: Wenn man die Mädchenbildung besser fördert, bekommt man auch mehr Lehrkräfte.

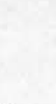
Im Gegensatz zu den männlichen Abiturienten ist nämlich der Lehrberuf bei den Mädchen sehr beliebt, den über 50 Prozent der Abiturientinnen wählen. So waren denn auch im Wintersemester 1963/64 von 15 600 Studienanfängern an den Pädagogischen Hochschulen 10 000 Mädchen und Frauen. Und das, obgleich die Zahl der Abiturientinnen wesentlich geringer ist als die der Abiturientinnen. Ihr Anteil liegt im Bundesdurchschnitt bei 36,5 Prozent. Ein weiterer Beweis für Frau Dr. Hamm-Brüchers These ist die Tatsache, daß in denjenigen Bundesländern, die viele Mädchen mit Hochschulreife haben, auch die Zahl der Studentinnen an den Pädagogischen Hochschulen größer ist.

Daß die Zahl unserer Abiturientinnen so gering ist, liegt mit an den Mängeln unseres Schulsystems. Manches junge Mädchen kann nur deshalb keine höhere Schule besuchen, weil in ihrer Umgebung eine solche Schule zwar existiert, aber entweder dem anderen Geschlecht einer anderen Konfession oder einer anderen Begabungsrichtung zugeordnet ist. Eine Möglichkeit, die Zahl der Mädchen an den höheren Schulen zu steigern, wäre — wie die Abgeordnete meint —, auf den Grundsatz der Geschlechtertrennung zu verzichten, wie er noch in einigen Ländern praktiziert wird. Ist nur eine höhere Schule in erreichbarer Nähe vom Wohnort vorhanden, dann müßten eben Jungen und Mädchen sie gemeinsam besuchen können. Wichtig wäre es ferner, gegen eine andere Benachteiligung der jungen Mädchen Front zu machen. Das ist die heute noch weitverbreitete Praxis, die Ausbildung der Töchter so kurz wie möglich zu halten, „weil sie ja doch bald heiraten".

Sicher gibt es noch viele andere Möglichkeiten, entscheidend ist jedoch, daß bald etwas unternommen wird. Denn 1970 — in fünf Jahren also — brauchen wir 300 000 Lehrkräfte. Nur mit Hilfe der Mädchen ist diese Zahl zu erreichen. Mechthild Herbst (FvH)

ELLI KOBBERT-KLUMBIES:

Das Phänomen



Karl und Fritz sind alte Männer geworden. Oft, wenn die Sonne untergeht, sitzen sie pfeifeschmauchend am Fluß und erzählen sich was von zu Hause.

Oder sie sitzen nur und philosophieren, jeder still für sich.

Oder manchmal sitzen sie auch bloß so.

„Weißt, Fritz", sagt Karl eines Abends, „weißt — mir fällt noch was ein — was es jetzt auch nicht mehr gibt."

„Was denn?"

„Den Penter — — ich hab lang keinen mehr gesehen."

„Ach du liebes bißchen, der Penter! Stimmt. Bei uns hing er hinter der Tür."

„Hinter der Tür an der Wand, ja. Guck, Fritz, das Hinterhersinnier'n übern Penter, du, das ist auch wieder so ein menschliches Phänomen. Oder nicht? Sag ehrlich, wie schön war das doch manchmal —!"

„Wie meinst das?" Fritz sieht schief auf den paffenden Karl.

„Ich mein' zum Beispiel, wie schön das war, wenn man beinahe mit'm Penter gekriegt hätte und dann doch nicht. Oder wie fein das war, wenn er grad nicht zu finden war."

„Ha-ja", Fritz nickt schnell und lacht.

Sie gucken den grauen Flußwellen zu. Fritz bekommt sein grüblerisches Gesicht.

„Du — Karl — was das wohl heißt: Penter? Überleg' mal. Ob das wieder so was aus dem Griechischen ist?"

„Quatsch. — Kannst denn griechisch?"

„Das grad nicht. Aber pente, penta, Pentagon und so, das hat doch immer was mit fünf zu tun."

„Der Penter nich'."

„Soo? — Und wenn der Penter erst 'n richtiger echter Penter war, wenn er so Stücker fünf Enden hatte?"

„Also unser Penter hatte bloß ein End'."

„Und unserer", schwelgt Fritz, „unserer sah aus wie ein mittelgroßer Affenzagel. Du, ein Lederchen war das, sag ich dir!"

Sie sehen gedankenabwesend übers Wasser.

„Der ist ja nun altmod'sch geworden", stellt Karl fest. „Heut macht man so was mit Psychologie und anderen Tricks. Meine Mutter nicht. Die las kein Taschenbuch und ging in keine Elternversammlung, die griff zur Bedrohung."

„Zum Penter meinst."

Karl nickt und beginnt, breit zu lächeln.

„Weißt, das ging dann so. Ich huckte im Bett und gab Widerworte. Na, und dann war ich reif."

„Dann kriegtest eins."

„Aber i wo! Was denkst! Ich sag doch Bedrohung! Nur Bedrohung. Meinst, ich ließ mich verwimsen?"

„Na, gern bestimmt nicht."

„Eben überhaupt nicht. Also meine Mutter guckt mich so an, wie ich im Bett sitz' und Widerworte geb'. Und dann macht sie nicht lang, sondern wetzt zum Penter, reißt ihn von der Wand, fuchtelt damit rum, und dann hebt sie den Arm —"

„— und jetzt kriegtest eins drüber."

„Wart doch ab, Fritz! Nicht so eilig! Sie hob den Arm — so, siehst du? Und in dem Moment? Wie gestochen kreischte ich los. ‚Zu Hiiilfe! Zu Hiiilfe!' schrie ich. Ich schrie so, daß das im ganzen Haus zu hören war. Und im Haus waren vier Etagen mit acht Familien. Ich schrie: ‚Zu Hiiilfe!', daß allen Familien die Abendbrotstullen im Hals steckenblieben."

„Warum denn das?"

„Warum! Damlack. Meinst, meine Mutter wollte als Rabenmuter verschrien sein? — Ha — nix wie zurück an die Wand mit dem Penter! Und dann stand sie da und lauschte, ob Müllers von nebenan an unserer Tür klingeln. Aber die klingelten nicht. Und ich war gerettet."

Fritz wird lebhaft.

„Du — das ist noch gar nichts. Paß auf, wie das bei uns war. Unser Penter, der hieß Kloppeitsche. Ich seh das Ding noch richtig vor mir."

„Hinter dir siehst es, meinst wohl. Auf deinem —"

„I was! Dachtest, ich ließ mich verdreschen, und bloß du ließt dich nicht? War doch bei uns auch bloß Bedrohung. — Also in unserer Wohnung war das so. Da konntest einen richtigen Kreislauf veranstalten. Vom Flur ins Wohnzimmer, von da ins Eßzimmer — dann ins Schlafzimmer — ins Kinderzimmer — und schon fand'st dich im Flur wieder. Da sockt' ich im Krängel rum, meine Mutter mit dem Penter hinterher."

„— und verkloppte dich."

„Ha, ich rannte doch wie 'n geölter Blitz. Die Kloppeitsche fegte man bloß durch die Luft. Und mit eins? Mit eins hopst' ich auf 'n Schrank."

„Welchen Schrank?"

„Na, auf den im Kinderzimmer, den kleinen. Und dann strampelte ich wie dammlich mit den Beinen und schob mir die Haarmähne ins Gesicht, daß ich aussah wie mittenmang aus der Walpurgisnacht. Und dann schrie ich: ‚Halt! Ei, wenn was platzt! — Halt! Ei, wenn was platzt!'"

„Wieso? Was sollte denn platzen?"

„Was weiß ich — irgendwas — konnt' doch sein. Meine Mutter jedenfalls bekam Angst. Oder denkst du etwa, die wollte bei ihrem einzigen Sohn was platzen lassen? Nein, sag ich, Karl, nein. Das wollt' sie nun nicht. Sie schimpfte bloß noch. Die Bedrohung? Die hängte sie wieder weg. Ich war gerettet."

„Das ist ja das, was ich sag'", ruft Karl mitgerissen. „Die arme Jugend heute, die hat ohne Penter mal gar nicht solche schönen Erinnerungen. Du — aber meine Oma — — wenn du meine Oma erlebt hättest — die hielt sich mit Bedrohung nicht auf. Wenn die einen Penter nahm? Die traf."

„Erzähl'."



Abend am Mauersee

Auf.: Maslo

Karl saugt an der ausgegangenen Pfeife, lehnt sich zurück und verschränkt die Arme.

„Also mich — mich traf sie natürlich nie. Aber ich weiß noch — einmal — einmal, als sie schon so neunzig war — sie saß in ihrem Häuschen am Fensterchen in Rauschen. Und guckte raus in ihr Gärtchen. Und von ihren Sträuchern klauten grad dreiste Jungens Stachelbeeren. Ganz gemütlich. Meine Oma konnte nämlich nicht mehr laufen, das wußten die Bengels. Oma guckte voller Wut. Mit einemmal stemmte sie sich hoch und rief: ‚He — ihr da! Wollt ihr was haben? Kommt! Kommt! Ich geb' euch was, ich geb' euch was.' Natürlich wollten die Strolche was haben. Kamen angepest und legten die Hände offen auf die Fensterbank."

„Denen gab sie noch was? Was denn?"

„Das rätst nun nicht, nich'? Haha! Paß auf! ‚Da habt ihr was — da habt ihr was!' rief meine Oma. Und zog den Vielfraßen eins über. Auf die Diebsfinger. Mit'm Penter. Zack, zack, ganz schnell ging das — — siehst, da hatten sie was."

„Zack, zack! — Bravo!" Fritz strahlt.

Dann kehrt Trauer in ihn zurück. „Arme Jugend heute — erlebt gar nichts — erlebt überhaupt nichts mehr mit dem Penter — der ist ausrangiert. Karl, wo du nun davon angefangen hast — — weißt, nun hab ich richtig Sehnsucht nach ihm."

Karl fährt hoch.

„Im Ernst?"

„Im Ernst nicht", Fritz schüttelt den Kopf. „Ich mein' doch man bloß so. Verstehst nicht? Ist doch ein trautes Stück Heimat, der Penter."

„So von weitem, Fritz. Ja. Hast ja recht. So von weitem —"

„Komisch. Nicht?"

„Was?"

„Ich mein', komisch, daß man sich jetzt nachträglich gern und genießerisch graut — so von weitem."

„Ach, Fritz", Karl guckt nachdenklich über den blinkenden Fluß zum andern Ufer hinüber. „Das ist nicht komisch. Das ist man bloß das große menschliche Phänomen. Ich weiß noch ein größeres. Und das — das ist eher komisch."

„Rück raus."

„Komisch ist, daß manche Leute nicht nur nachträglich, sondern schon im voraus mit grausligen Bedrohungen prahlen. Und zwar mit solchen, die sie nicht so gut kennen wie wir unseren Penter."

„Nämlich, Karl?"

„Na — wird doch wahrhaftig genug der Weltuntergang in allen Farben ausgemalt. Grad, als wär' das Graulen 'ne passende Unterhaltung."

Fritz nickt, erst langsam, dann heftiger.

„Eben auch nur so von weitem, Karl — nur so von weitem. Aus sicherer Entfernung. Von nahebei wär's anders — von nahebei würden sie rennen und Zu Hiiilfe! schreien."

„Siehst, das ist eben das noch größere menschliche Phänomen. Jaja, Fritz, so ist das im Leben. Such' mal den, der sich mit Respekt vor was fürchtet, wenn die Bedrohung nicht grad in seiner Stube hinter der Tür an der Wand hängt, wie unser Penter zu Hause."

Agnes Miegel ein Leben lang freundschaftlich verbunden:

Ina Seidel zum achtzigsten Geburtstag

In der Mitte dieser Woche, am 15. September, wurde die große deutsche Dichterin Ina Seidel achtzig Jahre alt. Mit Agnes Miegel und Lulu von Strauß und Torney verband Ina Seidel eine lebenslange Freundschaft. Beide sind ihr im Tode vorausgegangen. Die Nachricht vom Tode der Dichterin Lulu von Strauß und Torney erreichte Ina Seidel im Sommer 1956, als sie nach Salzuflen fuhr, um dort Agnes Miegel während deren Kur aufzusuchen. In der Erinnerung erscheint Ina Seidel heute das damalige wehmütige Gedenken an die dritte der Freundinnen wie ein Vorspiel auch für den Abschied von Agnes Miegel, deren Leben acht Jahre später an dem Ort jener Begegnung, in Bad Salzuflen, zu Ende gehen sollte.

Zum achtzigsten Geburtstag von Ina Seidel erschienen ausgewählte Betrachtungen und Aufsätze aus ihrer Feder unter dem Titel **Frau und Wort.** In diesem Sammelwerk, das ihrem großen Leserkreis ganz neue Einblicke in das Schaffen der Dichterin gibt, behandelt sie in einer Reihe von Aufsätzen Dichterinnen ihrer Generation. Agnes Miegel ist ein Brief gewidmet, den Ina Seidel ihr zum sechzigsten Geburtstag 1939 schrieb. Er beginnt mit den Versen, die unmittelbar unter dem ersten Eindruck der Begegnung der beiden Dichterinnen im Herbst 1912 entstanden sind. (Wir haben diese Verse zum 86. Geburtstag von Agnes Miegel im März dieses Jahres veröffentlicht.) Ina Seidel schreibt weiter:

Wie jung wir damals noch waren — auch Du, obgleich Du es für Dich kaum noch wahrhaben woll-



test, da Du schon die Schwelle der Dreißig überschritten hattest ... Aber diese unsere erste Begegnung hatte auf meiner Seite schon eine Vorgeschichte von vielen Jahren, die ich nicht übergehen kann, wenn denn mein Beitrag zu diesem Chor der Freunde an Deinem Ehrentag den vollen Klang dankbarer Erinnerung haben soll, der ihn erst würdig macht, mitzutönen. Eigentlich warest Du mir schon 1903 zum erstenmal begegnet, in jenem wunderschönen Sommer meines achtzehnten Lebensjahres, in dem mir der von Börries Münchhausen herausgegebene Göttinger Almanach in die Hände fiel, der auch Gedichte von Dir enthielt. Wenn ich es Dir bisher noch niemals gebeichtet habe, so ist es doch jetzt höchste Zeit, Dir zu gestehen, daß es mich an Deinen Versen zunächst hauptsächlich beeindruckte, aus einer Anmerkung zu entnehmen, die Verfasserin sei erst vierundzwanzig Jahre alt und habe schon zweiundzwanzigjährig ihren ersten Gedichtband veröffentlicht! Im Vollgefühl der Unzulänglichkeit eigener lyrischer Versuche erschien mir diese Tatsache irgendwie tröstlich zu sein. Dann aber mußte ich die Erfahrung machen, daß ich von andren Dichtern des Almanachs mindestens ebenso stark und zeitweise sogar stärker gefesselt wurde als von Dir, was sich vorerst auch nicht änderte, nachdem ich in den Besitz jenes kleinen lichtgrau eingebundenen Buches, Deines ersten Gedichtbandes, gekommen war. War es die gewisse Sprödigkeit und Herbheit des Ausdrucks, die ich heute als eins der Hauptmerkmale einer gegen sich selbst streng und enthaltsam vorgehenden großen Begabung zu werten wissen würde — oder waren es unwägbare andere Wirkungen: die Augen waren mir Dir gegenüber jedenfalls noch gehalten, aber nur, um mir um so nachhaltiger aufzugehen, als ich vier Jahre später Deinen inzwischen — 1907 — erschienenen zweiten Gedichtband für mich entdeckte. Ich stieß auf „Die Mär vom Ritter Manuel". Es ist nicht ganz einfach, in Worte zu bringen, was mir diese Dichtung von der ersten Erschütterung an für mein weiteres Leben bedeuten sollte.

Auf den folgenden Seiten gibt Ina Seidel eine Deutung der großen Ballade von Agnes Miegel und fährt fort:

... während ich diese Seiten schrieb, wollte es mir zuweilen aufleuchten, als sei die Gestalt des Dichters in dieser Welt eigentlich ein Sinnbild der menschlichen Seele ... Was ich aber damals verspürte und wodurch ich Dir für immer verfiel, das war eine Ahnung von Deiner unzerstörbaren Beheimatung in Gebieten, zu denen den meisten mit dem Augenblick der irdischen Geburt der Zugang verschüttet wird. Die Schauer der Bewunderung, die ich als Werdende vor Deiner Meisterschaft in Wort und Gestaltung empfand, die erfuhr ich durch Deine Kunst, und wir wissen, daß kein Erlebnis zugleich tiefer entmutigen und stärker anspornen kann. Das jedoch, was mich zwang, Dich auch menschlich zu suchen und nicht zu ruhen, bis Du mir Deine Freundschaft gewährtest, das war dies von der „Mär vom Ritter Manuel" ausstrahlende, zauberhaft gebrochene Licht des Wissens um die Ebene des Traumes, von dem Dichtung ein Abglanz ist. Und über allem, was Du mir und den Meinen in den 27 Jahren unserer Freundschaft gabest, Agnes, steht mir noch heute wie in den überschwenglichen Tagen der Jugend unvergänglich der Stern jenes Erlebens, das die Verse, die ich über diesen Geburtstagsbrief setzte, einstmals nur stammelnd auszudrücken vermochten ...

Wenn wir diese Zeilen mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart veröffentlichen, dann soll das nicht heißen, daß wir die Bedeutung der Dichterin Ina Seidel und ihres Werkes nur aus dem Aspekt ihrer fünfzigjährigen Freundschaft mit Agnes Miegel sehen wollen. Es scheint uns aber bedeutsam, daß die Dichterin unserer Heimat, die als Schöpferin der großen Balladen rasch zu literarischem Ruhm gelangte, in der innigen Verbindung mit Ina Seidel, Lulu von Strauß und Torney und Ricarda Huch über Jahrzehnte hinweg in ihrem eigenen Schaffen und Wirken bestätigt wurde und daß in diesem gegenseitigen Geben und Nehmen Kräfte freigemacht wurden, die sonst vielleicht nicht den Weg zum künstlerischen Ausdruck gefunden hätten. Werner Wien weist in seiner Schrift zum achtzigsten Geburtstag von Ina Seidel „Die ersten und die letzten Bilder" mit Recht darauf hin, daß das Auftreten einer ganzen Generation schreibender Frauen im Erscheinungsraum unseres Schrifttums ein einzigartiges und geradezu elementares Phänomen gewesen sei, das man nicht im landläufigen Sinne unter der Rubrik Frauenbewegung verstehen dürfe, sondern als eine Bewegung des fraulichen Geistes, des Weiblichen gegen eine allzu vermännlichte Welt der Ratio. Er rechnet auch Gertrud von le Fort und Irene Forbes-Mosse zu diesen schreibenden Frauen.

Nur Gertrud von le Fort, zu der Agnes Miegel ein spätes, aber ebenso freundschaftliches Verhältnis fand, und Ina Seidel sind von den Genannten heute noch am Leben. Und wenn wir der Dichterin des **Wunschkindes,** des **Lennacker,** der Erzählungen **Unser Freund Peregrin** oder **Die Fürstin reitet** heute gedenken, dann schließt dieses Gedenken auch immer unsere unvergessene Agnes Miegel mit ein.

Zu Beginn haben wir den Band **Frau und Wort** von Ina Seidel erwähnt, den der Verlag zum achtzigsten Geburtstag der Dichterin in einer schönen Ausgabe vorlegt. Wer Ina Seidel von den großen Romanen und Erzählungen her kennt, wird hier eine neue Seite ihres Schaffens finden. Es sind neben den Aufsätzen über die Dichterinnen ihrer Zeit nachdenklich-kluge Betrachtungen über die Sendung des Dichters, über das Leben, das Briefeschreiben und vieles andere mehr enthalten. Manche dieser Betrachtungen geben überraschende Schlüssel zum Werk der Dichterin. Und in der Schlußbetrachtung „Mütterlichkeit — Brüderlichkeit" ist so etwas wie ein geistiges Vermächtnis der Dichterin enthalten. Dieser Aufsatz schließt mit den Worten:

... aber nur, wo Mütterlichkeit sich nicht um ihrer selbst willen einsetzt, sondern sich in schwesterlicher Gesinnung dienend der Gemeinschaft aller Menschen, die guten Willens sind, einordnet, wird sie ihren Beitrag zum Frieden auf Erden zu leisten vermögen.

Ina Seidel: Frau und Wort — Ausgewählte Betrachtungen und Aufsätze, 244 Seiten, Leinenband, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 15,80 DM.

Ebenfalls zum achtzigsten Geburtstag der Dichterin wurde der Roman **Das Labyrinth** in einer Neuausgabe vorgelegt. Neben dem bekannteren **Wunschkind** gehört dieser frühe Roman zu den Höhepunkten im Werk der Dichterin. Es ist die Geschichte des zu seiner Zeit in ganz Europa berühmten Professors George Forster, der als junger Mensch mit Cook um die Erde reiste, im Mittelpunkt der geistigen Strömungen seiner Zeit stand, lehrte und schrieb, schließlich in den Wirbel der französischen Revolution hineingeriet und, von Frau und Freunden verlassen, 1794 in Paris starb.

Ina Seidel: Das Labyrinth. Roman. 628 Seiten, Leinen, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 16,80 DM.

Vor einiger Zeit erschien die Geschichte einer Kindheit unter dem Titel **Vor Tau und Tag.** In dieser Erzählung um das Mädchen Urd zeigt sich die ganze Meisterschaft der Dichterin, die Welt des Kindes mitzufühlen und zu deuten. Das Mädchen Urd erlebt die Krise mit, die sich über dem begabten Vater, einem erfolgreichen Arzt, zusammenzieht, der schließlich freiwillig den Tod sucht. Die Ahnung der bevorstehenden Katastrophe schlägt sich bei dem Kind in angstvollen nächtlichen Träumen nieder. In diesem Werk ist für uns besonders stark die innere Verwandtschaft mit der Erlebniswelt Agnes Miegels spürbar, die ebenso wie Ina Seidel in der Welt der Träume und Gesichte zu Hause war.

Ina Seidel: Vor Tau und Tag — Geschichte einer Kindheit. 172 Seiten, Leinen, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 9,80 DM.

Neben diesen drei Bänden aus dem vielfältigen Werk der Dichterin sind auch die unvergänglichen **Gedichte** in einer Festausgabe lieferbar, ebenso eine Reihe weiterer Werke aus ihrer Feder. Alle Bände sind erschienen in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart.

Den Freunden der Dichterin sei zum Schluß ein Werk über Ina Seidel ans Herz gelegt, das bereits im Jahre 1956 erschienen ist: Der bekannte Kritiker Karl-August Horst wendet sich mit seinem Buch über die Dichterin sowohl an die literarische Fachwelt wie an die große Lesergemeinde der Dichterin. Es ist ihm gelungen, ihrem Wesen und Werk einfühlsam nachzuspüren und dem nachdenklichen Leser neue Aspekte bei der Betrachtung ihres Werkes zu eröffnen.

Karl August Horst: Ina Seidel — Wesen und Werk. Mit vier Bildern und einer ausführlichen Bibliographie, 194 Seiten, Leinen, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 10,80 DM.

Lassen Sie mich zum Schluß noch darauf hinweisen, daß in Kürze in unserem alten Königsberger Verlag Gräfe und Unzer ein Band erscheinen wird, der dem Gedächtnis unserer Agnes Miegel gewidmet ist: **Leben, was war ich dir gut.** Dieser Band, der Stimmen von Freunden der Dichterin aus allen Lebensaltern enthält, beginnt mit einem Aufsatz von Ina Seidel. Sie bekennt darin unter anderem:

... was Agnes mir, der um sechs Jahre Jüngeren, noch ganz in der Entwicklung, der menschlichen wie der künstlerischen, Stehenden, gerade in jenen Jahren auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens an Ermutigung und Förderung gegeben hat, ließ ihre Freundschaft für mich zu einem der größten Geschenke werden, die mir das Leben zu bieten hatte ...

Ruth Maria Wagner

MARGRET KUHNKE:

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß

Es begann ein eifriges, geheimnisvolles Treiben. — Schemel wurden zerhackt, Bretter aus Schränken und Betten zerkleinert und alles in den Ofen gepackt, der aber trotzdem kaum Wärme von sich gab. Dicke Eisblumen blühten an den Fenstern, und eines Morgens war das Wasser in unserer Blechschüssel gefroren. Das Thermometer, das irgendwie aus Aars mitgekommen war, sank im Zimmer mehrere Grad unter Null. Der starke Frost dauerte wochenlang. Das Essen war kalt, und jedes Gefühl eines Lebenswillens schien gestorben.

15. Fortsetzung

„Müssen wir hier erfrieren?" fragte ich. Täglich wurde ich stiller und blasser. Eines Tages kam ich dazu, wie ein kleines Kind steif auf der Pritsche lag. — Erfroren! — Dieses Bild des Todes konnte ich nicht vergessen.

„Hat Gott uns verlassen? Ich kann nicht mehr zu ihm beten! In mir ist alles erfroren." Dicke Tränen liefen mir über das Gesicht, und Kälteschauer jagten über den Körper. „Es kommt auch wieder der Frühling", tröstete Mutter. „Du darfst mit Gott nicht hadern und mußt ihm vertrauen, auch wenn seine Wege für dich unverständlich sind."

Wie sollten wir je wieder warm werden?

*

Auch diese Zeit ging vorüber. Eines Tages schien die Sonne, und Stare lärmten und schwatzten auf den Baracken. Die Eiszapfen fielen polternd vom Dach, und rieselnde Bäche machten die Wege unpassierbar. Man begann, aus böser Winternacht zu erwachen. Und nun war er endlich da, der nordische Frühling! Über Nacht, nach einem orgelnden Konzert der Winde war er gekommen. In der Luft stand ein weicher Hauch. Die Sonne wärmte, der Boden duftete. Wie in einen lichten Brautschleier hüllte der Frühling das ganze Lager ein.

Da weckte mich Mutter eines Nachts. Das Zimmer war von einem sonderbaren hellen Licht erfüllt. „Steh auf! Das mußt du erleben: die Mitternachtssonne!" Ich war sofort hell wach. Am dunklen Märzhimmel warf eine blasse Sonne Strahlen weit über das Land. Ich starte sprachlos auf dieses Wunder Gottes, das ich zum erstenmal erlebte. „Mutti", flüsterte ich, denn in solch einer geheimnisvollen Nacht kann man nur leise reden, „sind diese Strahlen die große Brücke, von der Vater mir einmal erzählt hat? Wohin mag sie uns führen?"

Das Wetter blieb frühlingshaft. Auf den Wegen lag schmutziger Schnee, Regen schwemmte das letzte Weiß weg. Ich empfand den schweren, dumpfen, aber verheißungsvollen Hauch, der den Frühling birgt, und aufatmend sog ich diesen Hauch ein wie etwas Köstliches. Ich sah den Lenz hinter Wolken zittern, und eine unsinnige Sehnsucht ergriff mich. Es war das große Unbekannte, das aus der Erde quoll, in den Lüften raunte. Es war das heilige Mutterwehen der Erde, das ich in diesem Lager, das so hoch und frei im weiten Land lag, stark in mich aufnahm.

Das Lagerleben begann wieder mit seinem geregelten Ablauf. Vom roten Morgentee freuten wir uns auf die Suppe oder die Kartoffeln zu Mittag mit einem Stückchen Fleisch dazu und dann wieder auf den grünen Abendtee. Jede Abwechslung war willkommen, und trotz Sehnsucht und Angst um die Zukunft fühlten wir die Geborgenheit und Gemeinschaft des Lagers.



Zeichnung: Kurt Schmischke

Fast über Nacht waren Arbeitsbaracken entstanden, und fleißige Landsleute waren je nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen eingesetzt.

Das Lager hatte sich zu einer Stadt entwickelt, die etwa 5000 Einwohner zählte. Es gab Schuhmacher, ein „Schneider-Atelier", in dem Modeelfen emsig bemüht waren, aus alten Sachen den „dernier cri" zu zaubern. Es entstand sogar eine Tonbrennerei, die aus allerlei geheimnisvollen Mischungen Teller und Schüsseln fertigte.

Große Freude herrschte, als jede Baracke ein Stück Land außerhalb des Lagers erhielt. Wir zogen mit Schaufeln, Hacken und Samen, die von den Dänen gestiftet waren, aus, jeder, um seinen „Garten" schön anzulegen.

Bewundernd und kopfschüttelnd stolzierten englische und dänische Kommissionen hinaus und besahen unser Werk. „Gute Arbeitskräfte", stellten sie fest. „Fleißig, aus Nichts Schönes zu machen! Ihr sollt bleiben!" —

Es gab auch Theatervorführungen, deren Schauspieler aus anderen Lagern „ihre Tournee" machten und begeisterte Zuschauer fanden. Wir nahmen ja alles dankbar an.

„Ich fühle mich wie ein Schwamm", sagte ich in einer Schulpause zu Norbert, „ich kann nicht genug in mich aufsaugen!"

„Willst du vielleicht auch noch in die Ballettschule?" fragte Norbert dagegen. —

„Ach, sei doch nicht so albern! Wie kommst du darauf?"

„Weil sie soeben gegründet ist, du aufsaugender Schwamm! Die Leitung hat eine ehemalige Ballettmeisterin vom Stadttheater Danzig!"

In unserem Internierungslager wurden alle Kräfte mobil gemacht, um sich in den Dienst des Lagerlebens zu stellen, und jeder tat sein Bestes. Jetzt verstand ich auch die Bedeutung von Vatis Worten, als er einmal zu mir sprach: „Nur der ist glücklich, der sein Können auch für andere einsetzen kann." —

Es gingen einige Monate hin, als plötzlich Gerüchte auftauchten, daß das Lager aufgelöst werde und damit unser Abtransport bevorstand. Norbert und ich erfuhren davon als erste genaueres, weil wir wieder einmal in der Nähe der Lagerleitung umherschlenderten, um zu sehen, was los sei. Sofort brachten wir die Nachricht zu den Müttern:

„Morgen früh um 8 Uhr müssen wir uns registrieren lassen", stürmte ich zu Mutter.

Schon eine halbe Stunde vorher stand ich unter den ersten, um nicht zu spät zu kommen. Aber welche Enttäuschung! Nur mit einer Zuzugsgenehmigung aus Deutschland konnte man abtransportiert werden.

Norbert und ich, die wir keine Verwandten in Deutschland hatten, hockten mutlos zusammen im Gras und beratschlagten, wie wir dem Stacheldraht entkommen könnten.

„Ich hab's", schrie Norbert, so daß ich erschrocken aufsprang.

„Deine Mutti darf doch die Schreibmaschine der Lagerleitung benutzen, wie wäre es, wenn ..." Weiter kam Norbert nicht. „Natürlich, das machen wir", hatte ich sofort die Situation erfaßt.

Wir trugen Mutter unseren Plan vor, den sie sehr bedenklich und waghalsig fand; aber schließlich willigte sie ein. — Sie zog ihr mittelprächtiges Kleid an, steckte ihr „Grübchenlächeln" auf und ging zum Lagerleiter, von Norbert und mir flankiert. Wir überhäuften sie mit guten Ratschlägen. Vor der Tür mußten wir warten. Selbstverständlich horchten wir, und Norbert sah durchs Schlüsselloch. Da hörten wir Mutti sagen: „Kann ich heute abend auf der Maschine schreiben? Ich habe etwas für den Unterricht, das ich den Kindern zum Lernen geben möchte. Das Diktieren in der Stunde dauert so lange, und hier könnte ich gleich auf der Maschine Durchschläge machen."

„Aber gern, Frau Kuhr", antwortete der Lagerleiter. „Wenn es sich um die Schule handelt, steht Ihnen die Maschine hier im Büro immer zur Verfügung. Paßt es Ihnen um 20 Uhr?" Muttis Herz klopfte hörbar, als sie mit uns barackenwärts ging. Würde alles klappen? —

Am folgenden Abend stand auf dänischem Papier zu lesen: „Der Zuzug für Frau Kuhr und Tochter Margitta wird genehmigt, da sie bei Verwandten untergebracht sind und keinen zusätzlichen Wohnraum benötigen.

Der Bürgermeister.

Wölfelshagen, 16. IV. 47."

Eifrig studierten wir das Blatt, das für uns die Freiheit bedeuten sollte. „Und Norbert?" fragte ich. Sofort wollte ich meinem Freund helfen. „Da hast du auch was, Norbert!" Mutter kramte aus ihrer Tasche eine zweite ähnliche „Bescheinigung" heraus, die sie ihm reichte. „Meldet euch aber erst zum nächsten Transport, sonst fällt es auf", ermahnte sie ihn noch.

Es war für Mutter nicht einfach gewesen. Sie hatte erst eine englische Erzählung geschrieben und dazwischen die Bescheinigungen, während wir brav und gesittet im Flur auf der Bank saßen und warteten.

Da stand plötzlich der Lagerleiter vor uns! Wo war der nun wieder hergekommen?

„Was macht ihr hier?" fuhr er uns an, denn es war keineswegs ein freundlicher Lagerleiter.

Wir waren aufgesprungen, nicht etwa aus Höflichkeit; Norbert war sogar gegen die Tür gestolpert, und Mutter hatte drinnen die Warnung verstanden. Aber es war alles gut gegangen.

„Mutter schreibt was für die Schule und hat uns nicht erlaubt, reinzukommen. Wir wollen sie aber nicht im Dunkeln allein durchs Lager gehen lassen, und deshalb warten wir", sagten wir artig. „Sehr lobenswert von euch!" Der Lagerleiter strich zufrieden über meine Locken, was ich nicht vertragen konnte, am wenigsten von ihm. Deshalb schüttelte ich mich.

Fortsetzung folgt

Dr. MAX SELLNICK:

Auf Milbenjagd in der Rominter Heide

Am 18. Januar 1905 befand ich mich als Sprecher meiner Burschenschaft Teutonia in der Aula der Albertus-Universität zu Königsberg zur Feier der Reichsgründung. Nach der Festrede gab der Dekan der Philosophischen Fakultät, Geheimrat Professor Dr. Braun, das Thema der Preisarbeit für das kommende Jahr bekannt: „Die Tierwelt der Moosrasen Ostpreußens ist zu untersuchen."

Als ich am folgenden Tage zum Zoologischen Museum kam, rief er mich in sein Arbeitszimmer.

„Waren Sie gestern in der Universität?"

„Ja, Herr Geheimrat."

„Nun, da haben Sie das Thema der Preisarbeit gehört, die ich gestellt habe. Ich habe gedacht, daß Sie die machen könnten. Wollen Sie?"

„Wenn Sie, Herr Geheimrat, mir die nötigen Anleitungen geben..."

„Aber gewiß! Also abgemacht! Gehen Sie mal runter in den Garten. Auf der Mauer wächst ein schönes Moos. Davon bringen Sie eine Handvoll her. Wir fangen gleich an."

Am 1. Dezember desselben Jahres mußte ich die Arbeit abgeben. Ich hatte in den Moosen, die ich untersuchte, eine ganze Anzahl von Arten aus vielen Tiergruppen gefunden, am meisten Milben. Am 18. Januar 1906 wurde es in der Aula der Universität verkündet: ich erhielt für meine Arbeit — zehn Monate hatte sie erfordert — den fabelhaften Preis von 120 Mark. Das erscheint uns heute nicht viel. Aber damals bekam man eine Studentenbude mit Morgenkaffee für 20 Mark monatlich, und ein Mittagessen kostete in einer der kleinen Kneipen zwischen Steindamm und Sternwarte 50 bis 60 Pfennige. Da bedeuteten 120 Mark ein Kapital.

Aus der Preisarbeit wurde meine Dissertation. Ich bin den Milben auch weiterhin treu geblieben. Ich studiere sie heute noch. Ich habe sie nicht nur in der Umgebung meines Heimatortes Rauschen und meines Schul- und Studienortes Königsberg gesammelt. Ich fing sie an anderen Orten unserer Provinz. Ich fing sie im Kriege in Kurland und in Frankreich.

*

Man kann eigentlich nicht sagen, daß man alle Milbenarten einer Gegend kennt, wenn man da im Lauf der Jahre nicht wenigstens tausend Fänge gemacht hat. Interessanter wird die Ausbeute, wenn man an weiter auseinandergelegenen Orten sammelt und dabei solche wählt, die unberührt, also urwüchsig genannt werden können. Ein solches Gebiet war die Rominter Heide.

Ich kannte Sie noch nicht. Ich war 1904 zwar einmal bis Goldap gekommen, und von da aus wäre die Heide leicht zu erreichen gewesen. Im Kriege 1914 hatte ich im Verlauf der Tannenbergschlacht viele der ostpreußischen Städtchen und Dörfer kennengelernt. Doch bis Rominten war ich nicht gekommen und seine Heide kannte ich nur vom Hörensagen.

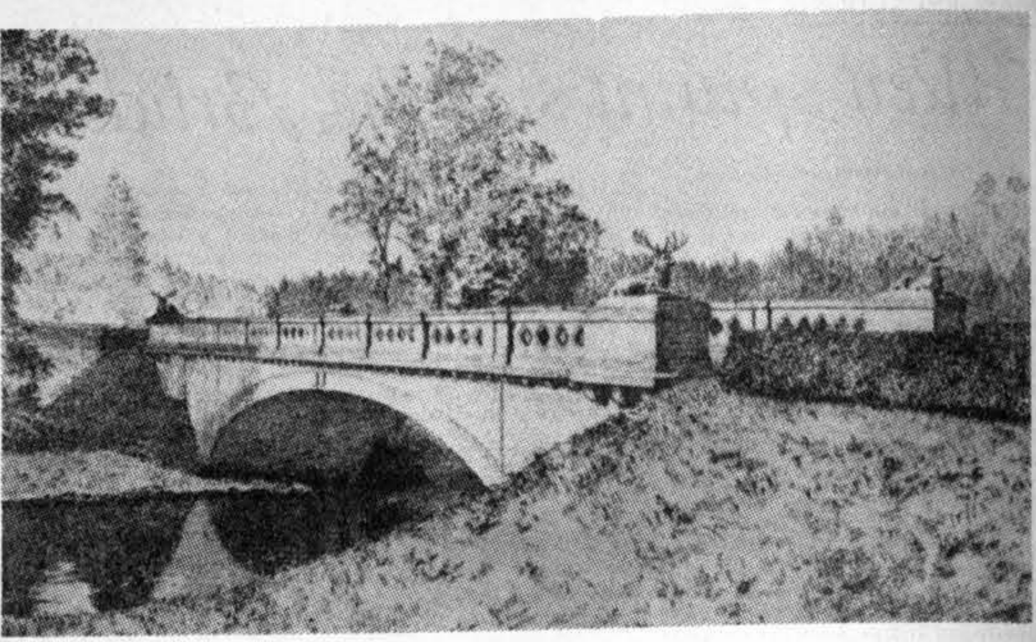
Bei Graefe und Unzer in Königsberg wurde eine Generalstabskarte der Heide erstanden und ein Reiseplan entworfen. Über Gumbinnen—Rominten—Goldap—Benkheim—Angerburg sollte die Fahrt von Königsberg nach Königsberg gehen, mit Aufenthalt in den einzelnen Orten und besonders in Rominten. Auf meine Anfrage teilte mir die Wirtin des Gasthauses beim Jagdschloß Rominten mit, daß sie für meine Frau und mich für acht Tage ein Zimmer bereithalte. Zu Beginn der Herbstferien, ich glaube es war im Jahre 1935, ging die Reise los.

Bei der Einfahrt in den Wald der Rominter Heide konnte ich etwas wahrnehmen, was ich in solchem Umfang noch nicht gesehen hatte: die Fichten großer Bezirke starrten wie rote Strauchbesen in die Luft. Nicht eine grüne Nadel gab es an den Ästen! Die Raupen des Nonnenschmetterlings hatten sie restlos abgefressen! Der Schaden, den diese Larven angerichtet hatten, wurde auf mehrere Millionen Mark geschätzt.

Wie man mir später im Gasthause erzählte, hatte man in diesem Jahr die Möglichkeiten studiert, das Massenauftreten des Schädlings zu bekämpfen. Von Flugzeugen wurde ein Giftpulver auf die befallenen Gebiete gestäubt. Auch vom Boden her wurde ein anderes in die Kronen der Nadelhölzer geblasen. Der Erfolg war da: die Raupen starben in Mengen. Aber leider senkte sich der Giftstaub auch auf die Blütenpflanzen, welche in der Umgebung der Bestände wuchsen. Die Bienen nahmen den Staub mit dem Blütenstaub auf und vergifteten damit ihre Brut. Die Imker stellten das Absterben von über vierhundert Stöcken fest und machten den Staat, dem die Heide gehörte, für den Schaden verantwortlich. Mehr als 12 000 Mark mußte er zahlen, denn ein Stock wurde damals mit 30 Mark bewertet.

Die in Rominten tagende Studiengesellschaft, welche aus Forstleuten und Professoren Forstlicher Hochschulen bestand, kam schließlich zu der Erkenntnis, daß ein Vernichten der Raupen zwar einen gewissen Erfolg brachte, daß man aber Maßnahmen treffen müßte, um den Befall eines Waldgebietes durch den Nonnenschmetterling wirksam zu verhindern. Wenn der Mensch den Insekten den Tisch zu reichlich deckt, dann darf er sich nicht wundern, wenn sie sich so vermehren, daß sie uns ernsthaften Schaden zufügen. Wenn man Tausende oder gar Zehntausende von Bäumen derselben Art auf einen Raum pflanzt, dann geben wir Millionen von Raupen Nahrung. Die vielen Tausenden von Stämmen, welche ihre Nadeln verloren haben, sterben ab. Das „Nonnenholz" ist als Bauholz nicht zu gebrauchen. Es ist nur noch Brennholz, nicht halb soviel wert wie Bauholz.

Bei unseren Wanderungen durch den Rominter Wald sahen wir aber auch Nadelholzgebiete, welche nicht von der Nonne befallen waren. Wir erkannten auch den Grund: man hatte zwar ein Dutzend Reihen von Nadelbäumen gepflanzt, aber dann mehrere Reihen von Birken oder anderen Laubbäumen. Oft war der Nadelholzbestand sogar vollständig von Laubhölzern eingeschlossen. Solche Bestände werden von den Nonnenschmetterlingen gemieden.



Die zum Jagdschloß führende „Hirschbrücke"



Der „Pracherteich" in der Rominter Heide

*

Wir waren im Gasthause vorzüglich aufgehoben. Unterkunft und Verpflegung waren ausgezeichnet. Wir machten jeden Tag Wanderungen in dem ausgedehnten Forstgebiet. Unsere Karten, auf denen die Hauptschneisen des Waldes eingezeichnet waren, führten uns oft viele Kilometer weit in den Wald hinein. Es störte uns nicht, daß auf vielen der Wege ein Schild stand: Betreten verboten! Oder gar: Betreten bei Strafe verboten! Man konnte ja um die Schilder herumgehen. Und wir hatten es schon am zweiten Tage heraus, daß wir ein Stück hinter den Schildern das Wild zu sehen bekamen, das von allen Jägern Europas so hoch geschätzt wurde: die Rothirsche! Es gab in den verbotenen Teilen der Heide anscheinend auch keinen Förster. Nie wurden wir aufgehalten und zurückgeschickt.

Ich erinnere mich gerne an eine Wanderung. Vorsichtig hinter Büschen vorwärtsgehend, erreichten wir eine größere Wiese im Walde. Hinter einer künstlich aufgebauten Strauchwand am Rande des Waldes mit kleinen Guckfenstern nahmen wir Platz und sahen am gegenüberliegenden Waldrande Hirschwild. Drei Hirsche und dreizehn Tiere zählten wir. Ein seltener Anblick! Da beobachteten wir, daß sie stutzten und nach links blickten. Was gab es da? Ein Mann tauchte mit einer Harke auf und machte sich damit an Heuhaufen zu schaffen, die da auf der Wiese lagen. Mißtrauisch setzte sich das Rudel in Bewegung und — kam auf uns zu über die Wiese gegangen.

Vor uns floß ein Bach von etwa eineinhalb Metern Breite vorbei. Es war ein wunderbarer Anblick, wie ein Hirsch nach dem anderen im eleganten Sprung über das Wässerlein setzte, nur 10 Meter von uns entfernt und dann im Walde verschwand. Das hatte ich noch nie gesehen und habe es auch niemals wieder erlebt.

Auf unserem Rückwege konnten wir das ganze Rudel der schönen Tiere noch einmal zwischen den Bäumen bewundern.

Unangenehm waren die Lausfliegen, flache, hartgepanzerte Tiere, die sich uns mit Vorliebe in die Augenbrauen setzten und nur getötet werden konnten, wenn man sie zwischen die Kanten beider Daumennägel brachte. Der Körper von Hirsch und Wildschwein ist durch den Aufenthalt in der „Suhle" geschützt. Aber der Kopf ist ihnen immer ausgeliefert.

An der Rominte, dem Flüßchen, das am Jagdschloß vorbeiläuft, sahen wir jeden Tag die schönen Eisvögel, die wie blitzende Edelsteine um Ufer entlangflitzten.

In das Jagdschloß durften wir nicht hinein. Ein Grund wurde uns nicht gesagt. Im Walde wurde uns ein Hochstand gezeigt, an dem der Kaiser sich die Hirsche vorbeitreiben ließ, um dann mit sicherem Schuß — ein guter Schütze war er — einen Prachthirsch um den anderen zu erlegen.

Es wurde uns auch im Walde, nicht weit von Rominten entfernt, die Stelle gezeigt, an der Göring sich ein Jagdhaus bauen lassen wollte. Es sollte nur zwölf Zimmer haben. Das kaiserliche Jagdschloß wollte er nicht beziehen. Er mußte ein eigenes haben. Es gab keine besseren Hirsche in Deutschland als die von Rominten!

Meine Milbenjagd lohnte sich auch. Ich fand unter vielen Arten auch eine, von der ich einige Exemplare aus Italien besaß. Ein bemerkenswerter Fund!

*

Ich besitze die Tiere aus Rominten und aus allen möglichen Weltgegenden, die ich in vierzig Jahren gesammelt hatte oder übersandt bekam, nicht mehr. 1945 setzten die russischen Soldaten nach der Einnahme von Königsberg mein Haus in Brand. Meine Sammlung und meine Bibliothek wurden nebst meiner sonstigen Habe vernichtet. Ich werde wohl kaum noch einmal Gelegenheit haben, die schöne Rominter Heide zu besuchen und noch einmal das zu finden, was ich damals erbeutete. Das ist, vom Standpunkt der Wissenschaft aus gesehen, bedauerlich. Denn die Rominter Heide, die keine eigentliche Heide mehr ist, sondern ein großer Wald, unterscheidet sich sehr von anderen Forsten Ostpreußens. Neben großen Gebieten, in denen Nutzholz gepflanzt ist und gepflegt wurde, gibt es Gebiete, die einen urwaldähnlichen Charakter haben. Nichts wird daran gerührt. Bäume, die der Sturm umreißt, bleiben liegen und vermodern. Nichts durfte verändert werden. Kein Weg führte hindurch. Das waren die Stellen, an denen sich das Schwarzwild gerne aufhielt. Und das waren auch Gebiete, in denen der Naturforscher seltene Pflanzen und Tiere finden konnte. Auch Milben!

40 Jahre Verein für Familienforschung

Der im Jahre 1925 in Königsberg gegründete Verein für Familienkunde (heute: Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V.) beging vor kurzem im Vereinslokal „Remter" in Hamburg, Neue Rabenstraße 27, seine 40-Jahr-Feier, ein Jubiläum, das für ihn als einen wissenschaftlich arbeitenden Verein um so mehr bedeutet, als er zweimal unter sehr schwierigen Bedingungen beginnen mußte — einmal nach der Inflation der Deutschen Mark, zum anderen Mal nach den Notjahren von 1945 bis 1948. Und doch haben die Männer dieses Vereins ein Forschungsmaterial zusammengetragen, das neben dem der ältesten und größten genealogischen Vereine Deutschlands bestehen kann.

Nach Begrüßung der zahlreich erschienen Gäste und Mitglieder würdigte der Vereinsvorsitzende, Walther Müller-Dultz, u. a. den Begründer des Vereins, den Lehrer Walter Lieck in Labiau, und gedachte der früheren Vorsitzenden Ernst von der Oelsnitz, Wilhelm Schlemm, Friedrich Strahl und Friedrich Faltin.

Ein zwangloser Gedankenaustausch zwischen den aus vielen deutschen Gauen, ja aus Schweden herbeigeeilten Mitgliedern und Gästen währte viele Stunden. Die Vertreter der ostpreußischen und westpreußischen Landsmannschaft, darunter auch verschiedener Städte wie Elbing und Lyck, Mohrungen und Ortelsburg, begrüßen die bisherige, oft vom „Ostpreußenblatt" unterstützte Forschungsarbeit.

Verschiedene Mitglieder gaben ihre neuesten Forschungsergebnisse, z. B. hinsichtlich des Salzburgerlandes, bekannt. Desgleichen wurden nach Berlin gerettete Gumbinner Kirchenbuchabschriften bezüglich Schweizer Emigranten französischer Zunge mit besonderem Interesse beachtet.

„Die altpreußische Heimat- und Familienforschung in den letzten vierzig Jahren" lautete das Thema des Festvortrags des ostpreußischen Heimatforschers und Genealogen Emil Johannes Guttzeit, der Mitbegründer des Vereins ist. Er ging nach einleitenden Ausführungen über heimatforschende Geschichtsschreibung und über genealogische Forscherarbeit auf die Entstehung des 1925 in Königsberg gegründeten familienkundlichen Vereins ein. Hierbei wies er auf die Bedeutung verschiedener ostpreußischer Institutionen, wie der Altertumsgesellschaft „Prussia" und des „Instituts für Heimatforschung an der Universität Königsberg" hin. Unter vielen, vielen anderen gedachte er der Professoren Dr. Ebert und Dr. Walther Ziesemer, deren Forschungsergebnisse zweifellos auch der Familienforschung zugute gekommen sind und weiterhin Nutzen bringen dürften.

Erinnern wir uns nur, daß Professor Dr. Erhard Riemann in Kiel, früher Schüler des Königsberger Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof, das große Ziesemersche Vermächtnis, das „Preußische Wörterbuch", auch zum Nutzen schwieriger genealogischer Fragen fortsetzt.

Als der Verein entstand, herrschte in Ostpreußen — wie E. J. Guttzeit ausführte — ähnliche Not wie in den Jahren 1945—48. Hatten bis zum Ersten Weltkriege die Geschichts- und Altertumsvereine, die Staats- und Stadtarchive in Ost- und Westpreußen, besonders in den Städten Königsberg und Danzig, Elbing und Thorn, Braunsberg und Marienwerder, Insterburg und Allenstein seit Jahrzehnten eine rege Tätigkeit entfaltet, so schien diese ihr Ende gefunden zu haben. Die abgetrennte Lage Ostpreußens jedoch und der zunehmende politische Druck jener Jahre forderten zum geistigen Widerstand heraus. Während die für die Zukunft des Landes verantwortlichen Persönlichkeiten mit neuen Plänen und Forschungsvorhaben hervortraten, deren Ergebnisse zum guten Teil in den wertvollen „Altpreußischen Forschungen" der Jahre 1924—1943 ihren Niederschlag fanden, scharte 1925 der ostpreußische Lehrer Walter Lieck aus Labiau alte und junge Familienkundler in Königsberg um sich. Manch einer von diesen genoß bereits seit Jahren in ganz Deutschland einen großen Ruf. Zum Beispiel war der spätere Reichsministerialrat Dr. Quassowski schon im Jahre 1909 durch genealogische Veröffentlichungen bekannt geworden. Dieser wie Oberstleutnant Ernst von der Oelsnitz, bekannt durch seine Liebenswürdigkeit und seine Hilfsbereitschaft, gaben dem jungen Verein von vornherein eine starke Note.

Die ab 1927 erscheinende Vereinszeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde", die zunächst von Dr. William Meyer redigiert wurde, erreichte bis zum Jahre 1943 die stattliche Zahl von 17 Jahrgängen. In ihnen stecken ungemein reiches Material aus Kirchen- und Standesamtsregistern, staatlichen und städtischen Archivunterlagen sowie Forschungsergebnisse emsiger, oft jahrelanger Arbeit, die wohlgemerkt in der Regel von berufstätigen Männern in ihrer knappen Freizeit geleistet wurde.

So schwer die Verluste infolge des Zweiten Weltkrieges auch waren — fanden doch viele Familienforscher den Tod und ging sehr wertvolles Urkundenmaterial im Chaos von 1945 verloren —, so kamen schon bald nach der Währungsreform viele Angehörige des alten Kreises zusammen, um den Verein wiederzubegründen. Völlig abgerissen waren die Beziehungen zueinander selbst in der größten Notzeit nicht.

Es spricht, wie der Vortragende betonte, für die geistige Arbeit der alten wie der jungen Mitglieder, daß schon im Jahre 1953 die „Altpreußische Geschlechterkunde" in neuer Folge erscheinen konnte und sich in der Güte würdig an die Vorkriegsjahrgänge anschloß, wenn man auch aus Sparsamkeitsgründen den Foto-Druck wählte. Die neuen Bände enthalten, wie mit Recht ausgeführt wurde, geradezu unerschöpfliche Schätze aus Hunderten von Quellen. Die Sonderschriften, deren es bis heute sechs gibt, namentlich das „Geschichtliche Straßenverzeichnis der Stadt Königsberg in Preußen" von G. Karl, haben auch außerhalb der Familienkunde größten Anklang gefunden. Ein Familienarchiv (bisher 16 Folgen) trägt den Ergebnissen der Spezialforschung hinsichtlich einzelner Familien Rechnung. Zur Zeit ist der Verein dabei, die nebenberufliche Lebensarbeit des im vergangenen Jahr verstorbenen Mitgliedes Friedwald Moeller, „Das altpreußische evangelische Pfarrerbuch" (12 000 Lebensläufe seit der Reformation), zu veröffentlichen.

Aus den verschiedensten deutschen, ja europäischen Ländern kamen Siedler, Kaufleute und Handwerker in das Land. Aus der Verschmelzung mit der altpreußischen Bevölkerung entstand ein Menschenschlag mancher Nuancen und doch einheitlicher Prägung. So bildete sich in vielen Generationen ein neuer deutscher Stamm. — Selbst der polnische Marschall und Staatsmann Pilsudski vermochte, wie der Vortragende bemerkte, sich des — auch durch die Familienforschung bewiesenen Deutschtums unserer Heimat — nicht zu verschließen, indem er am 10. November 1927 gegenüber dem damaligen deutschen Reichsaußenminister Stresemann freimütig erklärte:

„Ostpreußen ist ein unzweifelhaft deutsches Land. Das ist von Kindheit an meine Meinung, die nicht erst der Bestätigung durch eine Volksabstimmung bedurfte." gn.

„Albertina" Königsberg - „Georgia Augusta" Göttingen

Begegnung, Erbe und Auftrag zweier Universitäten / Von Arvid Göttlicher

Die von Herzog Albrecht I. 1544 in Königsberg gegründete Universität mußte 1945 ihre Pforten schließen. Damit erlosch zwar ihr Lehr- und Forschungsbetrieb, aber nicht ihr Ruf. Mit der Übernahme der Patenschaft für die „Albertina" durch die „Georgia-Augusta" hat die Göttinger Universität neben der Pflege der Tradition auch manche anderen Verpflichtungen und Aufgaben übernommen. Hierzu gehören u. a. die Beschaffung von Bescheinigungen über bestandene Examen, der Erwerbung des Doktor-Titels, sowie die Wahrnehmung von Rechten der ehemaligen Angestellten der Königsberger Albertus-Universität. Diese Patenschaft beruht auf einer langen, fruchtbaren Zusammenarbeit, die bald nach der Gründung der „Georgia Augusta" (1737) begonnen hatte.

Die angeregtesten Kontakte zwischen beiden Hochschulen wurden stets von Naturwissenschaftlern gepflegt. Der Astronom, Mathematiker und Geodät Friedrich W. Bessel (1784—1846) wurde 1809 auf Vorschlag von Alexander v. Humboldt nach Königsberg berufen, wo er die neue Sternwarte erbaute. Sein Ruf als Mathematiker war so groß, daß Gauß ihm die Doktorwürde von Göttingen ehrenhalber erwirkte. Der Nachfolger von Gauß war B. Riemann; ihm folgte 1868 der 1833 in Königsberg geborene Mathematiker Rud. Fr. Clebsch. Leider sollte Clebsch diese Tätigkeit nicht lange ausführen. Als Professor starb er 1872, ein großer Verlust für die Wissenschaft. Doch noch einmal sollte ein Ostpreuße, David Hilbert, 1892 a. o. Professor in Königsberg, auf den Göttinger Lehrstuhl gelangen. Hilbert kam 1895 an die „Georgia Augusta" und blieb bis zu seinem Tode 1943 in Göttingen. Von der Invariantentheorie wandte er sich jetzt der höheren Zahlentheorie und den linearen Integralgleichungen zu. 1899 erschien zur Einweihung des Gauß-Weber-Denkmals seine wichtigste Arbeit, die ihm Weltruf brachte: „Die Grundlagen der Geometrie".

Der 1719 in Elbing geborene Statistiker und Jurist Gottfried Achenwall wurde 1784 nach Göttingen geholt. Hier begründete er eine fast neue Wissenschaft, die er Statistik nannte. Er gab in ihr eine vergleichende Staatenkunde, der jedoch die Regierung skeptisch gegenüberstand. Indes fiel der erste Versuch Achenwalls auf diesem Gebiet so positiv aus, daß es nicht nur an der „Georgia Augusta", sondern auch an anderen Universitäten eine feste Stellung gewann. In Göttingen haben Spittler und Schlözer vielseitige Anregungen von ihm empfangen. Schlözer wiederum regte zusammen mit Lichtenberg den 1753 in Osterode geborenen Chr. Jakob Kraus an, als dieser sich zu Studienzwecken in Göttingen aufhielt. Der Aufenthalt wurde beendet, als es Immanuel Kant geglückt war, Kraus auf eine Königsberger Professur für praktische Philosophie und „Kameralwissenschaften" zu bringen. Von 1782 bis zu seinem Tode 1807 hat er sie bekleidet und auf seine Studenten einflußreich gewirkt. Unter Göttinger Einfluß war ihm die englische Mentalität aufgegangen, und er hatte von David Hume und Adam Smith gelernt. In ihren Lehren gründete er in Königsberg eine Schule der Staatswissenschaften. Bis zu den Stein-Hardenbergschen Reformen reicht die Wirksamkeit des bedeutenden Staatswissenschaftlers. Ein Nachkomme von Chr. J. Kraus war der am 15. 3. 1965 in Göttingen verstorbene Staatsrechtler und Präsident des „Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler", Prof. Herbert Kraus, dessen Arbeit „Der völkerrechtliche Status der deutschen Ostgebiete" zu den grundlegenden Untersuchungen über dieses Thema gehört.

Ein berühmter Professor beider Universitäten war Joh. Fr. Herbart (1776—1841). 1809 wurde er von Jena nach Königsberg berufen, wo er das erste pädagogische Seminar einrichtete; 1833 ging er nach Göttingen. Herbart war sich bewußt, welch großes Erbe er mit der Nachfolge auf dem Lehrstuhl Kants angetreten hatte, trotzdem stand er oft im Gegensatz zu ihm. Besonders bekannt sind noch heute seine Schriften zur Pädagogik, in denen er moderne Grundsätze in verschiedenen Fragen zu Schulsystemen und Erziehungsproblemen vertritt. Die 13 Bände von Herbarts sämtlichen Werken erschienen 1850/52 in Leipzig.

*

Am Ende des 19. Jahrhunderts und bis hinein ins 20. hat Adalbert Bezzenberger (1851 geboren, 1922 in Königsberg gestorben) auf vielen Gebieten an der „Albertina" gewirkt, deren Rektor er dreimal gewesen ist. Nachdem er sich in Göttingen habilitiert hatte, war er ab 1880 in seiner Heimatstadt tätig. Aus seiner Göttinger Zeit brachte er eine besondere Bindung an Jakob Grimm mit. Bezzenberger war einer der führenden Indogermanisten, aber er beschäftigte sich auch mit Vorgeschichte und förderte das Prussia-Museum, die bedeutendste prähistorische Sammlung des Landes.

Auch Emil Wiechert (1861—1928) darf nicht vergessen werden. Von Königsberg ging er an die „Georgia Augusta", wo er die Seismologie entwickelte, die heute nicht nur in der theoretischen, sondern auch in der angewandten Geophysik so wichtig geworden ist. — Der Physiker Arnold Sommerfeld ist 1868 in Königsberg geboren; er starb 1951 an den Folgen eines Verkehrsunfalls. In Göttingen war er Schüler Felix Kleins. Später wurde er maßgeblich beteiligt an der Weiterentwicklung der Quantentheorie; geradezu Weltruhm erlangte er, als er die Prinzipien der Relativitätstheorie Einsteins auf das Atommodell Niels Bohrs anwandte. Das Ergebnis war von fundamentaler Bedeutung für die Erkenntnis des Atomkerns.

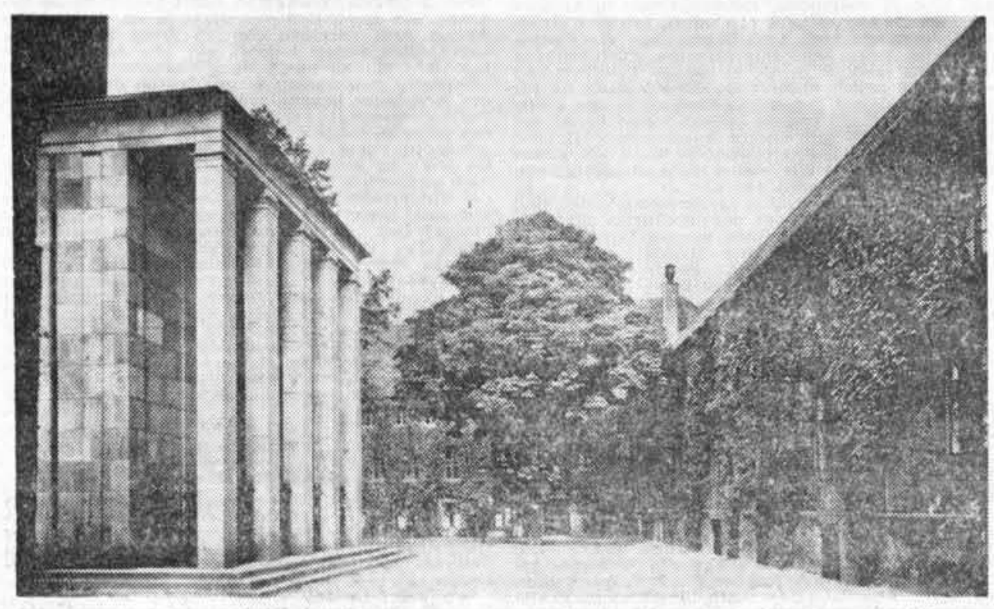
Der aus Westpreußen stammende Physikchemiker Walter Nernst (1864—1951) war seit 1891 Professor in Göttingen, wo er das Institut für physikalische Chemie gründete. 1920 erhielt er den Nobelpreis. Er stellte den 3. Hauptsatz der Wärmelehre auf und veröffentlichte wichtige Arbeiten über die Elektrolyse und chemische Gleichgewichte.

Auch an Otto Wallach ist zu denken, wenn man die Beziehungen der beiden Universitäten betrachtet. Er wurde 1847 in Königsberg geboren, erhielt 1910 für seine bahnbrechenden Forschungen den Nobelpreis für Chemie und starb 1931 in Göttingen, der Stätte, an der er den größten Teil seines Lebens verbracht und gewirkt hatte.

Nur kurz arbeitete Hermann Wagner (1840—1929) an der „Albertina". Nach vier Jahren ging er nach Göttingen als Geographie-Professor. Die Geologen Th. Liebisch, Otto Mügge und Josef F. Pompeckj gingen während ihrer Lehrtätigkeit ebenfalls nach Göttingen. Dort führten sie die alte Tradition ostpreußischer Gelehrsamkeit fort.

*

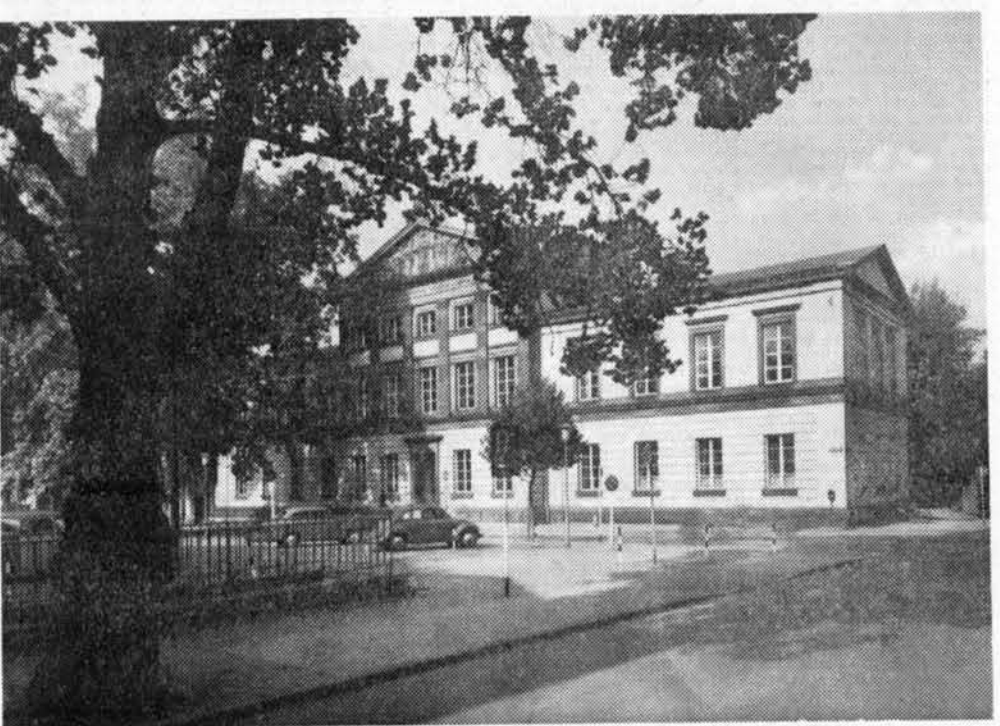
Nach dem Zusammenbruch begann 1946 der letzte Kurator der „Albertina", Friedrich Hoffmann, die ‚geflüchtete' Universität zu sammeln. Er gab den „Rundbrief der Albertus-Universität" heraus, förderte die „Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum e. V." (auf deren Betreiben das Collegium Albertinum erbaut worden ist) und verwaltete so in opfervoller Weise das Erbe und Andenken der verlorenen Hochschule. Namhafte Königsberger Gelehrte kamen in der Folgezeit nach Göttingen ihre Lehrtätigkeit fortzusetzen: die Anglistin Herta Marquardt, der schon genannte Völkerrechtler Herbert Kraus, der Philosoph Kurt Stavenhagen (erster Bohnenkönig beim Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants, die in Göttingen wiederbelebt wurde), der Historiker Walter Hubatsch (der jetzt in Bonn lehrt), der Geisteswissenschaftler Götz von Selle und der Geograph Hans Mortensen. Es wirken dort der Historiker Richard Wenskus, der Archäologe und Vorgeschichtsforscher Herbert Jankuhn, der Zoologe Georg Birukow u. a.



Die Grabstätte Immanuel Kants am Königsberger Dom — rechts die efeuumsponnenen Mauern der Alten Universität. Aufn. Barth



Die 1862 bezogene Neue Universität auf dem Paradeplatz in Königsberg Bildarchiv LMO



Das Aulagebäude der Göttinger Universität Aufn. A. H. Wagner, Silesia-Verlag

Wer sich der Mühe unterzieht, sich heute in Göttingen ein wenig genauer umzusehen, wird vielerorts der Spuren der Königsberger „Albertina" begegnen. So gibt es beispielsweise den „Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler", der sich intensiv mit allen Fragen des deutschen Ostens auseinandersetzt und in dem auch Königsberger Gelehrte tätig sind. Ihr geschäftsführendes Vorstandsmitglied ist unser Landsmann Joachim Freiherr von Braun. — Ein unerschöpflicher Schatz nicht nur für die ostpreußische Geschichtsforschung ist das Staatliche Archivlager, ehemals Preußisches Staatsarchiv. Es ist die größte und geschlossenste Urkundensammlung des Mittelalters in Europa. Das von Dr. Koeppen, früher von Dr. Forstreuter, geleitete Archiv wird von Historikern aus vielen Ländern aufgesucht. Die in seinen Räumen aufgestellten Karten und Bilder weisen den Besucher sogleich auf Ostpreußen hin.

Auch unter den Studenten findet sich eine reiche Traditionspflege ihrer ostpreußischen Heimat. Es gibt die Turnerschaft Albertina, unter den anderen Korporationen leicht an dem vertrauten Albertus, dem Symbol der Königsberger Universität, zu erkennen. Aktive kulturelle und politische Arbeit unter den Studenten leistet seit 13 Jahren die Hochschulgruppe ostpreußischer Studenten und Studentinnen, heute „Akademische Vereinigung Albertina" genannt. In letzter Zeit ist es ihr erfreulicherweise gelungen, auch nichtostpreußische Kommilitonen für ihre Ziele zu interessieren. Zusammen mit dem oben erwähnten Studentenwohnheim „Collegium Albertinum" wirkt sie im Sinne ihrer — ihnen verschlossenen — Königsberger Hochschule. Man sieht: Der Name „Albertina" ist besonders in Göttingen zu einer Verpflichtung geworden. Er ist Mahnung und Auftrag zugleich, nicht nachzulassen in dem Bemühen, den Geist der Königsberger Universität auch weiterhin zu pflegen.

Über das Selbstbestimmungsrecht

Auszug aus der Ansprache des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun bei der Feier von Immanuel Kants 200. Geburtstag in der gemeinsamen Vaterstadt Königsberg 1924:

„... Die Zeit, in der wir leben, eignet sich sehr wenig, Feste zu feiern. Das gilt für Feste in gewöhnlichem Sinne. Die Feier, die uns zusammengeführt hat, in der Stadt der reinen Vernunft, erhebt sich in ihrer Bedeutung hoch über jenen Gedenkfeiern, die wir Deutsche nach meinem Dafürhalten oft in etwas zu reichlichem Maßstabe zu feiern gewöhnt waren. An dem Tag, an dem vor 200 Jahren Kant, der große Philosoph, in den Mauern der Stadt als Sohn eines einfachen Sattlermeisters das Licht der Welt erblickte, das ist so recht ein Tag der Selbstbesinnung und Verinnerlichung. Auch wir müßten uns an einem solchen Tage klarmachen, daß wir uns in unserem Tun und Lassen nicht so sehr von materiellen Interessen leiten lassen, sondern mehr die Vernunft, die reine Vernunft im Geiste des großen Königsberger Philosophen zum Ausgangspunkt und zur Richtschnur des Handelns nehmen.

Der unglückliche Krieg hat unserem Volke tiefe Wunden geschlagen und unersetzliche Verluste herbeigeführt. Der Friede, der kein Friede ist, der vielmehr wie eine Persiflage jenes „ewigen Friedens" wirkt, der dem Geiste Kants als Ideal vorschwebte, hat furchtbare Bedrückung und geistige und materielle Not über das deutsche Volk gebracht, und jene Not hat den Nährboden zur Verwirrung in vielen Köpfen und eine Verwilderung des öffentlichen Lebens herbeigeführt, die diejenigen, der es mit seinem Volke gut meint, mit Sorge erfüllt. So gibt die geistige Entwicklung eines Teiles unserer Jugend zu den schwersten Besorgnissen Anlaß. Das Kantische Sittengesetz: Stelle Deinen Willen unter die allgemeine Gesetzgebung, handle so, daß die Grundsätze Deines Handelns für alle gelten können, hat zur Zeit leider einen geringen Kurswert. Und doch wäre es heute nötiger denn je, daß dieser hohe Leitgedanke die Köpfe und Herzen unserer Jugend erfüllte und auch den Erwachsenen vorschweben sollte.

Ein Volk, daß so niedergebrochen ist wie das deutsche, das so wehrlos einem erbarmungslosen Gegner gegenübersteht, kann sich nur bei innerer moralischer Stärkung wieder aufrichten und die Kraft gewinnen, deren es bedarf, sich auf seiner kulturellen Höhe zu halten und den dornenvollen, schweren Weg zum Wiederaufstieg zu beschreiten. Ich begrüße daher die Königsberger Kanttage, die so recht geeignet sind, das deutsche Volk mit dem rechten Impuls zu erfüllen. In dem wandelbaren Gang der Geschichte hat einmal schon das preußische Volk niedergeschlagen am Boden gelegen. Auch damals ging von Ostpreußen, von Königsberg, der starke Impuls zur Befreiung und zum Wiederaufstieg aus. Möge es wieder so sein, nicht in schablonenhafter Wiederholung der damaligen Ereignisse — so schematisch wiederholt sich die Geschichte nicht — nicht durch den Appell an die rohen Kräfte der Gewalt, sondern durch den Appell an die Vernunft und das Recht, durchdrungen von dem kategorischen Imperativ unseres großen Immanuel Kant. Nur herbe, von Furcht und Hoffnung unbeirrte Pflichterfüllung und zähe Arbeit kann die geistige und materielle Zukunft des deutschen Volkes allmählich bannen und ihm den Weg zur Befreiung öffnen. Denn nur die so erkämpfte Befreiung gibt die Gewähr für eine dauernde Befriedung, wie sie nicht nur das deutsche Volk, sondern mit ihm auch die Völker Europas heiß ersehnen. Sie allein kann uns auch dem ewigen Frieden näherbringen, den Kant als Maxime in dem Zusammenleben der Völker so glänzend begründet hat. Für diesen ewigen Frieden ist aber unerläßlich das Selbstbestimmungsrecht der Völker nach innen und außen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!**



25./26. September **Allenstein-Stadt,** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.
25./26. September. **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug und Pogegen,** Treffen in Mannheim Städt. Rosengarten.
26. September, **Sensburg,** Kreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.
26. September, **Ebenrode/Stallupönen,** Kreistreffen in Hannover, Herrenhäuser Brauereigaststätten.
26. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten
26. September, **Neidenburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
26. September, **Mohrungen,** Mülheim (Ruhr) Solbad Raffelberg.
2./3. Oktober, **Heiligenbeil,** Kreistreffen in Hamburg; Sonnabend im Feldeck. Sonntag im Winterhuder Fährhaus.
10. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg. Waldschenke, Frankenstraße 199.
17. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
24. Oktober, **Angerburg,** Treffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

Allenstein-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen am 25. und 26. September

Liebe Allensteiner von Stadt und Land!

Bitte richten Sie Ihre Quartierwünsche nicht an die Geschäftsstellen von Allenstein-Stadt und -Land, sondern wenden Sie sich an den Verkehrsverein Gelsenkirchen in 466 Gelsenkirchen-Buer, Rathaus, wobei Sie bitte angeben wollen, ob Sie mit der Bundesbahn oder dem Auto anreisen werden. Das „Jahr der Menschenrechte" wird weit mehr Allensteiner als in früheren Jahren in Gelsenkirchen zusammenführen. Wenn Sie nicht in Unterbringungsschwierigkeiten kommen wollen, dann müssen Sie unverzüglich Ihre Quartierwünsche dem Verkehrsverein bekanntgeben. Nachstehend wird noch einmal die Veranstaltungsfolge abgedruckt:

Veranstaltungsfolge
(bitte ausschneiden!)

Freitag, 24. 9.: 14.30 Uhr, Sitzung der Allensteiner Stadtversammlung im Sitzungssaal, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13; 19 Uhr Empfang durch die Stadt Gelsenkirchen für geladene Gäste im „Hotel zur Post", Gelsenkirchen.

Samstag, 25. 9.: Schulfeiern in den Aulen der Gelsenkirchener Patenschulen. 11 Uhr: Charlottenschule in der Gertrud-Bäumer-Schule, Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 2/4; 11 Uhr: Coppernicus-Schule im Grillo-Gymnasium, Gelsenkirchen, Hauptstraße 60; 11 Uhr: Luisen-Schule im Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer, Rathausplatz 5; 11 Uhr: Staatliches Gymnasium im Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer, Breddestraße 21. 15.30 Uhr: Stadtrundfahrt für die Mitglieder der Allensteiner Stadtversammlung mit Kranzniederlegung in Gelsenkirchen-Buer (Gedenkworte: Monsignore Kewitsch). 19 bis 22 Uhr: Erste Tagung der Allensteiner Kulturschaffenden im Sitzungssaal 1 des Hans-Sachs-Hauses; 19.30 Uhr: Treffen des Allensteiner Rudervereins im Bootshaus des Rudervereins Gelsenkirchen, Uferstraße; 20 Uhr: Eröffnung des Jahreshaupttreffens 1965 im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses.

Sonntag, 26. 9.: 8 Uhr und 10 Uhr: Evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche Gelsenkirchen; 10 Uhr: Katholischer Gottesdienst in der Propstei-Kirche Gelsenkirchen: Monsignore Paul Kewitsch; 12 Uhr: Festkundgebung im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses, Festredner: Pfarrer Ernst Payk (früher Allenstein); anschließend Fortsetzung der Wiedersehensfeier im Hans-Sachs-Haus; 16.45 Uhr: Fußball-Freundschaftsspiel der Traditionsmannschaften von Schalke 04 und Allenstein in der Glückauf-Kampfbahn Gelsenkirchen-Schalke, König-Wilhelm-Straße.

Hinweis: Die erweiterte Treudankstube in der Dickampstraße 13 ist am 25. 9. von 16 Uhr bis 20 Uhr und am 26. 9. durchgehend von 9 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Zu erreichen ist die Treudankstube ab Hans-Sachs-Haus in 7 Minuten Fußweg: Ahstraße, Machensplatz, Rotthauser Straße, von der Rotthauser Straße ist die erste Querstraße links die Dickkampstraße.

Auf frohes Wiedersehen am 25. und 26. September.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter
2 Hamburg 57, Halstenbeker Weg 41

Allenstein-Land

Laut voriger Folge des Ostpreußenblattes stehen für unseren Heimatkreis am 25./26. September in Gelsenkirchen, gelegentlich des Jahrestreffens der Stadt Allenstein, die gesamten oberen Räume des Hans-Sachs-Hauses zur Verfügung. Es ist somit genug Platz für uns und unser internes Treffen und Wiedersehen dort vorhanden. An Leihgaben für unsere Heimatstube in Osnabrück, zur Zeit Kreismittelschule daselbst, wird nochmals erinnert. — Zu der Heldenehrung am Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen im Göttinger Rosengarten, am 5. September, waren einige Landsleute erschienen. Danach trafen wir uns im Frankfurter Hof. Es wurde unter anderem auch die 18. LAG-Novelle behandelt. Nach dem Scheitern dieser, trotz Beschluß des Bundestages, sind wir um eine Enttäuschung reicher.

Bruno Krämer, Heimatkreiskartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Braunsberg

Jahreshaupttreffen und Schuljubiläen

Am 4. und 5. September trafen sich aus der ganzen Bundesrepublik die Vertriebenen der Kreise Braunsberg und Heilsberg zu ihrem Jahreshaupttreffen in Münster, der Patenstadt von Braunsberg. Bereits am Samstag hatten sich zu den Schultreffen, die im Zeichen der Jubiläen „400 Jahre Gymnasium Braunsberg" und „150 Jahre Elisabeth-Schule" standen, mehrere hundert ehemalige Schüler und Lehrer eingefunden. Nach Festveranstaltungen in den Aulen zwei münsterscher Schulen fand abends im Lindenhof-Zoo ein Gesellschaftsabend statt, der zu einer Stätte frohen Wiedersehens wurde.

Der Sonntag begann mit Gottesdiensten der beiden großen Konfessionen. Zum Festakt, der gegen 11 Uhr begann, hatten sich etwa 2000 Vertriebene aus den beiden Heimatkreisen in der Halle Münsterland eingefunden. Nach der Begrüßung brachte der stellv. Kreisvertreter R a d a u zum Ausdruck, daß die Vertriebenen kein neues Unrecht wollen; daß sie aber mit allem Nachdruck ihr Recht fordern. Der Oberbürgermeister von Münster, Dr. B e c k e l, wies anschließend auf die zahlreichen Bindungen zwischen Münster und Braunsberg hin. Seine Begrüßungsworte schloß er mit dem Aufruf: „Unsere gemeinsame Aufgabe heißt Deutschland!" Für den erkrankten Kapitularvikar von Ermland, Prälat H o p p e, überbrachte Prälat L a w s herzliche Grüße. Unter dem Thema „Braunsberg, unsere Schulstadt" zeichnete Konsistorialrat Geo Grimme das Bild der Schulstadt Braunsberg. Durch die Jahrhunderte zeigte er das Schicksal der Stadt und ihrer Schulen und wies darauf hin, daß die durch die Vertreibung so brutal abgetrennten Äste vom Braunsberger Wappenbaum nicht verdorrt sind, sondern auch in der Fremde grünen und blühen. In seinem Schlußwort wies der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Heilsberg, Oberkreisdirektor a. D. Dr. F i s c h e r auf die Charta der Heimatvertriebenen und auf den Verzicht auf Rache hin. Unverzichtbar aber sei das Recht auf Heimat.

Nach der Festveranstaltung, die vom Ermlandchor Münster sowie dem Quartett Rose mitgestaltet wurde, fanden die Mitgliederversammlungen der Kreisgemeinschaften Heilsberg und Braunsberg statt. Die Braunsberger wählten als Kreisvertreter Aloys Radau, der das Amt für ein Jahr annahm. Zum stellv. Vorsitzenden wurde Konsistorialrat Geo G r i m m e bestellt. Neu in den Kreisausschuß gewählt wurden Oberstadtdirektor a. D. Ludwig K a y s e r, der um 1930 Bürgermeister von Braunsberg war, sowie Josef K r e i d n e r, früher Wormditt.

Ab 15 Uhr fand dann im Großen Saal der Halle Münsterland ein geselliges Beisammensein der beiden Heimatkreise statt, zu dem sich etwa 3000 Landsleute einfanden. Es spielte die Kapelle der münsterschen Berufsfeuerwehr. An der Seite des Saales war auf mehreren Tischen der Grundstock des im Aufbau begriffenen Foto-Archivs Braunsberg ausgestellt. Großes Interesse bestand an den in guter Qualität vorhandenen großformatigen Aufnahmen aus dem Kreis Braunsberg, die von der Landsmannschaft Ostpreußen und von verschiedenen Foto-Verlagen bezogen worden waren (siehe unseren Bericht „Verteidigt das Recht" auf Seite 6).

Kober, Karteiführer

Ebenrode/Stallupönen

Das Heimattreffen in Ahrensburg

Trotz des sehr ungünstigen Wetters war der Besuch unseres Stallupöner Heimattreffens in Ahrensburg am 29. August sehr erfreulich. In der offiziellen Feierstunde hielt Lm. Egbert Otto die Hauptansprache. Seine sehr interessanten Ausführungen gaben uns Einblick in die vielseitige Tätigkeit und sehr ernste Arbeit unserer Landsmannschaft im In- und Ausland und gaben uns Einblick in das große Weltgeschehen. In großen Lettern steht immer vor uns: Das Recht auf unsere angestammte Heimat Ostpreußen und der unbeugsame Wille, um dieses Recht zu kämpfen! Wir wollen nicht schlechter sein, als es unsere Vorfahren waren!

Der Chor der vereinigten Landsmannschaften und der Ostpreußenchor unter der bewährten Stabführung seines Dirigenten Gorn umrahmte die Feierstunde mit hervorragenden Darbietungen. Herr Losch sprach einen Prolog „An die Heimat".

Allen Mitwirkenden, die dazu beigetragen haben, daß auch dieses Heimattreffen wieder zu einem Erlebnis wurde, sei an dieser Stelle aufrichtiger Dank gesagt. Nicht zuletzt danken wir unserem lieben Lm. Otto Kewersun, der auch in diesem Jahre das Ahrensburger Treffen so gut vorbereitet und organisatorisch unterstützt hat. — Eine Mitgliederversammlung, die satzungsgemäß während des Treffens durchgeführt wurde, hatte die gleiche Tagesordnung wie die Kreistagssitzung am 11. Juni in Kassel. Nach dem Prüfungsbericht durch Lm. Otto Kewersun erfolgte Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung. Lm. H. Papke gab einen Bericht über die Jugendarbeit und ganz besonders über die letzte Berlin-Begegnung unserer Jugendlichen, die erst vor wenigen Wochen stattgefunden hatte und deren Ergebnis erfreulich war. — Die aus Elbing stammende Musikkapelle Bissinger erfreute die Teilnehmer wieder durch frohe Weisen bis in die Abendstunden. Auch ihr an dieser Stelle unseren herzlichen Dank! — Kaum ist Ahrensburg verklungen und schon rufen wir unsere Landsleute auf zu dem

Treffen in Hannover

Am 26. September findet das letzte Heimattreffen unserer Kreisgemeinschaft in diesem Jahr statt. Wie im Vorjahr versammeln wir uns in den Herrenhäuser Brauereigaststätten. Der offizielle Teil beginnt um 11 Uhr. Es werden für uns sprechen unser Stallupöner Landsmann Kirchenrat Otto Leitner aus Braunschweig, und Landsmann L. Loeffke aus Lüneburg. — Alle Landsleute aus dem Raum Hannover und Umgebung sind herzlich eingeladen zu diesem letzten diesjährigen Stallupöner Heimattreffen. Kommt alle und zeigt damit Eure Verbundenheit zu Eurer unvergessenen ostpreußischen Heimat!

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Gumbinnen

Das Treffen in Hamburg

Das Treffen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen in den Mensa-Gaststätten in Hamburg stand im Zeichen des „Tag der Heimat". Nach einer Andacht von Pfarrer L e h r b a s s, Neumünster, gab Kreisvertreter Hans K u n t z e einen Bericht über den „Tag der Deutschen" in der Waldbühne in Berlin. Er überbrachte Grüße der Gumbinner in Berlin und wies auf die Notwendigkeit hin, die Verbindung mit den Landsleuten in Berlin und der sowjetisch besetzten Zone aufrechtzuerhalten. Nach einem Hinweis auf das Treffen mit den Franzosen und Belgiern in Göttingen bat er die Anwesenden, die Jugendarbeit zu unterstützen und forderte die Jugendlichen auf, an den Freizeiten teilzunehmen. Die Vorarbeiten für das geplante Modell der Stadt Gumbinnen, das in der Gumbinner Stube in Bielefeld aufgestellt werden soll, seien abgeschlossen. Der Redner bat, durch Spenden zur Verwirklichung des Modells beizutragen.

Festredner Reinhold R e h s, MdB, wies auf die Bedeutung der Heimatkreistreffen hin. Das Jahr der Menschenrechte und der Tag der Heimat sollen auf das Unrecht hinweisen, das vor 20 Jahren geschah. Man dürfe sich nicht mit Feststellungen begnügen, sondern man müsse diejenigen unterstützen, die dafür sorgen, daß das Recht über das Unrecht triumphiert. Die Außenpolitik eines Staates sei nur so stark wie der Wille des Volkes, diese Politik zu tragen. Die Heimattreffen seien ein Stück dieses Willens. Sie seien nicht nur menschliche Begegnungen, sondern eine Verpflichtung für die Heimat. An dieser Aufgabe müsse man mitarbeiten. Die Älteren müssen ihre Kinder und Enkel auch die Liebe zur Heimat lehren, denn in der Jugend liege die Zukunft. Sie dürfe nicht ermüden und somit den kommunistischen Machthabern freies Spiel lassen. Für die Heimattreffen solle man nicht nur Zeit opfern, sondern man solle auch aktiv mitarbeiten und diese Arbeit finanziell unterstützen. Ein enger Zusammenhalt zwischen den Heimatvertriebenen und ihren Organisationen sei notwendiger denn je.

Heiligenbeil

Heimatkreistreffen

Nur noch vierzehn Tage sind es bis zu unserm am 2. und 3. Oktober stattfindenden Kreistreffen in Hamburg. Wir bitten alle Landsleute, nunmehr die letzten Vorbereitungen für die Fahrt nach Hamburg vorzunehmen. Damit sich ein jeder einrichten kann, sei der Ablauf des Heimatkreistreffens noch einmal dargelegt. Am Sonnabendabend versammeln sich alle anwesenden Landsleute, vor allem werden die Sportler innerhalb der Kreisgemeinschaft — alt und jung — besonders angesprochen, im „Restaurant Feldeck", Feldstraße 60 (Inhaber Landsmann Paul Neumann). Die Straßenbahnlinie 11 und die U-Bahn halten in der Feldstraße. Die Kapelle Walter Groschopp wird für musikalische Unterhaltung sorgen und zum Tanz aufspielen. Am Sonntag steht allen Teilnehmern das „Winterhuder Fährhaus", Hudtwalcker Straße 5, am Winterhuder Markt, zur Verfügung. Die Verkehrsverhältnisse dorthin sind äußerst günstig; es fahren bis zum Winterhuder Markt die Straßenbahnlinien 9, 14, 15, 16, die U-Bahn bis Hudtwalcker Straße. Auch alle Alsterschiffe können bis dorthin benutzt werden. Ein Parkplatz liegt am „Winterhuder Fährhaus", Auffahrt vom Winterhuder Kai 5. Die Feierstunde am Sonntag beginnt um 11 Uhr. Einlaß ist bereits ab 9.30 Uhr, im großen Saal des „Winterhuder Fährhauses". Im großen Klubzimmer wird eine Ausstellung von heimatlichen Bildern, Wappen, Karten, Andenken u. ä. gezeigt werden; sie können auch gekauft bzw. bestellt werden. Die Feierstunde wird umrahmt von Liedern des Ostpreußenchors unter Leitung des Landsmanns Karl Kulecki. Die Begrüßung wird Landsmann Emil Kuhn, die Totenehrung Landsmann Paul Birth vornehmen, die Festrede wird voraussichtlich Kreisvertreter Karl August Knorr, Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, halten. Nach der Feierstunde und der Mittagspause bleiben Landsleute und Gäste bei Unterhaltung und Tanz beisammen.

Wer noch eine Nachtunterkunft braucht, wende sich direkt an die „Fremdenverkehrs- und Kongreßzentrale Hamburg", 2 Hamburg 1, Biberhaus, Am Hauptbahnhof. Freiquartiere bei unsern in Hamburg wohnenden Landsleuten können durch Landsmann Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, vermittelt werden. Anfragen müßten aber sogleich gestellt werden.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Heilsberg

Unser Treffen in Münster

Der diesjährige Kreisheimattag fand am 5. September gemeinsam mit dem Kreis Braunsberg in Münster statt und wurde zu einer eindrucksvollen repräsentativen Veranstaltung. Im Mittelpunkt standen die Feiern des 400jährigen Bestehens des Braunsberger Gymnasiums und des 150jährigen Bestehens der Elisabeth-Schule in Braunsberg. Die Jubelfeiern waren auch für den Kreis Heilsberg Anlaß zum Mitfeiern, da beide hochangesehene Schulen von einer sehr beachtlichen Anzahl von Schülern aus diesem Kreise besucht wurden (Bericht auf Seite 6).

Auf dem Kreisheimattag gab der Kreisvertreter einen Überblick über die Beschlüsse des Kreistages, der am Tage vorher getagt hatte. Er dankte zunächst dem Patenkreis Aschendorf-Hümmling, der immer wieder, auch in den kleinsten Dingen der täglichen Arbeit, hilfreich zur Seite stehe. Insbesondere habe es allgemeine Anerkennung gefunden, daß der Patenkreis unserer Altersjubilare an ihren Jubelgeburtstagen in hochherziger Weise gedenke. Bei dieser Gelegenheit bitte ich, damit diese Aktion auch wirklich allen in Frage kommenden Landsleuten zugute kommt, mir alle Jubelgeburtstage (80., 85., 90. usw.), auch Goldene Hochzeiten, rechtzeitig mitzuteilen. Weiter wurde der Beschluß des Kreistages bekanntgegeben, einen Bildband in Postkartenformat herauszubringen. Um möglichst das ganze Kreisgebiet erfassen zu können, bitte ich, geeignete Fotos pp. an Rektor K r a s s u s k i, 476 Werl, zu senden. Selbstverständlich werden sie nach gemachtem Gebrauch zurückgegeben. Der Preis des Bildbandes, der mindestens 50 Seiten umfassen soll, wird so gehalten, daß jeder Kreisangehörige sich dieses Heimatandenken beschaffen kann. Der Vorschlag, die ehemaligen Bürgermeister zu einer Tagung zusammenzurufen und mit ihnen vor allem kulturelle Fragen (beispielsweise die Herausgabe von Dorfchroniken, Dorfkarten usw.) zu besprechen und in Fluß zu bringen, fand allgemeine Zustimmung. Um die noch lebenden Bürgermeister aller Gemeinden und auch die Amtsvorsteher zu erfassen, bitte ich um Angaben der Anschriften an mich. Beschlossen wurde weiter, im Heimatzimmer eine Schale mit Heimaterde aufzustellen.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Guttstädter Treffen

Die Guttstädter treffen sich am 26. September in Köln-Deutz im „Mathildenhof" in der Mathildenstraße. Rektor Liedig hält einen Vortrag über unser Heimatstädtchen. Alle Guttstädter, auch alle, die zu unserem Kirchspiel gehörten, sind herzlich eingeladen.

Josef Lange
5 Köln-Deutz, Deutz-Mülheimer Straße 180

Insterburg-Stadt und -Land

Achtung, Insterburger in und um Berlin

Am 16. Juni wurde in Berlin 44, Sonnenallee 224, die Leiche einer männlichen Person gefunden. Das Gesicht des Toten wurde durch Brand vollständig zerstört. Bei der Leiche wurde ein Ausweis gefunden, der auf den Namen Walter Günther Schneider, geboren 8. 2. 1934 in Insterburg ausgestellt ist. Der Tote soll ohne festen Wohnsitz gewesen sein. Wer kennt den Toten und hat ihn kurz vorher gesehen?

Mitteilungen, die zur Identifizierung beitragen können, erbittet der Generalstaatsanwalt beim Landgericht in Berlin. Bitte Aktenzeichen 1 Kap. Js/548/65 angeben.

Mitteilungen nimmt auch die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, entgegen.

Suchanfragen

Gesucht werden: H i r s c h, Charlotte, Ehefrau des Sattlermeisters Hirsch, Insterburg, Hindenburgstraße; W ö l k, Otto und Frau Johanna, Insterburg, Bunte Reihe; K r a t z a t, Fritz und Frau Herta, geb. Göldner, Insterburg, Danziger Straße; K l u g e, Lydia, geb. Bohn, Insterburg, Ziegelstraße 8; B o r ß i m, Ruth und Dietmar, Kinder des Schneidermeisters Max Borßim, Insterburg, Schulstraße 4; K a i l u s, Ernst, Installateur aus Birken. Es besteht aber auch die Möglichkeit, das Birken nur der Geburtsort war und Kailus in Insterburg gewohnt hat.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Johannisburg

Programm des Hamburger Treffens

Das Treffen in Hamburg am 26. September findet in der Mensa, Nähe Rothenbaumchaussee, fünf Minuten vom Bahnhof Dammtor statt. Öffnung der Gaststätte um 9 Uhr, Beginn des offiziellen Teils pünktlich um 11 Uhr. 1. Begrüßung durch Landsmann Klaus Beyer; 2. Kirchliche Andacht; 3. Totenehrung durch Lm. Klaus Beyer; 4. Gemeinsames Lied: „Land der dunklen Wälder"; 5. Ostpreußenchor: „Heimat Dir fern"; 6. Gedichtvortrag durch Fräulein Bärbel Striewski aus „Die Fähre" von Agnes Miegel; 7. Ostpreußenchor: „Wir hören sie immer noch rauschen", „Land des Glaubens", 8. Ansprache Lm. Egbert Otto, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der LMO, 9. Grußworte durch den Landrat unseres Patenkreises, Herrn Lausen; 10. Ostpreußenchor: „Eingangschor zur Kantate „Heimaterde"; 11. Gedichtvortrag durch Frl. B. Striewski „Heimat" von Petzold; 12. Ostpreußenchor: „Reiter schmuck und fein"; 13. Mitteilungen des Kreisvertreters; 14. Deutschlandlied. Ende der Feierstunde etwa um 13 Uhr. Von 13 bis 14.30 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen. Ab 14.30 Uhr Musik, Tanz und Unterhaltung für jung und alt mit den 12 Eger-Schrammeln und Darbietungen bei einer „Reise durch deutsche Lande".

Aus dem Programm ersieht jeder unserer Landsleute, wieviel Mühe sich unser Landsmann Beyer gegeben hat. Daher ergeht die Bitte: 1. daß auch unsere Landsleute aus Hamburg und nächster Umgebung an diesem Tage das Mittagessen und auch das Mittagsschläfchen ausfallen lassen und auch, wie alle Landsleute aus der weiteren Umgebung, schon am Vormittag erscheinen. Auch sind alle Landsleute aus ferneren Gegenden, wie es in Dortmund der Fall war, herzlichst eingeladen.

Ferner wird nochmals darauf hingewiesen, daß Frau Ella Glauhs, geb. Jung, jetzt Pinneberg, Bodderbarg 20, und Frau Lotte Lemke, geb. Durnio, alle Volks- und Mittelschüler der Aryser Stadtschule zu einem Treffen während dieser Tagung zusammenrufen. Treffpunkt nach der Feierstunde am Rednerpult, bzw. bei mir. Möge die Teilnahme so groß wie in Dortmund am 5. September sein. Auf Wiedersehen in Hamburg!

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen, Tel. Hannover 64 04 84

Königsberg-Stadt

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen der Hindenburgschule und der Steindammer Realschule: Abelmann, Wilhelm; Albien, Manfred; Alexnat, Jürgen; Alexnat, Walter; Althaus, Heinz; Ambronn;



Amende; Anbau, Erich; Anker, Hans; Anker, Siegfried; Ankermann, Bruno; Ankermann, Hans; Arendt, Helmut; Armborst, Georg; Arndt, Franz; Aschmoneit, Christoph; Aschmoneit, Gottfried; Backhaus; Badzies, Paul; Bähren, Emil; Baltrusch, Kurt; Baltruschat, Adolf; Balzer, Gerhard; Bangel, Walter; Bantlies, Hans; Bartnick, Erich; Bartolitius; Bartsch, Hans; Basche, Walter; Basler, Oskar; Bass, Erich; Baublies; Becker, Erich; Behr, Rudolf; Behrends; Behrendt; Bendig, Karl; Bendig, Otto; Benkmann, Dietrich; Bernau, Fritz; Bernecker, Adolf; Bestvater, Horst; Beust, Theophil; Beutler, Johannes; Beyer, Georg; Beyer, Walter; Biber, Gerhard; Biebinger, Wilhelm, Billa oder Biller, Erich; Birch-Hirschfeld; Blank, Karl; Block, Rudolf; Bloeck, Jochen; Bludau, Kurt; Blumenthal, Arthur; Bock; Boecking, Hans; Boecking, Klaus; Boehm, Herbert; Boenert, Hans; Böhnke, Botho; Boehnke, Walter; Böttcher, Gerhard; Böttcher, Helmut; Boettger, Kurt; Bolz, Arthur; Borchert, Carl; Bork, Herward; Borkowski, Fritz; Born, Eberhard; Boruttau; Both, Georg; Boyny; Brand, Walter; Brandtstädter, Fritz; Bräuer, Fritz; Braun, Günther; Braun, Heinrich; Braun, Walter; Breckwoldt, Karl-Heinz. Mitteilungen über die Gesuchten werden erbeten an

Artur Adam
623 Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße 17

10 Jahre Patenschaft

Karl-Lehr-Realschule Duisburg — Sackheimer Mittelschule Königsberg

Es war Pfingsten 1955, als die damalige Knabenrealschule „An der Wacholderstraße" in Duisburg, jetzt „Karl-Lehr-Realschule", unter der Leitung ihres Direktors Oskar Stimmler die Patenschaft über die Sackheimer Mittelschule in Königsberg übernahm. In einer von etwa 400 ehemaligen Lehrern, Schülerinnen und Schülern besuchten Feierstunde fand damals die Patenschaftsübernahme im Kolpinghaus in Duisburg-Ruhrort statt. In herzlicher Verbundenheit, damals unter dem Leitwort „Treue um Treue", hat sich die geschlossene Freundschaft bestens entwickelt und wird von dem Kollegium der Schule unter der heutigen Leitung des neuen Schulleiters, Direktor J. Kahlert, weitgehend gefördert. Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr dieses Tages findet nun am 6. November um 16 Uhr in der Aula der Patenschaftsschule eine Feierstunde, verbunden mit einem Elternnachmittag, statt. Diese wird in Zusammenarbeit beider Schulen gestaltet werden. Während die Patenchaftsschule das Hauptprogramm bestreitet, werden auch „Ehemalige" der Sackheimer Mittelschule in der Festfolge mitwirken, so u. a. Opernsänger Reinhold Broed, Hamburg. Sein ehemaliger Lehrer wird ihn am Flügel begleiten. Erich Grimoni, stellvertretender Landesvorsitzender, wird die Festansprache halten. (Er war Realschullehrer der Patenschaftsschule.) So ist diese Veranstaltung auf das beste vorbereitet.

Vorher, um 15 Uhr, wird am Ehrenmal in der Schule eine Kranzniederlegung stattfinden. — Im Anschluß an die Feierstunde versammeln sich alle Teilnehmer in einem, in der Nähe gelegenen Saal zu einem Begrüßungsabend. („Treffpunkt — Im Lith.")

Am Sonntag, 7. November, ab 13 Uhr im gleichen Lokal gemeinsames Mittagessen. 15 Uhr Generalversammlung mit Vorstandsneuwahl. — Weitere Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Danach kameradschaftliches Beisammensein.

Diese beiden Festtage sind das Jahreshaupttreffen 1965 der Vereinigung ehem. Sackh. Mittelschüler Königsberg Pr. Es ladet der Vorstand alle ehemaligen Lehrer, Schülerinnen, Schüler und Freunde der Vereinigung herzlich ein. Besonders sind auch unsere Schwesternvereinigungen ehem. Mittelschüler willkommen. Die Mitglieder der Vereinigung erhalten noch eine besondere Einladung und entsprechende Hinweise.

Anfragen beantwortet der Vorstand

I. A. Herbert Minuth, 1. Vorsitzender
4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34

Neidenburg

Bezirkstreffen in Hannover

Wie bereits bekanntgemacht wurde, findet das letzte diesjährige Heimattreffen des Kreises Neidenburg, das Bezirkstreffen in Hannover am 26. September im Kurhaus Limmerbrunnen statt. Der Einlaß erfolgt gegen 9 Uhr, die Kundgebung wird voraussichtlich um 11.30 Uhr beginnen. Alle Landsleute aus dem Raum Hannover und Umgebung werden zu dem letzten diesjährigen Heimattreffen herzlichst eingeladen. Erforderliche Auskünfte gibt Postamtmann Fanelsa, Hannover, Mainzer Straße 4.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Über 3000 Ortelsburger beim Jahrestreffen 1965

Über 3000 Landsleute aus zahlreichen Orten der Bundesrepublik und West-Berlin versammelten sich am 29. August zu ihrem Jahrestreffen im Städtischen Saalbau in Essen. (In der Patenstadt Wanne-Eickel konnte es nicht stattfinden, weil dort zur Zeit kein genügend großer Saal zur Verfügung steht.)

Beim Eintritt in den Saal fiel dem Besucher ein großes Transparent mit der Provinz Ostpreußen und der Aufschrift „20 Jahre Heimat in Ketten" ins Auge, das umrahmt war von den Fahnen von Bund, Land und der gastgebenden Stadt Essen sowie den Fahnen der Patenstadt Wanne-Eickel und der Stadt Ortelsburg. Daneben grüßten die Wappen der Länder und Provinzen jenseits des Eisernen Vorhangs.

Die Gedenkstunde wurde eingeleitet mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder". Nach dem von Siegfried Plewa vorgetragenen Gedicht „Heimat" begrüßte Kreisvertreter Brenk die Gäste und betonte dabei, daß die überaus zahlreiche Beteiligung ein Beweis dafür sei, daß die Heimat in den Herzen der Ortelsburger weiterlebe. Auch die starke Teilnahme der Jugend zeige, daß die Heimat nicht sterben werde.

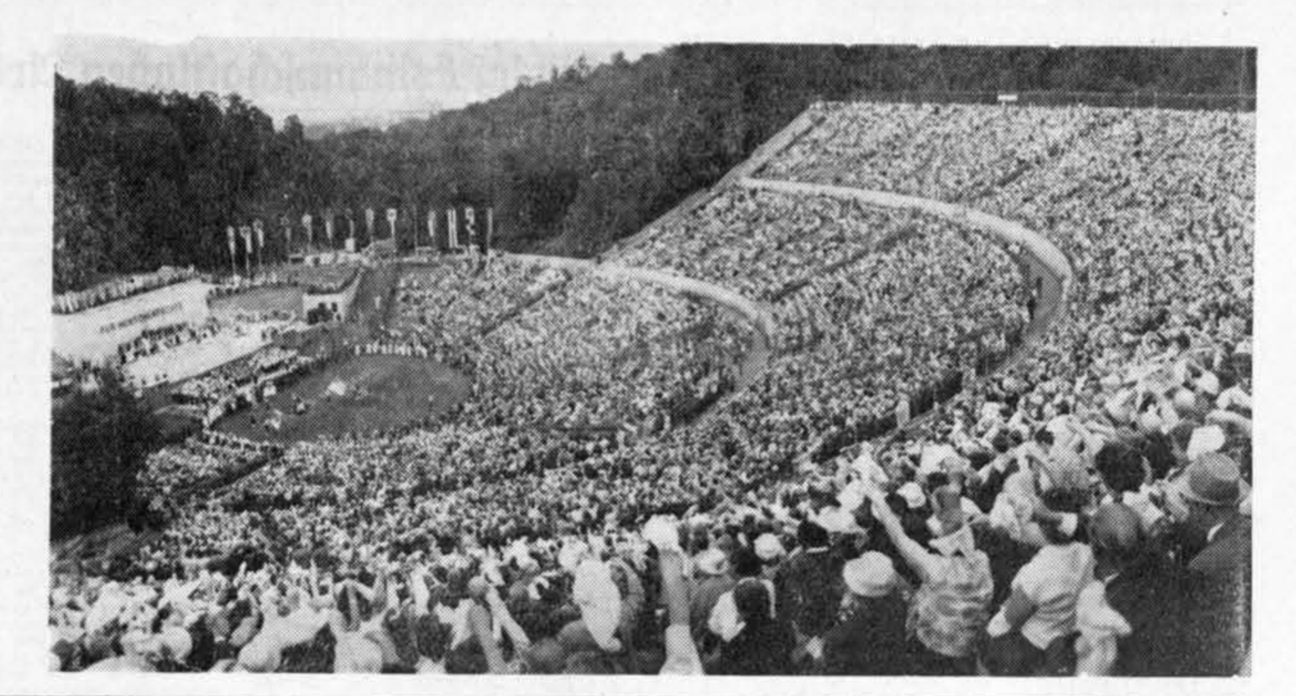
Nach der Totenehrung durch Lothar Rehfeldt hieß der Vertreter der Stadt Essen, Bürgermeister Katzor, die Ortelsburger in der Ruhrmetropole willkommen. Sie hätten sich zu einem Gespräch in einer Stadt zusammengefunden, in die nach dem Zweiten Weltkriege 80 000 Menschen aus dem Osten zugewandert seien. So müßten wir von der ostdeutschen Heimat reden und dürften nicht schweigen. Wir wollen ein einiges und freies Europa, zu dem auch die Polen gehören.

Anschließend begrüßte der Oberbürgermeister der Patenstadt Wanne-Eickel, Edmund Weber, die Ortelsburger und dankte der Stadt Essen, daß sie das Jahrestreffen ermöglicht habe. Er bedauerte, daß Wanne-Eickel z. Z. keinen genügend großen Saal

Fortsetzung Seite 14



Tag der Deutschen in Berlin



Viele tausend Vertriebene und Berliner vereinte der Tag der Deutschen, der am 5. September in der Berliner Waldbühne stattfand. — Oben: Der Block der Ostpreußen in der Waldbühne.
Aufnahme: Berlin-Bild

8. Ulan beim Remonteschleppkommando

In Folge 19, 27 und 29 des Ostpreußenblattes habe ich mit Begeisterung die Berichte über die Remontemärkte gelesen. Als ehemaliger Soldat des Ulanen-Regimentes Graf zu Dohna, Ostpr. Nr. 8, möchte ich noch einiges dazu beitragen.

Ich wurde im Jahre 1879 geboren, am 1. 10. 1897 trat ich bei dem genannten Regiment als Freiwilliger ein. Nach der aktiven Dienstzeit wurde ich Berufssoldat. Die Worte: Remontemarkt, Remontedepot, Schleppkommando u. a. m. klingen wie Marschmusik in meinen Ohren. Rittmeister Haack, Dragoner-Rgt. 1, und dem nicht weniger bekannten Major von Elterlein, Kürassier-Rgt. 5, bin ich in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der Remontekommission während meiner Dienstzeit oft begegnet. Ich denke dabei auch an meinen damaligen Rittmeister von Kleist, der im Jahre 1902 von Lyck aus beim Hereroaufstand für diesen Feldzug zum Pferdeankauf nach Amerika abgeordnet wurde.

Die meisten Remonten stellten in Deutschland die Pferdezüchter von großen Gütern. Dort, an Ort und Stelle, tagten meistens die Ankaufskommissionen. Da die Remontemärkte öffentlich waren, stellten auch die Einzelzüchter ihre Pferde zum Verkauf. Die sogenannten Schleppkommandos, ausgerüstet mit Marschverpflegung, Futterbeutel und Woilach, hatten sich mit einem Transportführer inzwischen dort eingefunden. Wie der Ver- bzw. Ankauf vor sich ging, ist bereits in den früher veröffentlichten Berichten geschildert worden. Die angekauften Remonten kamen nicht immer in ostpreußische Depots. Oft waren die Verladebahnhöfe vom Ankaufsort sehr weit entfernt. Sobald sich der Abtransport aus dem Gesichtskreis der Kommision entfernt hatte, versuchte sich das Schleppkommando beritten zu machen, weil es sonst den Verladebahnhof zur festgesetzten Verladezeit nicht erreicht hätte. Der Spitzenreiter bekam ein Pferd eines Einzelzüchters, das schon mehr oder weniger an solche Scherze gewöhnt war. Es war ein Kunstreiten ohne Sattel und Zügel. War die Kolonne erst im Marsch bzw. im Trabe, dann ging es wie beim Distanzritt ohne Halt dem Ziel entgegen. Der Übermut der jungen Tiere war gebrochen, aber das Verladen bereitete immerhin noch genug Schwierigkeiten. Inzwischen war auf Anforderung das Pferdefutter für die Reise von der Ortsbehörde herangeschafft worden, und die schwierigste Tagesarbeit war damit erledigt. Im Herbst jeden Jahres, nach Manöverschluß, wurden die unbrauchbar gewordenen Pferde des Regiments ausrangiert (verkauft) und für diese zog als Ersatz die entsprechende Anzahl junger Remonten in die Stallungen ein. Vollwertig wurden Remonten in ihren Leistungen erst im übernächsten Jahr; aber auch dann wurden sie im Manöver noch vorsorglich und schonend behandelt.

In den Jahren 1901—1904 tobte — wie schon erwähnt — der Hereroaufstand in Südwestafrika. Auch in Ostpreußen wurden zur Verwendung in der damaligen Kolonie „Kunter" angekauft, zottige Tiere, die sehr ausdauernd und bescheiden im Unterhalt waren. In großer Anzahl wurden Transporte von Ostpreußen nach dem Munsterlager gebracht, in dem die Soldaten und Pferde für den Überseetransport zusammengestellt wurden. Der Ankauf erfolgte durch die Remontekommissionen. Im Munsterlager ging es stets lustig zu. Die dort anwesenden Soldaten aller Truppenteile schlugen die [illegible]0 Mark (gute Goldmark), die sie als Vorschuß für die Schiffsreise bekamen, schon im Munsterlager glatt auf den Kopf. Es waren Verhältnisse wie auf dem Jahrmarkt: mit allem dran! Schließlich kam es soweit, daß man diesen Kriegern nur noch 150 Mark in die Hand gab und die weiteren 150 Mark auf dem Schiff auszahlte, weil sie sonst alles Geld vor dem Reiseantritt verjubelt hätten.

Für die Soldaten des Schleppkommandos fiel bei dem Remonte-Verkauf immer ein kleines Zaumgeld ab. Auf einem Stuhl neben der Zahlstelle hatte der Vorsitzende der Ankaufkommission eine Soldatenfeldmütze gelegt, in die jeder Verkäufer nach Belieben einen Obulus hineinwerfen konnte. Bei dem Massenpferdeankauf für Südwestafrika steigerten sich unsere Einnahmen wesentlich. Nach den Verkaufsbedingungen mußte der Verkäufer beim Verkauf dem Pferd ein neues Halfter mitgeben und auch dafür sorgen, daß beschlagenen Pferden die Hufeisen abgerissen wurden, damit ein Pferd einem anderen während der Reise keinen Schaden zufügen konnte. Weil viele der Verkäufer die genannten Bedingungen nicht beachteten, kauften wir vorsorglich neue Halfter ein, nahmen von der Garnison aus auch einen Schmied mit dem nötigen Handwerkszeug mit, der auf Wunsch die Hufeisen abriß. Eine Hand wäscht die andere: die Pferdeverkäufer freuten sich über unser Entgegenkommen und dankten mit klingender Münze.

Wie bereits bemerkt, wurde Rittmeister von Kleist bei dem Hereroaufstand zum Pferdeankauf nach Amerika abgeordnet. Seinem Sohn, heimatvertriebener Amtgerichtsrat (mein Jahrgang), begegnete ich 1947 in Plön. Dort haben wir uns oft an Hand seiner Fotos lang und breit über die Tätigkeit seines Vaters unterhalten, der nach seiner Rückkehr aus Amerika weiter als Remontenankaufskommissar im Bezirk Hannover tätig gewesen ist.

Nur noch wenige der alten Kameraden weilen unter uns. Die Jahre, Kriege, Bombenhagel in Verbindung mit Entbehrungen und Flucht, haben die anderen längst dahingerafft. Mit dem Ableben der alten Generation werden auch die Erinnerungen der einst so hoch in Ruhm und Ansehen stehenden Kavallerie zu Grabe getragen. Es blieb der an der Spitze aller Sportarten stehende Reitsport, der nach wie vor die Herzen aller Pferdefreunde begeistern wird. Möge der Gedanke an den Arbeits- und Weggenossen des Menschen — das Pferd — von unseren Nachkommen trotz des Zeitalters des Motors und der alle Kreatur auf Erden bedrohenden Zerstörungswaffen wachgehalten und der heranwachsenden Jugend überliefert werden!

Reichsbahnamtmann a. D. Leopold Venohr
69 Heidelberg
Frühlingsweg 9

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Koslowski, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, vom 1. 1. 1937 bis 31. 3. 1937 als Büfettier im Hotel Kronprinz, Inhaber Ewald Engler, Gehlenburg, tätig war? Am 1. 4. 1937 ist er zum Arbeitsdienst und anschließend ab 2. 11. 1937 zur Wehrmacht einberufen worden.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Helene Rosner, geb. Schröder (geb. 30. 11. 1921 in Rädtkeim, Kr. Gerdauen) bestätigen? 1940 bis 1941 Gutsbes. Baron von Jansen, Althof, Hauptgut Kinderhof; 1941 bis 1942 auf einem Gut in Georgenfelde; 1942 bis 1943 auf einem Bauernhof in Groß-Potauern; 1943 bis 1945 Bauer Erhard, Löcknick, sämtlich im Kreis Gerdauen.

Wer kann bestätigen, daß Frieda Senff, geb. Tilsner, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, vom August/September 1944 bis 18. Januar 1945 bei der Reichsbahn Ortelsburg im Stellwerkhaus, Telegrafie und Vermittlung, als Angestellte tätig gewesen ist? In erster Linie wird die Arbeitskollegin Erna Rattay aus Ortelsburg gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußische Sportmeldungen

Ostpreußischer Bootsbauer des deutschen Achters wurde 60 Jahre alt. Allgemein bekannt ist der siegreiche deutsche Achter, vor kurzem erst wieder als Europameister in Ratzeburg gefeiert, doch der Bootsbauer der siegreichen Boote ist kaum in der Öffentlichkeit bekannt. Wilhelm Karlisch aus Lötzen, später Königsberg, heute Bootswerftbesitzer in Mölln, legte den Grundstein zu den Welterfolgen der deutschen Achtermannschaft. Der derzeitige deutsche Achter führt nach Karl-Heinrich v. Groddeck-Osterode dessen Spitznamen „Moritz". Auch der jetzige König von Griechenland, 1960 als Kronprinz Konstantin Olympiasieger in Rom wie auch der amerikanische Olympiasieger 1964 in Tokio im Achter holten sich mit Booten von Karlisch die Goldmedaillen.

International wertvolle Zehnkampfleistung durch Kurt Bendlin. Die deutsche Zehnkampfmeisterschaft in Augsburg wurde von dem erst 22jährigen Westpreußen Bendlin aus Leverkusen mit ausgezeichneten 7848 Punkten trotz schlechter Witterung vor dem Olympiasechsten Beyer gewonnen. Die Ostdeutschen Heise und Gabriel belegten mit 7165 bzw. 7060 Punkten den 4. und 5. Platz.

Zwei Siege im Reitturnier in Rotterdam gelangen Rosemarie Springer, aus Danzig stammend, im Dressurreiten auf Lorand. Sie gewann den St.-Georgs-Preis vor der besten Holländerin und war auch in der nächsten schweren Dressurprüfung um den „Prix Xenophon" vor dem Dänen Larsen erfolgreich.

Drei Zentimeter unter dem eigenen Deutschen Rekord im Kugelstoßen blieb Renate Garisch, Pillau/Rostock, in Ost-Berlin bei der Begegnung England gegen Mitteldeutschland. 1964 in Tokio als Silbermedaillengewinnerin erreichte die Ostpreußin neuen Deutschen Rekord mit 17,61 m, sie hatte bisher 1965 nur 16,99 m gestoßen und jetzt 17,58 m.

Der Sechsländerkampf der Schwimmer in Rom zwischen Deutschland, Italien, England, Schweden, Niederlande und Frankreich endete durch die wohl unberechtigte Disqualifikation der deutschen Lagenstaffel der Herren (Frühstart) mit dem Sieg Italiens vor England. Deutschland rutschte auf Rang fünf ab, während England um den Sieg gebracht wurde. Jutta Olbrisch, Heilsberg/Bremen, schwamm in der leistungsschwachen deutschen Damenvertretung die 100 m Rücken sowie in der Lagen- und Kraulstaffel, doch wurden nur mäßige Plätze erreicht.

Nur drei Punkte fehlten zum Meistertitel im Fünfkampf. Nach den deutschen Meistertiteln in der Jugendklasse startete die hochveranlagte Tochter des früheren Tilsiter Diskuswerfers Heinz Rosendahl, Heide Rosendahl-Radevormwald, in der Frauenklasse und unterlag im Kampf um den begehrten Titel nur mit drei Punkten.

Den Deutschen Rekord im Hochsprung mit 2,13 m egalisierte der Schlesier Gunter Spielvogel (21) in Bühl, nachdem er schon vor einigen Wochen mit 2,11 m den Ostdeutschen Rekord von Peter Riebensahm, Braunsberg/Bremerhaven, mit 2,10 m, die 1961 Deutscher Rekord waren, gebrochen hatte. Auch Ingomar Sieghart aus dem Sudetenland stammend, übersprang kürzlich 2,11 m.

Bei den Goldpokalrennen der Drachensegler erreichte Bruno Splieth, Tolkemit/Kiel, nach der letzten Regatta in Holland in der Gesamtwertung einen sechsten Platz, war jedoch das erfolgreichste deutsche Boot.

Deutsche Schießmeisterschaften der Sportschützen in Wiesbaden. Die früheren Rekordleute und Medaillengewinner Peter Kohnke, Königsberg/Bremervörde, und Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, erreichten mit ihren gleichgebliebenen Leistungen von früher keine Meistertitel mehr und mußten mit Plätzen vorlieb nehmen, da die Welt- und so auch die deutschen Spitzenleistungen in den letzten Jahren gewaltig gestiegen sind.

Gute Leistungen in Düsseldorf erreichten Armin Baumert-Schlesien im Weitsprung mit 7,38 m und die Jugendlichen Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Münster im Diskuswerfen mit 45,97 m und Lothar Rostek, Asco Königsberg/Schalke, über 1000 m in 2:34,3 Min.

Beim Vergleichskampf der Junioren Norddeutschland gegen Dänemark in Lüneburg, den die Norddeutschen mit 100 zu 93 Punkten gewannen, siegte Wolfgang Reiß-Westpreußen im Kugelstoßen mit 16,38 m.

W. Ge.



Spielvereinigung Memel gegen VfR Mannheim

Anläßlich des Treffens der Memelländer in Mannheim findet am 25. September um 16 Uhr im Mannheimer Stadion ein Fußballspiel der „Alten Herren" des VfR Mannheim gegen die Traditionsmannschaft der Spielvereinigung Memel statt. Es ist dies die zweite Begegnung, denn das erste Spiel endete im September 1963 mit einem 6 : 2-Sieg der eingespielteren und erfahreneren Mannheimer. Damals lieferte die Spielvereinigung mit dem unverwüstlichen, 60jährigen Nopens als Verteidiger, aber auch durch junge Nachwuchsspieler verstärkt, dem mit drei ehemaligen Nationalspielern angetretenen Gastgebern ein großes Spiel, das in der Tordifferenz etwas zu hoch ausfiel. Für diese sportlichen Treffen hat ein bekannter Memeler einen schönen Pokal gestiftet, der alle zwei Jahre beim Treffen der Memeler ausgespielt werden soll. So wird es sicher am 25. September ein spannendes Spiel zu sehen geben, zumal sich die Memeler Elf wesentlich verstärken konnte. Es ist auch zu hoffen, daß nach einem Aufruf des derzeitigen Kapitäns der Traditionsgemeinschaft der Spielvereinigung Memel, Walter Hilpert aus Reinbek, zu einer Memeler Sportlerbegegnung kommt. Jeder ehemalige Memeler Sportler ist eingeladen, am anschließend stattfindenden geselligen Beisammensein mit den Sportkameraden des Mannheimer Patenvereins teilzunehmen und auch dadurch seine Treue zur Heimat und zum heimatlichen Sport zu bekunden. *Werner Schmidt*

Der Hausmeister der Vogelwarte Rossitten



Storchenfamilie im Vogelkundemuseum Rossitten
Aufn.: Schubert

Am 26. September begeht der langjährige Hausmeister der Vogelwarte Rossitten, Fritz Winziger, an seinem Flucht- und Alterssitz in Duisburg seinen 80. Geburtstag. Bei der weltweiten Bedeutung der Vogelwarte Rossitten haben viele Arbeitsgäste und Besucher den wackeren Betreuer der Häuser und der zahmen Vögel der Vogelwarte auf der Kurischen Nehrung kennengelernt, und es sind nicht nur die überlebenden Rossittener Einwohner, die dieses Mannes freundschaftlich gedenken werden. Er wurde 1919 von Professor Dr. J. Thienemann, der 18 Jahre zuvor die Vogelwarte gegründet hatte, an dieses Institut gezogen, und er hat dann — 1929 bis 1936 unter der Leitung von Dr. Oskar Heinroth (Berlin), seit 1936 unter der Leitung des Unterzeichneten — treu, mit Eifer und mit Geschick seine vielseitigen Dienste getan, bis ihn 1945 das Kriegsgeschehen von der Nehrung vertrieb. Er hatte zu dieser Zeit noch durch den Krieg seinen einzigen Sohn verloren; sein einer Schwiegersohn, der tüchtige Technische Assistent der Vogelwarte Rudolf Mangels, war in französischer Kriegsgefangenschaft verunglückt, und so fand sich nur ein Teil der Familie im Westen zusammen. Direktor Dr. Hans Georg Thienemann, der in der Vogelwarte und damit sozusagen unter Winzigers Obhut großgeworden war, bot dem heimatlos Gewordenen ebenso wie seinem Schwiegersohn Teck eine neue Wirkungsstätte im Tierpark Duisburg. Wer in diesen Jahren Gelegenheit hatte, Winziger dort zu sehen, war erfreut, wie wenig er sich — mit seiner freundlichen Miene und dem kennzeichnenden Schnauzbart — verwandelt hatte. Leider entriß ihm der Tod die treusorgende Gattin, doch kann er den Geburtstag im Kreise seiner überlebenden Kinder und seiner Enkel, sogar Urenkel, begehen. Es werden ihm von vielen Seiten freundliche Wünsche zukommen, nicht zuletzt von der Seite der Vogelwarte Radolfzell-Rossitten, die unter Dr. Kuhk die alte Tradition der Vogelforschung auf der Kurischen Nehrung nun im weiteren Raum des Bodensees weiterführt und, wie früher, mit einem großen Stab ehrenamtlicher Mitarbeiter ihren Aufgaben obliegt. Es mag für den Jubilar eine Genugtuung sein, daß auch er eine beträchtliche Zeit an diesem Werk in seiner Weise mitwirken durfte.

Professor Dr. Ernst Schüz

Fortsetzung von Seite 12

zur Verfügung stellen könne. Das Treffen möge dazu beitragen, daß die Ortelsburger auch in der Zukunft einig zusammenstehen.

Drei Vertreter der Kreisgruppe der Ortelsburger in Berlin waren nach Essen gekommen. Als ihr Sprecher überbrachte ihr Vorsitzender Jurkowski herzliche Grüße.

Die Festansprache hielt der Kulturreferent der Bundeslandsmannschaft Ostpreußen, Konrad Opitz, Gießen. Er führte u. a. aus, daß bei diesem Heimattreffen nicht nur alte Leute zusammengekommen wären, die sich noch einmal wiedersehen wollten, sondern auch eine große Anzahl Jugendlicher, denen es ein Herzensbedürfnis sei, ein Bekenntnis zum deutschen Osten abzulegen. Durch unsere Kundgebungen zeigten wir der ganzen Welt, daß wir auf Rache verzichten, aber auch, daß wir die Heimat nie aufgeben. Die Weltgeschichte bleibe nicht stehen. Wir stützten uns auf den Grundsatz des Rechts. Geistiges und seelisches Erleben sagen uns, daß wir stets mit unserer Heimat verbunden bleiben. Wir stünden nicht nur für Ortelsburg, nicht nur für Ostpreußen, sondern für die Freiheit der Welt. Revanchisten im üblen Sinne wären wir nicht (nur wenn wir mal zu Hause eingeladen wurden, haben wir uns revanchiert). Den friedlichen Kampf um unsere schöne Heimat gäben wir nicht auf. Wir dächten nicht daran, auch nur einen Polen zu vertreiben; sie selber wären ja vertrieben worden und sehnten sich nach ihrer Heimat. Wir lieben die Heimat, wie wir die Mutter lieben. Wir träten ein für Ortelsburg, für Ostpreußen, für Deutschland, für alle Vertriebenen der Welt, ja, es dürfe überhaupt keine Vertreibung mehr geben. — Zum Abschluß der Gedenkstunde sangen die Versammelten gemeinsam die dritte Strophe des Deutschlandliedes.

Noch lange blieben die Ortelsburger in ernsten und heiteren Gesprächen beisammen, wobei des öfteren eindringlich betont wurde, daß für weitere Jahrestreffen der Ortelsburger die im Städtischen Saalbau in Essen zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten kaum noch genügen dürften.

Wilhelm Teske

Unser Vertrauensmann und früherer Bürgermeister der Heimatgemeinde Freudengrund, Friedrich Grabosch, begeht am 16. September 1965 in 462 Castrop-Rauxel, Germanenstraße 67, seinen 65. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich.

Gendarmeriemeister Gustav Burski 75 Jahre alt

Meister der Gendarmerie Gustav Burski (Passenheim-Bahnhof) kann am 29. September in 478 Lippstadt, Triftweg 2, seinen 75. Geburtstag begehen.

Landsmann Burski wurde in Königshagen, Kreis Neidenburg, geboren, trat 1910 beim Ulanenregiment Nr. 4 in Thorn als Freiwilliger ein und wurde 1923 in die Gendarmerie übernommen.

Seine erste Stelle war Rheinswein im Kreise Ortelsburg. Im Jahre 1936 erfolgte mit der Beförderung zum Meister der Gendarmerie seine Versetzung nach Passenheim. Am Zweiten Weltkrieg nahm er als Stabswachtmeister teil.

Nach der Vertreibung wohnte Gustav Burski mit seiner Ehefrau in der sowjetisch besetzten Zone, bis er 1954 in die Bundesrepublik übersiedelte. Sein Weg führte ihn über Uelde und Anröchte nach Lippstadt, wo er seit sechs Jahren im Ruhestand lebt.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert sehr herzlich zum 75. Geburtstag.

Wochenendjugendtagung in der Patenstadt Wanne-Eickel

Auf vielfachen Wunsch unserer jüngeren Generation findet am 6. und 7. November ein Jugendtreffen in Wanne-Eickel statt.

Anreise am 6. November bis 15 Uhr; Abreise am 7. November nach dem Mittagessen; Tagungsort: Volkshaus in Wanne-Eickel; Beginn der Tagung: 6. November um 16 Uhr; Unterkunft und Verpflegung sind frei.

Alle Ortelsburger aus Stadt und Land im Alter von 16 bis 38 Jahren wollen sich möglichst umgehend zu diesem Treffen der jüngeren Generation anmelden, damit die Teilnehmerzahl baldigst festgestellt werden kann.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Sitzung des Kreistages in Hannover am 28. August

Zu der zweiten satzungsgemäß eingeladenen Sitzung des Kreistages für 1965 waren alle Mitglieder bis auf zwei, die entschuldigt waren, erschienen. Entsprechend der vorgesehenen Tagesordnung gab in Vertretung des abwesenden Kassenführers der Kreisvertreter einen Bericht über die derzeitige Kassenlage.

Die Beauftragten referierten für die Kreistreffen über den Ablauf dieser Veranstaltungen im laufenden Jahr. Der Besuch ist auf sämtlichen Treffen größer als in den vorhergehenden Jahren gewesen, bis auf Hamburg. Dort hat sich aber entschieden die jetzt schon zahlenmäßig gut angewachsene Osteroder Kreisgruppe bewährt.

Der Jugendbeauftragte, Lm. Kempa, berichtete über den Verlauf der Schulungstagung in Hannover. Es schloß sich eine lange, sehr rege Aussprache an. Der Kreistag war einstimmig der Ansicht, daß der jeweilige Leiter einer Jugendtagung auch gleichzeitig die an jedes Referat anschließende Aussprache zu lenken hat. Hierbei ist unbedingt das landsmannschaftliche Konzept für die Heimatpolitik zugrunde zu legen, die dieser als bindend anzusehen hat.

Kulturreferent Dr. Kowalski unterrichtete dahingehend, daß für die Bereicherung der Heimatstube in der Patenstadt Osterode (Harz) in diesem Jahre bereits 600 DM verausgabt worden sind. Es ist beabsichtigt, ein Modell von dem Marktplatz der Heimatstadt Osterode anfertigen zu lassen, wenn die Kosten in erschwinglichen Grenzen liegen.

Gisela von Negenborn berichtete über das günstige Ergebnis der Paketaktion vom letzten Jahre.

Auch 1965 ist bereits der Paketversand angelaufen und soll bis Ende dieses Jahres etwa den gleichen Umfang des Vorjahres annehmen.

Es werden eingehend die Fragen des Nachwuchses für den Kreistag besprochen. Für die im Frühjahr 1966 satzungsmäßig stattfindende Neuwahl des Kreistages sind bereits mehrere junge Anwärter vorgesehen.

Abschließend dankte der Kreisvertreter allen Mitgliedern des Kreistages, die sich wiederum in uneigennütziger Weise für den Dienst an der Heimat eingesetzt haben.

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Gemeinsames Treffen der Pr.-Holländer und Mohrunger in Braunschweig

Die Kreisgemeinschaften Pr.-Holland und Mohrungen veranstalteten am 5. September ein gemeinsames Heimattreffen im Schützenhaus in Braunschweig, bei dem der Kreisvertreter von Mohrungen, Freiherr von der Goltz, in der Feierstunde, die von der Liedertafel der Post Braunschweig umrahmt wurde, die sehr zahlreichen Landsleute aus den beiden Kreisen herzlich begrüßen konnte, woran sich eine würdige Totenehrung schloß. Als Vertreter der Gäste übermittelte der Vorsitzende der Ostpreußengruppe in Braunschweig, Lm. Rosenberg, herzliche Grüße.

In der Festansprache richtete der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Nord, Lm. Raddatz, eindrucksvolle Worte an alle Teilnehmer über „Das Jahr der Menschenrechte" und zeigte auf, daß dieses Jahr von allen Deutschen zum Anlaß genommen werden muß, der ganzen Welt aufzuzeigen, daß wir uns mit der jetzigen raumpolitischen Lage nicht zufrieden geben können, sondern daß das deutsche Volk ein Anrecht habe, den Lebensraum wieder zu erhalten, der ihm widerrechtlich gekürzt worden sei, auch soll die Öffentlichkeit im In- und Ausland mit den Problemen der Vertreibung und den sich daraus ergebenden Konsequenzen und Gefahren für den Frieden der Welt bekannt gemacht und darauf hingewiesen werden, daß dem deutschen Volk das Recht auf Selbstbestimmung nicht vorenthalten werden könne und dürfe.

In der Schlußansprache stattete Kreisvertreter Schumacher, Pr.-Holland, allen denen den Dank ab, die zur Ausgestaltung der Feierstunde und des Treffens überhaupt beigetragen haben. Er forderte alle Anwesenden auf, sich immer der Pflicht bewußt zu sein, für unsere Heimat zu kämpfen, bis sie wieder unser ist. Mit dem Hinweis auf den Jugendlehrgang der Pr.-Holländer und der Bitte, dem Ostpreußenblatt als Band des Zusammenhaltes weiter die Treue zu halten, schloß er seine Ausführungen. Das gemeinsame Singen unseres Ostpreußenliedes beendete die eindrucksvolle Feierstunde.

Nach dem offiziellen Teil saß man noch lange im geselligen Kreis zusammen.

W. Lisup

Sensburg

Kreistreffen in Neumünster

Am 26. September ab 8.30 Uhr Kreistreffen in Neumünster, Altonaer Straße, in den Reichshallenbetrieben.

Ich erinnere an die Einsendung von Familienanzeigen für den Kreisbrief 1965. Die Nachrichten werden, wie schon gesagt, kostenlos gebracht. Auch sonst sind Beiträge erwünscht, die sich auch auf persönliche Erlebnisse beziehen können. Spätester Einsendetermin 15. Oktober.

Ich bitte immer wieder, die von der Kartei zugehenden Anfragen gleich zu beantworten, da nur dann eine wirklich gute Arbeit geleistet werden kann. Ich bitte nicht zu vergessen, daß die Arbeit der Karteiführung ehrenamtlich geleistet wird, und bitte das durch sofortige Erledigung aller Schreiben, auch Drucksachen, die meist unter meinem Namen rausgehen, zu honorieren.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Treuburg

Das Treffen in Hamburg

Das Treffen der Treuburger in den Mensa-Gaststätten in Hamburg, an dem erfreulicherweise viele Jugendliche teilnahmen, stand im Zeichen des Tags der Heimat. Stellvertretender Kreisvertreter Erich Zollenkopf begrüßte die Anwesenden und gedachte dann der Toten. In seiner Rede zum Tag der Heimat wandte er sich gegen die jüngsten Behauptungen des polnischen Ministerpräsidenten, daß der französische Präsident die Oder-Neiße-Linie anerkenne. Diesen Behauptungen hielt er die Versicherungen der westlichen Politiker entgegen, daß eine endgültige Regelung erst durch einen Friedensvertrag erfolgen könne. Auf angestammte Rechte, so auf das Recht auf Heimat, dürfe man nie verzichten. Die Wiedervereinigung sei nicht nur Anliegen der Heimatvertriebenen, sondern des ganzen deutschen Volkes, stellten die Ostprovinzen doch einen wesentlichen Bestandteil Deutschlands dar. Im Namen der Kreisgemeinschaft Treuburg protestierte Zollenkopf gegen den Beschluß zur 18. Novelle. Er rief die Landsleute auf, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, um aktiv an der Politik mitzuarbeiten. — Nach einem Bericht über das Treffen des Treuburger Turnvereins, der sein 100jähriges Bestehen in Lüneburg feierte, forderte der Redner die Landsleute auf, im nächsten Jahr zahlreich zum Kreistreffen in der Patenstadt Opladen zu erscheinen. Die Jugendlichen zwischen 16 und 22 Jahren lud er ein, am Jugendtreffen teilzunehmen. Die Kosten trage die Kreisgemeinschaft Treuburg.

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule

Das diesjährige Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft findet, wie schon im Ostpreußenblatt erwähnt wurde, am 16. Oktober, ab 19.30 Uhr in Hamburg, Restaurant „Feldeck", Feldstraße, Ecke Carolinenstraße, statt. Zu diesem Treffen werden alle Ehemaligen nochmals herzlich eingeladen.

Dr. F. Weber, Marne (Holst)

Lyck

„Sudavia" lebt wieder auf

Vor dem Heimatabend beim Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen trafen sich die ehemaligen Mitglieder der „Sudavia", einer Verbindung der Ernst-Moritz-Arndt-Oberschule zu einer Sitzung, in der beschlossen wurde, die Vereinigung wieder aufleben zu lassen. Anschließend versammelten sich Mitglieder des Sängerkränzchens der Lycker Prima 1830 und der Goetheschule mit der „Sudavia" zu einer Feierstunde. Lm. Bruno Kalesche (3003 Ronnenberg, Deisterstraße 14) leitete die Feier mit einer geschichtlichen Übersicht seit der Gründung 1925 ein. 1933 hatte „Sudavia" 150 Mitglieder und im ehemaligen Offizierskasino ein eigenes Heim. Er schloß seine eindrucksvolle Rede: „Die Heimat wartet auf ihre Kinder." Frau von Tepper-Laski sprach für die Goetheschülerinnen. Kreisvertreter Skibowski betonte, daß die Mitglieder der „Sudavia" über 40 Jahre ihren in der Jugendzeit übernommenen Prinzipien treu geblieben seien. Die Kreisgemeinschaft Lyck wird aus der heimatkundlichen Tätigkeit, die fortgesetzt werden wird, wie sie bereits auf der Schule gepflegt wurde in den Reihen der „Sudavianer", sicher Vorteile haben. So wird sich Heimatliebe und Treue für die Zukunft segensreich auswirken. Direktor Bartels versprach für die Patenstadt Hagen jede Förderung der Heimatarbeit. Kreistagsmitglied Born sprach für das Sängerkränzchen die Hoffnung auf engsten Zusammenschluß aus.

Sein 135. Stiftungsfest feiert am 9. Oktober das Sängerkränzchen der Lycker Prima zusammen mit dem 40. Stiftungsfest der „Sudavia" in Hannover. Es beginnt mit einem Konvent um 16 Uhr in den Leineschloß-Gaststätten, Hannover, Hinrich-Kopf-Platz 1, anschließend Festveranstaltung. Anmeldungen bei Lm. Fritz Woelke, Hannover, Omptedastraße 28.

Lycker aus Stadt und Land, die bereits Verbindung mit ehemaligen französischen Kriegsgefangenen haben, werden um deren Adressen gebeten.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

26. September, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein**, Kreistreffen im „Hansa Restaurant", 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47—48, Bus A 86.
16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung**, Kreistreffen in „Charlottenburger Festsäle", 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41, U-Bahn Kaiserdamm, Busse A S 1, A 10, A 65, A 74.
15 Uhr, Heimatkreis **Labiau und Samland**, Erntedankfeier im „Haus der ostdeutschen Heimat", 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Saal 128/129.

2. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis **Wehlau**, Kreistreffen im „Vereinshaus Heumann", 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.
18 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil**, Kreistreffen verbunden mit Erntedankfeier im „Haus der ostdeutschen Heimat" (Kantine), 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Möckernbrücke und Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.
18 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau**, Kreistreffen verbunden mit Erntedankfeier im „Haus der ostdeutschen Heimat" (Kantine), 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Möckerbrücke und Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.
18 Uhr, Heimatkreis **Rößel**, Kreistreffen mit Erntedankfeier im „Norden-Nordwest-Kasino", 1 Berlin 20, Jülicher Straße 14, U-Bahn Gesundbrunnen, Busse A 14, A 71, A 99.

3. Oktober, 16.30 Uhr, Heimatkreis **Lyck**, Kreistreffen im „Norden-Nordwest-Kasino", 1 Berlin 20, Jülicher Straße 14, U-Bahn Gesundbrunnen, Busse A 14, A 71, A 99

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona: 9. Oktober, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260. — Beitragskonto: „Neue Sparcasse von 1864", Zweigstelle Altona, Girokonto Nr. 42/33 847.

Harburg. Am 28. September, 19.30 Uhr, fröhlicher Frauenabend in Harburg, Hotel Fernsicht.

Kreisgruppen

Heiligenbeil: 2. und 3. Oktober, Heimatkreistreffen. 2. Oktober, 18 Uhr, Heimatabend mit Treffen der ehemaligen Sportler aus allen Vereinen des Kreises Heiligenbeil im „Restaurant Feldeck", Hamburg 6, Feldstraße 60. Musik, Begrüßung, geselliges Beisammensein mit Tanz. 3. Oktober Heimatkreistreffen im Winterhuder Fährhaus mit Feierstunde um 11 Uhr. Lokalöffnung um 9.30 Uhr. Ab 15.30 Uhr Tanz. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29, Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Osnabrück — Der Vorstand der Kreisgruppe gibt für das Winterhalbjahr 1965/66 folgenden Veranstaltungsplan bekannt: Donnerstag, 7. 10., 20 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte am Schloßgarten; vorher ab 19 Uhr Grützwurstessen. — Donnerstag, 4. Nov., 20 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte am Schloßgarten; Vortrag zum Thema „Das Radsymbol im Siegel des Bistums und der Stadt Osnabrück", es spricht Rektor Bruno Doerk. — Sonnabend, 13. Nov., 20 Uhr, Ostdeutscher Liederabend in der Aula der Pädagogischen Hochschule Osnabrück (Schloß); Veranstalter: Chor der Ost- und Westpreußen unter Leitung von Dr. Max Kunellis, es spricht der Bundeskulturreferent der Ostpreußen, Studienrat Opitz (Gießen). — Sonntag, 12. Dez., 16 Uhr, Adventsfeier für alle Ost- und Westpreußen in der Gaststätte am Schloßgarten. — Donnerstag, 6. Jan., 20 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte am Schloßgarten; Farblichtbildervortrag: „Ost- und Westpreußen, einst und jetzt", es spricht Hermann Heinemann (Hanstedt, Kr. Harburg). — Donnerstag, 3. Febr., 20 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte am Schloßgarten; vorher ab 19 Uhr Grützwurst- und Rinderfleck-Essen. — Sonnabend, 26. Febr., 19.30 Uhr, Winterfest der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in den festlichen Räumen der Gaststätte am Schloßgarten. — Donnerstag, 3. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung.

Seesen — 25. September, 20 Uhr, Heimatabend im Hotel „Weißes Roß" in Seesen, An der Gänsepforte. Thema: Entschädigungsfragen. Die Leiterin der Landes-Frauengruppe, Frau Poletschny, spricht über Frieda Jung. — Die alten Landsleute über 70 Jahre machten einen Ausflug zur Innerste-Talsperre bei Langelsheim. — Ein Bus fuhr zur Feier am Ehrenmal nach Göttingen.

Wilhelmshaven — Nächster Heimatabend am Montag, 4. Oktober, 20 Uhr, in Keils Börse. Es werden auf Band Ausschnitte von der Feierstunde beim Landestreffen in Bramsche mit dem Referat „Heimat als Aufgabe" (Freiherr von Braun) geboten. Seine glänzende Rechtfertigung unserer landsmannschaftlichen Ziele widerlegt alle Angriffe und sollte von allen Landsleuten gehört werden. — Gäste herzlich willkommen! — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 20. Oktober, 16 Uhr, in Keils Börse. — Beim Heimatabend gab Vorsitzender Tessmann einen Bericht über die Fahrt nach Bramsche zum Landestreffen und den Sommerausflug nach Dangast. Durch eine Schweigeminute und Erheben von den Sitzen wurde der am 7. Juni im Alter von 90 Jahren verstorbene Alterspräsident Hans Backmann, der zu den ältesten Mitgliedern der Landsmannschaft gehört hatte, geehrt. — Die Frauengruppe unternahm einen Busausflug zum Tiergarten Jaderberg. Nach gemeinsamer Kaffeetafel hatten bei schönstem Herbstwetter alle Frauen Gelegenheit, durch die schönen Anlagen des Tiergartens zu wandern und sich an den sehr gepflegten und bestens gehaltenen etwa 500 Tieren aller Arten zu erfreuen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11

Schönwalde — 26. September, Feier zum „Tag der Heimat" mit Festgottesdienst um 9.45 Uhr und anschließender Kranzniederlegung für die Opfer des Krieges und der Vertreibung: Alle Landsleute werden gebeten, mit ihren Freunden und Bekannten an der Veranstaltung teilzunehmen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — 21. September, Ausflug der Fauengruppe zur Bundesgartenschau. Abfahrt vom Hauptbahnhof um 10.30 Uhr. — 2. Oktober, Erntedankfest im Humboldtseck. — 6. Oktober, Fahrt der Gruppe nach Dortmund. Abfahrt um 14 Uhr vom Rathaus Albertstraße. Anmeldungen bei Gehrmann, Nordring 65. — Am 8. September traf sich die Gruppe zu einem gemütlichen Abend in der Mütterschule.

Dortmund — 24. September, 20 Uhr, Heimatabend im St.-Josephs-Haus, Dortmund, Heroldstraße 13. Themen: Die 18. Novelle, Wohngeld und Abgabe der Geschäfte des Ersten Vorsitzenden wegen Wegzuges an den Nachfolger. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, da sich der Vorsitzende gern persönlich von den Mitgliedern verabschieden möchte.

Düsseldorf — 3. Oktober, Erntedankfest mit Kinderbelustigung im Lokal „Anna" in Lintorf. Von 16 bis 22 Uhr Tanz. — 4. Oktober, 18.30 Uhr, Vorstands- und Beiratssitzung im Haus des deutschen Ostens. — Mehr als 80 Landsleute beteiligten sich an einem Busausflug zur Europaratausstellung „Karl der Große" und zum Aachener Dom. Zwei Kunsthistoriker führten die Gruppe. Anschließend fuhr man in das niederländische Städtchen Valkenburg.

Ennepetal — Am 25. September Heimatabend zum 10jährigen Bestehen der Gruppe im Haus Ennepetal. Nach dem besinnlichen Teil gemütliches Beisammensein. Alle Landsleute, besonders die Jugendlichen, sind herzlich eingeladen.

Essen — 25. September, 20 Uhr, Herbstfest der Bezirksgruppe Altenessen in der Gaststätte Fischer, Bauminghausstraße 59. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Gelsenkirchen — Die „Ostdeutsche Laienspielbühne" aus Gelsenkirchen, die mit dem Heimatstück „Ännchen von Tharau" viel Erfolg hat, führt ihr erstes Gastspiel in dieser Saison am 25. September, 19.30 Uhr, im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses in Minden, Marienwall 11, auf. Gastgeber ist die landsmannschaftliche Gruppe Minden. Alle Landsleute aus Minden, Bad Oeynhausen und Umgebung sind herzlich eingeladen.

Köln — Die Frauengruppe besucht am Donnerstag, 30. September, die ANUGA in Köln-Deutz, Messehallen. Treffpunkt um 9 Uhr an den Haupteingängen (Kasse). Ermäßigter Eintrittspreis für Gruppen 1 DM. Anmeldungen liegen bereits vor; außerdem kann jeder teilnehmen, der am 30. September pünktlich erscheint. — Im Oktober Zusammenkunft nicht in der Decksteiner Mühle. Lokal und Tag wird noch bekanntgegeben.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41 - 7 37 03

Landestreffen in Hanau

Die Landesgruppe Hessen weist noch einmal alle Landsleute in Stadt und Land in Hessen und den anliegenden Bundesländern auf ihr Landestreffen am Sonntag, 17. Oktober, in der Dunlophalle in Hanau hin. Verbunden mit dem Landestreffen ist die Landesdelegiertentagung am Sonnabend, 16. Oktober, gleichfalls in Hanau. Der Landesvorstand gibt allen Landsleuten, sowie den Vorständen der Orts- und Kreisgruppen hiermit das Programm beider Tage bekannt.

Sonnabend, 16. Oktober: 10 Uhr Landesdelegiertentagung mit Neuwahlen des Landesvorstandes; 14 Uhr Kultur- und Arbeitstagung; 16 bis 18 Uhr Besichtigung der Ausstellung im Deutschen Goldschmiedehaus in Hanau. (Die Landesdelegiertentagung sowie die Kultur- und Arbeitstagung finden im „Haus des Handwerks" in Hanau statt.) 20 Uhr Kulturveranstaltung zum Abschluß der diesjährigen ostdeutschen Woche der Stadt Hanau in der Stadthalle in Hanau (hierzu werden gleichfalls alle Landsleute aus Hanau und der näheren und weiteren Umgebung herzlich eingeladen). Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein im Haus des Handwerks statt. (Zur Delegiertentagung gehen an die Kreisgruppen gesonderte Einladungen.)

Sonntag, 17. Oktober: 9 Uhr Kranzniederlegung an den Ehrenmalen in der Martin-Luther-Anlage in Hanau; 10 Uhr Platzkonzert vor der Dunlophalle; 11 Uhr Großkundgebung in der Dulophalle. Es sprechen u. a. der Schirmherr des Treffens, der Oberbürgermeister von Hanau, Dröse, und der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, unser Landsmann Reinhold Rehs, MdB.

Nach der Kundgebung kann gleichfalls in der Dunlophalle das Mittagessen eingenommen werden (Preislage 1,50 bis 4,50 DM). Anschließend landsmannschaftliches Beisammensein mit Musik, heimatlichen Vorträgen und Tanz für alt und jung.

Um ordnungsgemäß disponieren zu können, bittet die Landesgruppe um eine nicht verbindliche Meldung der voraussichtlichen Teilnehmer am Landestreffen bis 1. Oktober an Herrn Otto Schäfer, 63 Gießen (Lahn), Grüner Weg 31. Festabzeichen sind zum Preise von 1,50 DM bei den Orts- und Kreisgruppen und an der Tageskasse erhältlich.

Die Landesgruppe bittet alle Landsleute aus Hessen und auch aus den angrenzenden anderen Bundesländern recht herzlich um Teilnahme.

Für den Landesvorstand
I. A. gez. Siegfried Wiebe
Schriftführer der Landesgruppe
609 Rüsselsheim, Königsberger Straße 4

Gießen — 20. September, Werbefahrt der Frauen, veranstaltet vom Reisebüro Legal. Treffpunkt an der Johanneskirche um 13.30 Uhr. Unkostenbeitrag für Fahrt, Kaffee und Kuchen 1 DM.

Frankfurt — 26. September, 20 Uhr, Lichtbildervortrag im „Haus der Heimat": „Das Musikleben in Ostpreußen" von Lm. Staff vom Ostpreußischen Musikstudio in Salzgitter.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Karlsruhe — Fleckessen in Schwetzingen am 18. September. Abfahrt mit Bus um 15 Uhr ab Butterblume, Fahrpreis 5 DM. — Am 26. September Gastspiel des Rosenau-Trios um 17 Uhr im Saal der Karlsruher Lebensversicherung. — Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten Dienstag im Monat zum Kaffee im Kolpinghaus.

Stuttgart — 22. September, 13 Uhr, Fahrt der Frauengruppe von Busgleis 13 ins Bottwartal. Besichtigung des Falkenhofes in Beilstein. Anmeldungen bis zum 20. September bei Frau Heinrich, Stuttgart-Rot, Brettacher Straße 6, Telefon 87 25 23.

Überlingen — Am 26. September, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Schäpfle" bei Landsmann Schmadtke, Kesenringstraße, mit Lichtbildervorträgen. Anschließend Aussprache und gemütliches Beisammensein.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Landau — 5. Oktober, 20 Uhr, Versammlung im kleinen Saal der Festhalle. Mrs. Goodall spricht über „Ostpreußen und seine Pferdezucht". Die Öffentlichkeit und die Reitervereine der Kreise Germersheim und Bergzabern sind herzlich eingeladen. — Die letzte Versammlung der Gruppe stand im Zeichen des Tages der Heimat. Studienrat a. D. Lade sprach über die Lage der Weltpolitik. Ein kurzes, gemütliches Beisammensein beschloß die Versammlung.

Sparbücher

Für Maria Korn, geb. Hinz, aus Mehleden, Kreis Gerdauen, liegt ein Sparkassenbuch Nr. 14 344 der Kreissparkasse Gerdauen vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Eine neue Wohnung?

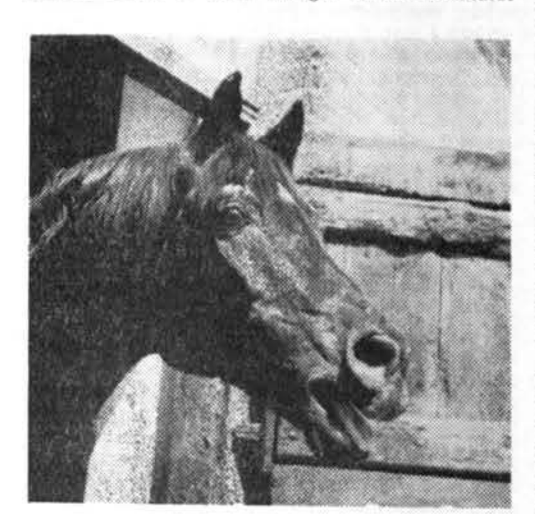
Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sicher gehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Hengst Totilas ist tot

Der populärste Trakehner Hengst der Nachkriegszeit, der dunkelbraune Totilas, verschied am 26. August auf seiner letzten Wirkungsstätte bei Franz Lage, Wetterade, Kreis Plön (Holstein), im Alter von 27 Jahren. Totilas wurde im Jahre 1938 im Hauptgestüt Trakehnen geboren und hatte den weithin bekannten dunkelbraunen Hengst Pythagoras v. Dampfroß zum Vater. Seine Mutter Tontaube gehörte zur braunen Herde des Hauptgestüts Trakehnen.

Totilas wurde zunächst im Jahre 1942 Landbeschäler in Georgenburg und war von dem damaligen Landstallmeister Dr. Heling auf die Station von Franz Scharffetter, Hengstenberg, Kreis Insterburg, gestellt. Man sah damals schon in dem Hengst einen Beschäler



Totilas wiehert nicht mehr

überdurchschnittlicher Qualität, und schon der erste Jahrgang im Gestüt von Scharffetter erwies die Berechtigung für hochgestellte Hoffnungen.

Glücklicherweise gehörte Totilas zu den Hengsten des Landgestüts Georgenburg, die durch Umsicht und Energie von Dr. Heling nach Westdeutschland, und zwar zunächst nach Celle, gerettet werden konnten. In den Jahren 1946 bis 1948 deckte Totilas bei dem vertriebenen Züchter Mack-Althof in Eddinghausen, Kreis Alfeld. Von 1949 bis 1960 entwickelte er eine sehr segensreiche züchterische Tätigkeit in den Trakehner Gestüten Rantzau und Schmoel. Danach kam er zu Lage, Wetterade, Kreis Plön, wo für ihn ein möglichst guter Lebensabend in einer großen, geräumigen Box bei bester Behandlung gesichert war.

Totilas war ein herrlicher Hengst mit vollendetem Rassetyp und prachtvoll ausgeprägtem Hengstcharakter. Seinen wunderbaren, fein gemeißelten Kopf gab er meistens seinen Kindern mit. Bisher stammen nicht weniger als 66 eingetragene Mutterstuten von Totilas. Das ist ein in der Nachkriegszeit unerreichter Rekord.

Mit seinen Söhnen hatte Totilas viel Pech: Tambour ging nach kürzester Zuchtbenutzung an einer rätselhaften Krankheit ein; Polarfürst, ein Sohn der berühmten Polarfahrt, wurde Landbeschäler in Traventhal, deckte 1958 in Krempe 50 Stuten und verendete am 24. Juli 1958 in den Stallungen des Landgestüts an Darmverschlingung. — Aus diesem einen Zuchtjahr von Polarfürst stammen viele ausgezeichnete Pferde der Holsteiner Zucht.

Zwei Hengste von Polarfürst wurden nach Holland abgegeben, wo sie den Stolz der dortigen Züchterschaft bilden. Peer und Pour le mérite sind zwei Holsteiner Wagenpferde, die zur ersten Garnitur auf internationalen Turnieren gehören. Ein weiterer Sohn von Totilas, der Fuchs Polarkreis, wurde als Hauptbeschäler nach Neustadt an der Dosse verkauft, und der Hengst Handelsherr v. Totilas ging überraschenderweise und ohne daß es die Zuchtleitung verhindern konnte, im Jahre 1963 nach Mexiko. Glücklicherweise sind zwei Söhne von Handelsherr, und zwar die Hengste Siegel und Hartenstein, in der Zucht vorhanden. Auf diesen beiden Enkeln ruht nun das Erbe in der männlichen Linie des berühmtgewordenen Totilas.

Wnen man daran denkt, daß der englische Vollblüter Perfectionist nur drei Jahre — 1905, 1906 und 1907 — im Hauptgestüt Trakehnen wirken konnte, weil er dann durch Beckenbruch verunglückte und er dennoch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die größte Hengstlinie der ostpreußischen Pferdezucht begründete, so kann man trotz der schmalen Basis, die Totilas in seiner männlichen Linie hinterlassen hat, doch guten Mutes sein. Seine Gesamtbedeutung für den Wiederaufbau der ostpreußischen Zucht in Westdeutschland wird lange Zeit unerreicht bleiben! Dr. Schilke

Es stand in der Zeitung ...

Vor 130 Jahren:

Berlin, 6. September 1835: Am 1. fand bei Wahlstatt eine große Parade des V. Armeekorps statt, die Seine Majestät der König in Begleitung des russischen Kaisers abnahm. Am 2. begannen die großen Manöver des V. und VI. Armeekorps. Am 4. besuchte der russische Kaiser das Grab Blüchers, dessen ehemaliger Adjutant, Generalmajor von Nostitz, die Führung des hohen Gastes übernommen hatte.

Vor 80 Jahren:

Berlin, 6. September 1835: Am Die gesamte deutsche Presse steht unter dem Eindruck des Unterganges der alten Korvette „Augusta", die zur Ausbildung des seemännischen Nachwuchses unserer Marine diente und mit 226 Offizieren, Unteroffiziersdienstgraden und Mannschaften in einem Cyklon im Golf von Aden gesunken ist, eine der schwersten Schiffskatastrophen der Kaiserlichen Marine. Im deutschen Osten verfolgte man die Nachrichten über die „Auguste" mit ängstlicher Spannung, denn zur Besatzung gehörten zahlreiche Söhne der seefahrenden Bevölkerung Pommerns, West- und Ostpreußens. Das Meer hat aber alle Mitglieder der Besatzung behalten.

Vor 50 Jahren:

Königsberg, 2. September 1915: Der Bischof von Ermland überreichte in Königsberg die Spende des Heiligen Vaters für die ostpreußischen Flüchtlinge. Gleichzeitig übergab er eine namhafte Summe, die von den Katholiken Nordamerikas für das Deutsche Rote Kreuz gesammelt worden ist.

Rätsel-Ecke

Mundart

Es sind folgende Wörter in ostpreußischer Mundart zu finden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Stadt in Ostpreußen nennen (J = i).

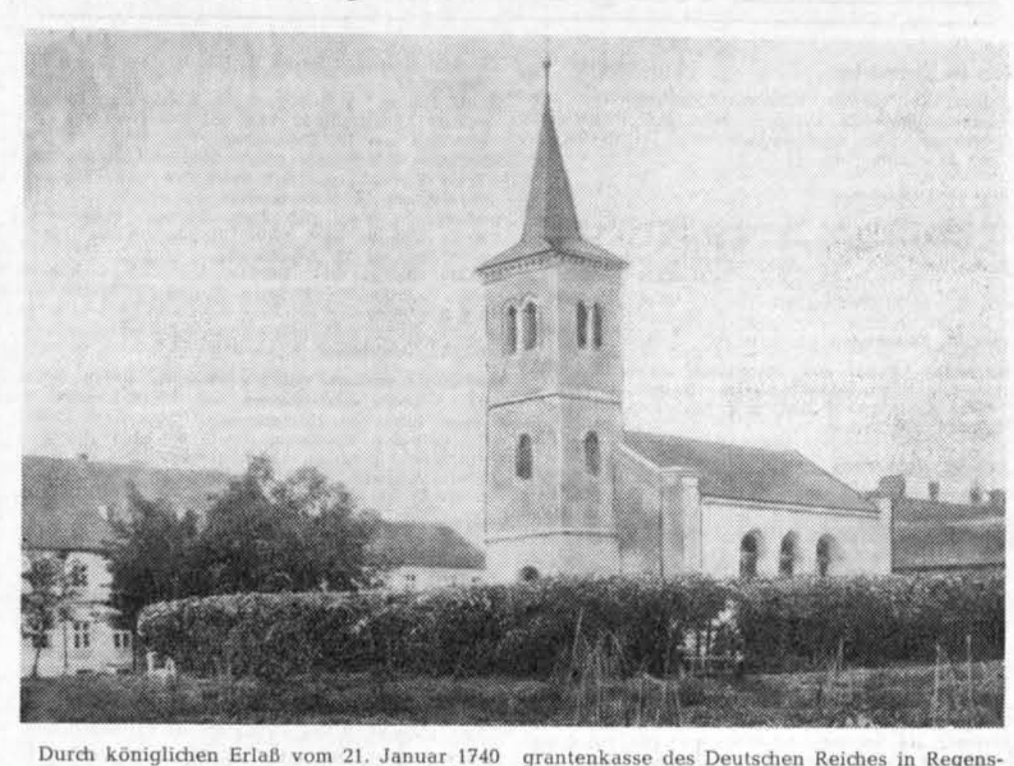
1. traurig sein; 2. Heißhunger haben; 3. Schnupftabak; 4. Stachelbeeren; 5. Teil des Bodens; 6. Flügel; 7. spucken; 8. sich beschmutzen; 9. unordentlicher Mensch; 10. anstoßen; 11. gierig nach etwas blicken.

Rätsel-Lösung aus Folge 37

Meer-was-ser, W-in-kel, Mo-den-zeitung, Scher-ze, De-zen-nium, St-an-ge, Deka-de, Lehrer, De-von-shire, D-uns-t, K-leb-e, Klarinettist-en, Burg-un-der, Dis-ser-tation, Wahrzeichen, Fe-stes-sen, R-und-e, S-tief-el, Hu-ste-n, Ke-ss-el, G-elb-sucht, Stati-st-ik.

Was in den Herzen anderer von uns lebt, ist unser wahrstes und tiefstes Selbst. Herder

Die Salzburger-Anstalt zu Gumbinnen



Durch königlichen Erlaß vom 21. Januar 1740 — vor nunmehr 225 Jahren — wurden die übereinstimmenden Vorschläge der Salzburger Kolonisten und der Regierungsbeamten über die Errichtung eines Hospitals und einer Armenversorgungsanstalt für die Salzburger in Gumbinnen genehmigt und damit die Grundlagen für die Salzburger-Anstalt zu Gumbinnen geschaffen.

Nachdem zunächst Kollektengelder neben allgemeinen Mitteln aus der Koloniekasse für die Salzburger die einzige Möglichkeit darstellten, in den recht zahlreichen Fürsorgefällen Hilfe zu schaffen, trafen nunmehr Gelder aus der Emigrantenkasse des Deutschen Reiches in Regensburg ein, die so gewisse weitere Möglichkeiten der Unterstützung der Kranken und Bedürftigen eröffneten.

Als dann schließlich die Verkaufserlöse für den im Lande Salzburg verbliebenen Besitz der Exulanten einlangten und die Berechtigten bzw. ihre Erben, da sie sich inzwischen in ihrer neuen Heimat ein Auskommen geschaffen hatten, zugunsten der Kolonie auf eine Auszahlung verzichteten, entstand ein beachtlicher Vermögensstock.

So ließ der König zu den vorerwähnten Vorschlägen dekretieren:

„Was ... die ... im besagten Protocollo anführte und verabredete Punkte anbelanget, so werden solche insgesamt von Uns hiemit in Gnaden approbieret, und habt ihr demnach nunmehro diese Sache verabredetermaßen zu fassen, und daß solche fördersamst zum Stande komme, pflichtmäßig zu besorgen."

Mit diesem Erlaß, der die eigentliche Gründungsurkunde der Salzburger-Anstalt zu Gumbinnen darstellt, wurde eine Institution ins Leben gerufen, die als nachmalige Stiftung öffentlichen Rechts mit eigner Rechtspersönlichkeit zu einer der größten Wohltätigkeitseinrichtungen Ostpreußens heranreifte.

Die Anstalt versorgte alte und kranke Salzburger in ihren vier Häusern oder durch eine Unterstützung in Geld oder Naturalien, wobei die Mittel aus den Zinsen des ertragreich in Wertpapieren angelegten Vermögens bestritten wurden. Zur Anstalt gehörte die im Bilde gezeigte kleine Salzburger Kirche.

Dabei wurde mit zunehmendem Abstand von der Emigration die auf Grund ihrer Satzung von allen Salzburgern in Selbstverwaltung getragene Anstalt über ihre eigentlichen Zwecke hinauswachsend zugleich auch mehr und mehr zum Mittelpunkt der Salzburger Kolonie und damit zum geistigen Zentrum des ostpreußischen Salzburgertums, das uns heute fehlt.

Salzburger Verein e. V., 48 Bielefeld, Turnerstraße 11

Polnische Reportage über Frauenburg

„Kopernikus-Tradition ist ein Ballast"

Die polnischen Bewohner wurden „zum Narren" gehalten

Das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", die Warschauer Tageszeitung „Trybuna Ludu", veröffentlichte eine Reportage über Frauenburg in Ostpreußen, in der eingangs betont wird, daß die Stadt „von einem geradezu außergewöhnlichen Pech verfolgt" werde, indem sich insbesondere auch ihre „kopernikanische Tradition" zu einem Ballast entwickelt habe. Was nämlich Frauenburg einem Touristen zu bieten habe, gehe über die Besichtigung des Doms mit dem Kopernikus-Turm nicht hinaus, wenn man von einer kleinen Buchausstellung absehe.

Im günstigsten Falle könne der Besucher sich auf eine Bank setzen. Das, was sich „Hotel" nenne, sei nichts als eine düstere, traurige Baracke, die sich zwischen dem Bahnhof und der Staatlichen Maschinenzentrale am sumpfigen Ufer des Haffs befinde. Was dieses „Hotel" in einem Aushange anbiete, sei „nichts als Bluff". Sonst gebe es in Frauenburg weder eine Kaffeestube noch einen Verkaufsstand für Reiseandenken.

Nach der Besetzung Frauenburgs durch die Polen hätten sich dort nur einige hundert Einwohner niedergelassen, und Frauenburg sei eine Dorfgemeinde gewesen, bis deren Einwohner die Stadtrechte gefordert hätten, welchem Wunsche man auch entsprochen habe. Geplant habe man daraufhin sehr viel, zum Beispiel die Errichtung von hundert Wohnräumen, einer Fabrik für 200 Beschäftigte, eines Postamts und einer Apotheke, aber alles sei auf dem Papier geblieben. Wenn nur ein einziges Haus gebaut worden wäre, so würde das geradezu von symbolischer Bedeutung gewesen sein, denn die Bewohner hätten daraus geschlossen, daß „die Pechsträhne für Frauenburg beendet" worden sei. So aber erscheine es den Polen in Frauenburg „absonderlich, daß seit Jahren nichts getan wird".

Die polnischen Behörden in Frauenburg hätten ebenfalls versagt: Bisher habe nicht ein einziger Vorsitzender des polnischen „Volksrats" über seine Tätigkeit Rechenschaft abgelegt, weil alle bereits vor Ablauf der Amtsperiode ihren Posten verlassen hätten. Nur einmal habe man versucht, unter hohen Kosten eine Ziegelei zu errichten, die aber bereits wieder verfallen sei.

Abschließend wird in dem polnischen Bericht gefordert, daß alle diejenigen Dienststellen, die mit Frauenburg befaßt seien, „Buße tun" und sich unter der Federführung der „Wojewodschaftsbehörden" bemühen sollten, der Stadt „auf reale Weise zu helfen". Bisher sei Frauenburg jedenfalls „mager und geizig" behandelt worden.

Bernstein auf der „Norda 65"

Landwirte aus allen Gegenden Norddeutschlands sahen auf der „NORDA 65" in Rendsburg auch die Sonderausstellung „Bernstein — Gold des Nordens". Diese Sonderschau des Landes Schleswig-Holstein wurde mit folgendem Vorwort bedacht: „Mit dem Begriff Bernstein verbinden sich sofort die reichen Funde an der Samlandküste in Ostpreußen, wo jährlich bis zu 100 000 Kilogramm Bernstein im Tagbau aus der sogenannten ‚blauen Erde' gewaschen wurden..." Die ausgestellten Bernsteinfunde und Graphiken wurden stark beachtet.

Die „NORDA 65" ist eine Zusammenfassung der norddeutschen landwirtschaftlichen Fachausstellung mit der schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsschau. Sie ging am 5. September zu Ende. -pi-



Unsere Jugend ist wahlfreudiger, als gemeinhin angenommen wird. Ihre erklärte Bereitschaft, zur Urne zu gehen, übertrifft sogar die durchschnittliche Gesamtbeteiligung bei den bisherigen Bundestagswahlen. Und die Beweggründe, die die Jugendlichen für ihre positive Einstellung angeben, zeugen von einer beachtlichen staatsbürgerlichen Reife. Die zwei Prozent ablehnenden und die acht Prozent meinungslosen Stimmen fallen demgegenüber kaum ins Gewicht. 20 Jahre nach dem totalen Zusammenbruch scheint somit die neue deutsche Demokratie [illegible] (co)

BLICK IN DIE HEIMAT

Opernabende in der Marienburg

Marienburg - Im Schloßhof der Marienburg werden in dieser Sommersaison Opernabende für Touristen veranstaltet, meldet die Zeitung „Glos Koszalinski". Das Gdinger Opernensemble spielt polnische Nationalopern.

Warnung an westliche Autofahrer

Allenstein - Die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" warnt in einem Artikel alle Autofahrer aus dem Westen, die mit ihren Kraftfahrzeugen nach Ostpreußen kommen, vor „Autoknackern". Unzählige westliche Autos seien bereits in dieser Sommersaison aufgebrochen und ausgeplündert worden. Es sei äußerst leichtsinnig, ein Auto nachts auf der Straße stehen zu lassen, meint die Zeitung. Die versierten Autoknacker brächen nicht nur die Türschlösser auf, sondern nähmen auch fachmännisch die Scheiben heraus, um in das Innere des Fahrzeugs zu gelangen. jon

Erste Hochhäuser für Thorn

Thorn - Das gegenwärtig rund 120 000 Einwohner zählende Thorn wird die ersten elfstöckigen Hochhäuser erhalten, meldet die Zeitung „Dziennik Zachodni". Mit dem Bau sei bereits begonnen worden. Noch in diesem Jahr soll außerdem am Stadtrand von Thorn eine neue Wohnsiedlung für rund 10 000 Menschen [illegible] worden. jon

„... aus ihrer Heimat vertrieben"

Amerikanische Zeitschrift über die Vertreibungsmarke

Die Sondermarke der Deutschen Bundespost „20 Jahre Vertreibung" hat sowohl in Ost wie auch in West ein starkes Echo hervorgerufen. Während sie im Osten jedoch am liebsten übersehen würde (siehe Folge 35, Seite 10), ist der Westen objektiver. Die philatelistische Zeitschrift „Western Stamp Collector", die im US-Staat Oregon erscheint, schreibt in der Ausgabe vom 20. Juli unter anderem:

„Als die russischen Armeen im Jahre 1945 in Deutschland einrückten, flohen viele Deutsche vor ihnen westwärts. Die Deutschen, die noch nicht geflohen waren, wurden von den Polen vertrieben. Die Flüchtlinge stellten Ost- (gemeint ist Mitteldeutschland) und Westdeutschland vor große Probleme. Die kommunistische Regierung Ostdeutschlands (gemeint ist die sowjetisch besetzte Zone) erklärte sich mit den polnischen Annexionen einverstanden. Westdeutschland nicht, doch als geschlagenes und besetztes Land konnte es wenig tun.

Bis jetzt ist kein Friedensvertrag unterzeichnet worden, und in naher Zukunft ist auch keiner zu erwarten. Westdeutschland ist wieder, wenigstens auf wirtschaftlichem Sektor, eine der stärksten Nationen Europas. Seine Politiker haben sich entschlossen, die Welt auf behutsame Weise daran zu erinnern, daß deutsche Bürger aus ihrem geschichtlichen Heimatland vertrieben worden sind."

Pferdeexporte aus Nordostpreußen

Memel - Nachdem bereits seit mehreren Jahren Renn-, Arbeits- und Schlachtpferde aus dem polnisch besetzten Ostpreußen in westliche Länder exportiert werden, sollen nun auch aus dem sowjetisch besetzten nördlichen Teil Ostpreußens und Litauen Pferde nach England ausgeführt werden. Wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, wurden die beiden polnischen Viehtransportschiffe SS „Rokita" und „Boruta" von den Sowjets für den Pferdetransport nach England gechartert. Die Pferde sollen im Hafen von Memel verladen werden. jon

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Eichler, Marie, geb. Minuth, Konrektorwitwe aus Labiau, Schweizer Weg 6, jetzt bei ihren drei Töchtern, 4006 Erkerath-Unterbach, Neustraße 20, am 21. September.

zum 95. Geburtstag

Armbrost, Franz, aus Braunsberg, jetzt 5 Köln-Bikkendorf, Äußere Kanalstraße 25-29, am 10. August.

Bach, Karoline, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 5158 Neu-Bottenbroich, Eichenweg 1, bei Jondral, am 20. September.

zum 91. Geburtstag

Stallschus, Anna, aus Insterburg, Quandelstraße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Meta Kuckling, 22 Elmshorn, Schleusengraben 10, am 18. September.

zum 90. Geburtstag

Böttcher, Liane, geb. Kappus, aus Treuburg, Poststraße 24, jetzt bei ihrer Tochter Frau Traute Pawlowski, 673 Neustadt (Weinstraße), Richard-Wagner-Straße 5, am 5. September.

Heßke, Hulda, aus Zinten, Villa Waldfrieden, jetzt 2211 Sachsenbande, Post Hinter-Neuendorf, am 19. September.

Koppenhagen, Elisabeth, geb. Basener, aus Bürgerwalde, Kreis Braunsberg, jetzt 23 Kiel, Hotel Heuer, am 17. September.

Krüger, Adolf, aus Königsberg, Mischener Weg 45, jetzt 2 Hamburg 22, Finkenau 10a, am 25. September.

Nowak, Johann, aus Alt-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt 44 Gremmendorf-Münster, Schwalbenweg 14, am 19. September.

Preuß, Auguste, geb. Kirstein, aus Königsberg, Löbenichtsche Unterbergstraße 1, jetzt 4151 Willich, Jahnstraße 16, am 22. September.

Przyborowski, Auguste, aus Lycker Garten 55, jetzt 75 Karlsruhe, Schneidemühler Straße 35b, bei Ennulat, am 25. September.

Salopiata, Adam, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 5284 Büttinghausen, Post Wiehl, am 24. September.

Soppke, Auguste, aus Sardienen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Nichte Frau Elsa Behr, 235 Neumünster, Fürsthof 10, am 20. September.

Stich, Auguste, Witwe des Kaufmanns Ferdinand Stich, aus Schloßberg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Gertrud Damerau, 2302 Flintbeck, Hinterweg 7, am 19. September.

zum 89. Geburtstag

Dembeck, Emilie, geb. Tybussek, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ruth Schulz, 33 Braunschweig, Friedrich-Voigtländer-Straße 14, am 19. September.

Hofer, Olga, geb. Bartke, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 31a, jetzt 318 Wolfsburg, Nordsteimker Straße 1, am 14. September.

Wiemer, Emma, geb. Mirbach, Lehrerwitwe aus Schirwindt, jetzt 356 Biedenkopf/Lahn, Freiherr-vom-Stein-Straße 25, am 14. September.

zum 88. Geburtstag

Gehrmann, Berta, geb. Scharfschwerdt, aus Rehfeld, jetzt 41 Duisburg, Karl-Lehr-Straße 171, am 24. September.

zum 87. Geburtstag

Bublitz, Albert, aus Groß-Rominten, jetzt 852 Erlangen, Kuttlerstraße 14, am 22. September.

Hahnenfeld, Emilie, verw. Wysl, aus Pasewald, bei Danzig und Königsberg, Mühlhauser Straße 30, jetzt 2 Hamburg 54, Altenheim Lokstedt, am 19. September.

zum 85. Geburtstag

Arendt, Rudolf, Steuerinspektor i. R., aus Heilsberg, Mackensenstraße 28a, jetzt 2 Hamburg 73, Raimundstraße 6, am 14. September.

Bowien, Friederike, geb. Gleiser, aus Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elbeth Zielke, 3 Hannover, Friesenstraße 58, am 20. September.

Lau, Franz, aus Wokellen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7234 Aichhalden, Bräuhausstraße 348, am 16. September.

Maschlanka, Michael, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt 6236 Eschborn, Friedensstraße 20, am 21. September.

Radzimanowski, Berta, geb. Meier, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2801 Bassen, bei Bremen, am 7. September.

Siemering, Emily, geb. Friedrich, aus Allenstein, Roonstraße, jetzt bei ihrem Sohn, 3 Hannover-Bothfeld, Thomas-Mann-Weg 16, am 15. September.

Warstat, Johanna, geb. Haasler, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 873 Bad Kissingen, Salinenstraße 40, am 28. September.

zum 84. Geburtstag

Heppner, Therese, aus Heistern, Kreis Braunsberg, jetzt 239 Flensburg, Städtisches Altersheim, am 19. September.

Kukuk, Olga, geb. Sprengel, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 6799 Schrammenmühle, Post Eschenau, am 19. September.

Latossek, Friedrich, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt 28 Bremen-Borgfeld, Brandenweg 3, am 10. September.

Kastaun, Friedrich, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt 24 Lübeck, Fackenburger Allee 31, am 19. September.

Papies, Wilhelm, aus Siegenau, Kreis Johannisburg, jetzt 463 Bochum-Harpen, Berghofer Heide Nr. 51, am 14. September.

Reimann, Gustav, aus Königsberg, Kaporner Str. 11, jetzt 51 Aachen, Bendstraße 23/27, am 14. September.

Schlien, Albert, Bauer, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt 2148 Zeven, Am Bruch 3, am 23. September.

Schmidt, Elly, Pfarrwitwe, aus Eichhorn, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 898 Oberstdorf, Hochstiftstraße 5, am 12. September.

Stangel, Auguste, geb. Petczelies, aus Tellrode, Kreis Gumbinnen, jetzt 8 München 9, Ruppertsberger Straße 11, bei ihrem Sohn Hermann Stangel, am 18. September.

zum 83. Geburtstag

Fahrun, Amalie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dürener Straße 16, am 25. September.

Klein, Alfred, aus Insterburg, Hindenburgstraße Nr. 59, jetzt 5790 Brilon, Markt 7, am 21. September.

zum 82. Geburtstag

Fangerau, Gertrud, aus Allenstein, Bahnhofstraße Nr. 74, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Pfarrer Harold Hasper, 1 Berlin 21, Händelallee 22, am 20. September.

Flath, Hanna, Arztwitwe, aus Königsberg-Maraunenhof, Lönsstraße 22, jetzt 633 Wetzlar, Haus Königsberg, am 19. September.

Scheffler, Wilhelmine, geb. Matzkeit, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 854 Sc[illegible]bach, Wunneleite 2, am 17. September.

Schmidt, Johanne, geb. Deblitz, aus Nemonien, Kreis Labiau, jetzt 6551 Odernheim-Glan, Maxdorf 40c, am 13. September.

Thiedig, Bertha, geb. Müller, aus Rößel, Lindenweg 3, jetzt 7868 Todtnau, Freiburger Straße 27, am 20. September.

zum 81. Geburtstag

Gladau, Magdalene, geb. Reimer, aus Pillau, jetzt 317 Gifhorn, Freitagmoor, am 23. September.

Gregor, Fritz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 71 Heilbronn, Kreuzenstraße 46, am 24. September.

Ruttkowski, Friedrich, Landwirt, aus Heidelberg I, Kreis Angerburg, jetzt 33 Braunschweig, Weinbergweg 39, am 21. September.

Reimann, Auguste, geb. Speer, aus Königsberg, Kaporner Straße 11, jetzt 51 Aachen, Bendstraße Nr. 23/27, am 23. September.

Staroszik, Charlotte, geb. Jedamski, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 464 Wattenscheid, Bismarckplatz 21, am 21. September.

zum 80. Geburtstag

Bernecker, Frau, aus Schmodehnen, Kreis Gerdauen, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Supplieth, 2209 Krempe, Breite Straße 48, am 14. September.

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt bei ihrer Tochter Frau Johanna Hoyer, 419 Kleve, Brabanter Straße 11, am 25. September.

Hauptmann, Margarete, aus Königsberg, Mitteltragheim 12, jetzt bei ihrer Tochter Frau Irmgard Neumann, 425 Bottrop, Marienstraße 16, am 19. September.

Hinz, Maria, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt 5201 Birk-Siedlung, Siegkreis, am 8. September.

Konrad, Minna, geb. Grzeschke, Tischlermeisterfrau, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt 8832 Weißenburg, Parkgasse 8, am 14. September.

Kuhn, Marta, geb. Krajewski, aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erika Hagemann, 2101 Fleestedt über Hamburg 90, am 23. September.

Krolzig, Marta, geb. Augustin, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt 491 Ehrentrup, Ernst-Reuter-Straße 3, am 19. September.

Lünke, Toni, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 851 Fürth, Schwalbacher Straße 27, am 24. September.

Litzkendorf, Paul, aus Königsberg, Friedländertorplatz 3a, jetzt 2061 Barkhorst über Bad Oldesloe, am 19. September.

Paul, Otto, aus Posmahlen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 62 Wiesbaden-Kloppenheim, Bierhausweg 1, am 19. September.

Sack, Martha, aus Königsberg, Vogelweide 12, jetzt 2071 Großensee bei Trittau, am 25. September.

Schier, Albert, aus Ostfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Schenefeld, Moorweg 12, am 25. September.

Schönrock, Berta, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt bei Familie Hildebrandt, 42 Oberhausen, Tannenbergstraße 75, am 21. September.

Stumber, Helene, Lehrerwitwe, aus Hutmühle, Kreis Insterburg und Tilsit, Stiftstraße 10a, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, Altersheim, am 11. September.

Walter, Arthur, Bezirksschuldirektor a. D., zuletzt Lehrer in Kuikeim, Kreis Samland, jetzt 8962 Pfronten/Allgäu 1, Am Wiesenhang 232 1/5.

Wolf, Hedwig, geb. Soellner, aus Johannisburg, jetzt 3119 Bienenbüttel über Bevensen, Hohnsdorfer Siedlung 90, am 11. September.

zum 75. Geburtstag

Bannasch, Wilhelm, Postamtmann a. D., aus Mohrungen, Hohenstein und Zinten, jetzt 61 Darmstadt, Wilhelminenstraße 45, am 21. September.

Bock, Otto, aus Mühlhausen, Wilhelmstraße 4, jetzt 655 Bad Kreuznach, Hofgartenstraße 23.

Dietsch, Julius, Bundesbahnobersekretär i. R., aus Schloßberg, Bahnhofstraße, jetzt 2 Hamburg 90, Zimmermannstraße 21, am 21. September.

Dumuschat, August, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Walderseestraße 1, am 8. September.

Hellwich, Eduard, Lehrer und Hauptmann d. R. a. D., aus Woplanken, Kreis Rastenburg, jetzt 447 Meppen, Sonnenschein 20, am 16. September.

Klinger, Franz, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt 2209 Krempe, Ostlandweg, am 11. September.

Neumann, Fritz, Lehrer i. R., aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4049 Kapellen-Erft, Gartenstraße 23, am 19. September.

Niederstrasser, Minna, aus Herzogsrode, Gut Annaberg, Kreis Goldap, jetzt 5 Köln-Mülheim, Regentenstraße 25, am 14. September.

Reuter, Frieda, geb. Wild, aus Königsberg und Tilsit, jetzt 509 Leverkusen, Eichenweg 17, am 20. September.

Rogge, Ernst, aus Heydekrug, Friedhofstraße, jetzt 24 Lübeck, Schellingweg 2, am 25. September.

Schön, Gustav, aus Friederikenruh, bei Allenburg, jetzt 522 Waldbröl, Heidbergweg 1.

Schwarz, Friedrich, aus Siebenlinden, Kreis Schloßberg, jetzt 2951 Hesel, Kreis Leer (Ostfriesl), am 18. September.

Schwibbe, Marie, geb. Czetzor, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 28, Am Gleise 6, am 23. September.

Steiner, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 30, jetzt 413 Moers, Parsickstraße 18, am 18. September.

Thiel, Ella, geb. Fink, aus Königsberg, Holländerbaum 10 b, jetzt 2 Hamburg 50, Gaußstraße 178.

Troscheit, Johanna, aus Königsberg, Köttelstr. 20, aus Wäschesalon Erdtmann & Troscheit, Kantstraße 11d, jetzt 4054 Lobberich, Brockerhof 20, am 22. September.

Wessolek, August, aus Königsberg, Schönstraße 35, jetzt 3071 Steimbke, Kreis Nienburg.

Wiese, Luise, geb. Liermann, aus Didlacken, Kreis Insterburg, jetzt 242 Eutin, Elisabethstraße 24, am 20. September. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

Wiludda, Minna, geb. Seidler, aus Königsberg, Yorckstraße 37-38, jetzt 852 Erlangen, Drausnikstraße 1, am 22. September.

Diamantene Hochzeit

Margenburg, Friedrich, Hauptlehrer i. R. und Frau Anna, geb. Michaelis, aus Buddelkehmen, Kreis Memel, jetzt 237 Büdelsdorf, bei Rendsburg, Ulmenstraße 32, am 22. September.

Bestandene Prüfungen

Boesett, Marianne (Alfred Boesett und Frau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Heerdt, Am Handweiser) hat vor dem Prüfungsausschuß der Regierung in Düsseldorf ihr Vorexamen in Pharmazie mit „gut" bestanden.

Gries, Brunhild (Landwirt Franz Gries und Frau Maria, geb. Kuhnigk, aus Porwangen, Kreis Rößel, jetzt 4441 Emsbüren, Mehringstraße 231) hat an der Universität in Münster zum Dr. rer. nat. mit der Note „cum laude" promoviert.

Wittke, Dieter (Adolf Wittke, Abteilungsleiter bei den Bernsteinwerken Königsberg, und Frau Hanna, geb. Schmick, jetzt 1 Berlin 31, Weimarische Str. Nr. 26) hat sein Examen als Diplom-Handelslehrer bestanden.

Jubiläum

Kerski, Friedrich, Stadtobersekretär in Soldau Neidenburg, Fischhausen, Allenstein und Memel, jetzt 3 Hannover-Linden, Petristraße 7, feiert am 22. September sein 40jähriges Dienstjubiläum.

KULTURNOTIZEN

Professor Erhard Riemann hielt auf dem 2. Internationalen Dialektologenkongreß in Marburg einen Vortrag über „Wortgeographie und Besiedlungsgeschichte Altpreußens" Etwa 300 Wissenschaftler aus der ganzen Welt nehmen an diesem Kongreß teil. Stark ist die Gruppe aus den USA; auch die Sowjetunion und die Ostblockstaaten sind vertreten.

„Susanne im Bade", ein vor der Jahrhundertwende von Lovis Corinth gemaltes Bild, schenkte die Firma W. Girardet dem Folkwang-Museum in Essen aus Anlaß seines hundertjährigen Bestehens. — In München zeigt die Galerie Wolfgang Gurlitt (Galeriestraße), eine Ausstellung von Corinth-Zeichnungen.

Aus der Kunsthalle in Wilhelmshaven wurden durch Einbrecher neunzehn Werke von berühmten Künstlern geraubt. Unter diesen befinden sich auch die folgenden graphischen Blätter von Lovis Corinth: Selbstbildnis mit seiner Gattin Charlotte Berend (Radierung, 1904); Der Künstler und der Tod II (Radierung, 1916); Gerhart Hauptmann (Radierung, 1917); Bildnis Anneliese Halbe (Radierung, 1918); Rudolf Rittner als Florian Geyer (Radierung, 1924); Arno Holz (Litho, 1922); Berghütte am Walchensee (Litho, 1922).

Der Maler Hans Pluquet zeigt auf einer vom Kunstverein Bremerhaven in der Kunsthalle Karlsburg veranstalteten Ausstellung bis zum 10. Oktober neue Arbeiten. — Hans Pluquet wurde 1903 in Wertheim (Ostpr.) geboren. Er studierte an den Kunstakademien in Königsberg und Breslau u. a. bei Otto Müller und Kanoldt. Von 1928 an ist er in Hamburg tätig, seit 1951 in Bremen. Studienreisen führten ihn nach Paris, Dänemark, Jugoslawien, Nordafrika, Griechenland, Istanbul, Ascona und den Liparischen Inseln. Gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth Pluquet-Ulrich betätigt er sich auch als Wandgestalter mit eigenem keramischem Werkstattbetrieb.

Der vierte Pommersche Kulturpreis wurde Professor Erich Böhlke aus Anlaß seines 70. Geburtstages im Rahmen einer festlichen Veranstaltung im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle verliehen. Das Grußwort der Stadt Oldenburg i. O. sprach der aus Ostpreußen stammende Oberbürgermeister Hans Fleischer.

Albert Schweitzer und die Vertriebenen

(hvp). Aus Anlaß des Hinscheidens Albert Schweitzers hat der Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler, der mit dem Heimgegangenen im brieflichen Gedankenaustausch stand, zum Ausdruck gebracht, daß die deutschen Heimatvertriebenen diesem hervorragenden Theologen, Philosophen und Philanthropen ein stetes ehrendes und dankbares Gedächtnis bewahren werden:

Professor Dr. Schweitzer, der in dem von ihm begründeten und geleiteten Urwaldhospital Lambarene im 91. Lebensjahr verstorben ist, habe schon in jungen Jahren, zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn, seine hohe Achtung für den vornehmlichsten Repräsentanten ostdeutschen Geistes, Immanuel Kant, bekundet, dessen Religionsphilosophie er seine Dissertation widmete. Er habe dann nach dem letzten Weltkriege in ganz besonderer Weise am Schicksal der Ostdeutschen Anteil genommen, die durch die Massenaustreibungen ihrer Heimat beraubt wurden. Dabei habe Albert Schweitzer vor allem die innere Haltung dieser leidgeprüften Menschen gewürdigt, in der sie bemüht waren, die innere und äußere Not, die sie heimsuchte, im Geiste der Versöhnung der Menschen und Völker zu überwinden.

Albert Schweitzer habe dies in seiner großen Rede hervorgehoben, die er anläßlich der Verleihung des Friedens-Nobel-Preises an ihn am 4. November 1954 in Oslo hielt, wie er auch zu dem vom Göttinger Arbeitskreis herausgegebenen Buche: „Dokumente der Menschlichkeit in der Zeit der Massenaustreibungen" ein Vorwort geschrieben und für das Erscheinen einer amerikanischen Ausgabe („Documents of Humanity during the mass expulsions", zusammengestellt von Prof. Dr. K. O. Kurth, Harper & Brothers, New York) Sorge getragen habe. Unter Hinweis auf diese Sammlung von Berichten über Taten der Hilfe und Nächstenliebe, die den deutschen Ostvertriebenen auf der Flucht und während der Vertreibung von Menschen anderer Nationen zuteil wurden, habe Albert Schweitzer geäußert, diese Dokumentation werde dazu beitragen, daß in allen Zeiten die Hoffnung auf den schließlichen Triumph der Menschlichkeit aufrechterhalten werde.

Friedrich Doepner †

Bei einem Verkehrsunfall in der Nähe von Plön kam kürzlich der ostpreußische Landwirt Friedrich Doepner ums Leben. Doepner, der im 72. Lebensjahr stand, wurde durch die Bauernnotbewegung während der schweren Agrarkrise in den dreißiger Jahren bekannt. Das Reichsgericht sah damals in einem berühmten Prozeß gegen Doepner die Anerkennung des „übergesetzlichen Notstandes" als gegeben an. Nach dem Krieg hatte Doepner sich wieder einen Hof bei Bokel im Kreis Rendsburg geschaffen und war auch als Abgeordneter im schleswig-holsteinischen Landtag.

„Vertriebene — keine Zuschauer im Parkett"

„Wir Vertriebenen sind keine Zuschauer im Parkett, wir halten es für armselig und unwürdig, die eigene Verpflichtung im Bewußtsein staatlicher Verantwortung sich erschöpfen zu lassen", erklärte unser Landsmann Reinhold Rehs, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsident des BdV, unter starkem Beifall während seiner Rede zum Tag der Heimat in der Hamburger Musikhalle vor den in Hamburg lebenden Vertriebenen.

Die Vertriebenen seien immer zur Diskussion bereit, aber nicht unter diffamierenden Vorzeichen, erklärte Rehs weiter. Wer den Ausverkauf betreibe, ehe der Handel angefangen habe, solle sich erst einmal bei denen orientieren, die ihre östlichen Nachbarn seit Jahrhunderten kennen. „Wir sind weder Revanchisten noch kalte Krieger, wir haben jeder Gewalt abgesagt und das durch Besonnenheit und Selbstdisziplin bewiesen. Andere Völker sollen das erst einmal in diesem Maße zeigen. Wir wollen Verständigung mit Russen und Polen, aber Kapitulation vor der Gewalt ist keine Verständigung. Die Polen sollten von uns nicht weniger Patriotismus erwarten, als sie bei sich selbst für richtig halten, und die polnischen Bischöfe sollten endlich aufhören, das Geschichtsbild zu verfälschen, und statt dessen aus der Geschichte um der Zukunft beider Völker willen lernen."

Zuvor hatte Reinhold Rehs erklärt, der Tag der Heimat sei Frage und Forderung zugleich: Einmal die Frage, ob wir selbst alles getan hätten, um unserem eigenen Appell zu entsprechen, zum anderen Forderung, bei aller Bedrängnis die Erkenntnis zu wahren, daß alles in den Mitmenschen und eine sittliche Mindestordnung gebunden sei. Angesichts der Weltveränderung unvorstellbaren Ausmaßes in den letzten Jahrzehnten erscheine es für den einzelnen fast hoffnungslos, sich in der Welt wiederzufinden. Die Fähigkeit, die Gewalt als Mittel der Politik zu überwinden, habe nicht Schritt gehalten mit der Genieleistung der Technik. Gelinge das jedoch nicht, so müde der Weg der Menschheit in Selbstauslöschung oder eine Diktatur ohnegleichen. Noch nie sei das Menschenrecht so mit Füßen getreten worden wie in den letzten fünfzig Jahren. Er stellte dazu die Frage: „Wer soll die Trägen aufrütteln, wenn nicht die vom Schicksal Geschlagenen selbst? Wir hätten unseren Auftrag nicht begriffen, wenn wir uns nicht offen und mutig auf die Seite der Freiheit und Gerechtigkeit stellten. Kein Volk kann der Geschichte entrinnen. Es gilt für uns, die Geschichte in ihrem positiven Gehalt zu bewahren und sie im Negativen in uns selbst zu überwinden, damit wir die rechten Maßstäbe für die deutsche politische Situation finden, die der nationalen Selbstbehauptung gerecht wird und eine Einordnung in das Weltgeschehen ermöglicht."

Scharf wandte sich Rehs gegen Versuche in Deutschland wie bei den Verbündeten, die ostdeutschen Provinzen aus dem Bewußtsein zu verdrängen und aus Mitteldeutschland Ostdeutschland zu machen. Hier zeige sich ein verhängnisvoller Abbau des politischen Bewußtseins. Die landsmannschaftlichen Großkundgebungen stellten das Bild jedoch zum Teil wieder richtig.

Die Grüße des Hamburger Senats übermittelte den Vertriebenen Senator Ernst Weiss, der auf den großen Anteil der Vertriebenen am deutschen Wiederaufbau hinwies. Man dürfe jedoch mit dem Erreichten nicht zufrieden sein, denn viele soziale Probleme bedürften noch der Lösung. Auch der Weg nach Gesamtdeutschland werde noch lang und mühevoll sein, doch dürften wir nicht aufgeben.

Musikalisch gestaltet wurde die Feierstunde vom Orchester „Haus der Heimat" mit Gotthard Schwarz an der Orgel (Leitung: Prof. Fritz Lubrich und Richard Igel), den Chören der Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutschen unter Karl Kulecki und dem Wilhelmsburger Männerchor „Frohsinn" unter Walter Rust.

Am 18. September 1965 feiert unser lieber Onkel

Otto Luttkus

in 3171 Didderse, Zellerstr. 81
früher Schenkendorf
Kreis Labiau, Ostpr.

seinen 73. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und bitten Gott, daß er noch lange Jahre bei uns bleiben möge und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Familie Rupp
Fr. Winter
und Helmut Winter



Am 28. September 1965 vollendet meine liebe Frau, Mutter und Großmutter, Frau

Berta Lederich

geb. Hempel
Gerdauen - Kinderhof

ihr 75. Lebensjahr.

Wir gratulieren herzlichst und bitten Gott, sie noch recht lange zu erhalten

ihrem Mann
ihren Kindern
und Großkindern

333 Helmstedt, Langer Kamp 36

Am 16. September 1965 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Ottilie Litzbarski

geb. Zywietz

4053 Süchteln, Heerbahnstr. 178
fr. Roggenhausen
Kr. Neidenburg, Ostpreußen

ihren 78. Geburtstag.

Alles erdenklich Liebe und Gute wünschen ihr

Sohn Walter
Schwiegertöchter
Enkelkinder
und Geschwister
Fritz und Emilie



Am 23. September 1965 feiert unsere gute Mutter und liebe Schwester

Berta Lange

geb. Rautenberg
fr. Eichholz, Kr. Heiligenbeil
j. Willingrade üb. Neumünster

ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder und Geschwister

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Charlotte Staroszik

geb. Jedamski
Wattenscheid, Bismarckstr. 21
fr. Bolleinen, Kr. Osterode
Ostpreußen

begeht am 21. September 1965 ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und bitten um Gottes Segen für ihren weiteren Lebensweg

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Am 17. September 1965 vollendet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Scheffler

geb. Matzkeit
aus Barten, Kreis Rastenburg
Ostpreußen

ihr 82. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichsten Segen

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

8540 Schwalbach bei Nürnberg
Wurmeleite 2

Am 21. September 1965 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Michael Maschlanka

fr. Bruchwalde, Kr Sensburg

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Ehefrau Marie
Kinder
Schwiegersohn
Schwiegertöchter
und 13 Enkelkinder

6236 Eschborn (Taunus)
Friedensstraße 20

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Bertha Thiedig

geb. Müller
aus Rößel, Ostpr., Lindenweg 3
jetzt Todtnau (Schwarzw)
Freiburger Straße 27

feiert am 20. September 1965 ihren 82. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich im Namen ihrer Kinder, Enkel und Urenkel

Hedwig Suchaneck
als Tochter

Berichtigung

zu Geburtsanzeige Katzmarzik in Folge 36

der frühere Wohnort heißt Gr.-Dankheim, Kr Ortelsburg und nicht Gr.-Dankern

---



Am 19. September 1965 begeht unser liebes Tantchen Frau

Hulda Heßke

zuletzt wohnhaft in Zinten, Ostpr., Villa Waldfrieden
jetzt Sachsenbande üb. Wilster, Post Hinter-Neuendorf
Schleswig-Holstein

ihren 90. Geburtstag

Wir gratulieren aufs herzlichste und wünschen ihr weiterhin Gesundheit, Wohlergehen und Gottes Segen

ihre Stahls Hannover

90

Am 19. September 1965 feiert mein lieber Mann unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Johann Nowak

früher Alt-Proberg
Kreis Sensburg
jetzt 44 Gremmendorf-Münster
Schwalbenweg 14

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm Gottes Segen

seine Frau
Kinder und Enkelkinder

Zum Gedenken

Frau

Gertrud Nitsch

geb. Matschulat
geb. 28. 3. 1903 gest. 23. 9. 1945
Königsberg Pr., Plantage Nr. 32
Lebensmittelgeschäft

Witwe

Johanna Matschulat

geb. Pfahl
geb. 29. 1. 1876 gest. 22. 10. 1950
Königsberg Pr., Yorckstraße 31

Paul Matschulat

geb. 2. 9. 1901 gest. 17. 2. 1951
Königsberg Pr., Yorckstraße 31
Städt. Fuhrpark
Stadthof, Börse

Max Behrendt

geb. 14. 8. 1909 gef. 23. 10. 1944
Königsberg Pr., Wrangelstr. 30

August Matschulat

geb. 23. 11. 1875 gest. 6. 4. 1937
Königsberg Pr., Yorckstraße 31

Bernhard Matschulat

geb. 3. 5. 1905 gest. 22. 8. 1929
Königsberg Pr., Yorckstraße 31

Lucie Frass

geb. 27. 8. 1906 gest. 10. 12. 1945
Königsberg Pr.
Farenheitstraße 22

In stillem Gedenken
Anna Matschulat

35 Kassel-B.
Sensensteinstraße 10
früher Königsberg Pr.
Yorckstraße 31

Fern von seiner geliebten Heimat verstarb infolge eines tragischen Unglücksfalles mein lieber Mann, unser lieber Schwager und Onkel, der

Kaffeeröstmeister

Fritz Schnackenberg

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Elsbeth Schnackenberg
geb. Sudau
Bernhard Liedtke
Reg.-Amtmann
Hildegard Liedtke
geb. Sudau
Ursula Alban nebst Familie
Gerd Liedtke nebst Familie

Donauwörth, am 31. August 1965
Adalbert-Stifter-Weg 3
früher Königsberg-Ponarth
Buddestraße 24

Bei Ausübung seines Berufes verstarb durch einen tragischen Unglücksfall am 21. August 1965 im Alter von 50 Jahren mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Fischer

Bruno Schöttke

aus Zimmerbude, Samland
Ostpreußen

In stiller Trauer
Grete Schöttke
geb. Klement
und Kinder
Rostock, Bleicherstraße 21
Augustine Fischer
verw. Schöttke, geb. Torner
als Mutter
Solingen, Am Tannenhof 30

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Tollkühn

im Alter von 74 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Florentine Tollkühn
geb. Kuhn
Kinder
Enkel und Anverwandte

4714 Selm-Nienkamp 18

Am 3. September 1965 verstarb fern ihrer Heimat Schwengels in 7419 Lonsingen. Frau

Therese Knorr

geb. Hellgardt

Mit ihrer großen Familie trauern alle alten Schwengelser um die Heimgegangene die meinen Vater und mir dreißig Jahre lang eine treue Mitarbeiterin war.

Ehre ihrem Andenken.

Cord von Restorff
Oberstleutnant a. D.

8931 Schloß Elmischwang
Johanniterheim

Ein stilles Gedenken

zum zweijährigen Todestag meines lieben, guten Mannes

Ernst Meschkat

Frau Emma Meschkat
geb. Goeritz

44 Münster, Schleswiger Str. 21
früher Tilsit, Wasserstraße 18

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere Kusine, Tante und Großtante

Erna Coehn

Lehrerin i. R.

* 12. 9. 1882 † 16. 8. 1965

früher Königsberg Pr., Dohnastraße 16

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Helmut Coehn

Ahrensburg (Holst), Immanuel-Kant-Straße 13

Nach Gottes Ratschluß verschied heute, 19.30 Uhr, unsere über alles geliebte, treusorgende, gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Käthe Urban

geb. Domnick
Rektorwitwe
früher Liebemühl, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

Bis zuletzt sorgte sie in Liebe und Herzensgüte für ihre Lieben.

Werner Urban, Ursula Urban
Brunsbüttelkoog, Koogstraße 41
Dr. Martin Urban, Ruth Urban
Seebüll üb. Neukirchen, Emil-Nolde-Stiftung
Lisbeth Urban, geb. Joppe
Kiel, Revenlow-Allee 33
Hilde Urban, geb. Arndt
Braderup, Insel Sylt
Elfriede Urban, geb. Wedel
Wiesbaden-Biebrich, Drususstraße 37
11 Enkel und 3 Urenkel

Brunsbüttelkoog, den 24. August 1965

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du liebes Herz,
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Tietz

geb. Weiß

früher Seubersdorf, Kr. Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren heim in sein himmlisches Reich.

In tiefem Schmerz
Albert Tietz
und alle Angehörigen

3201 Oedelum 91 über Hildesheim

Zum Gedenken

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

An ihrem fünfzehnten Todestag gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit meiner treusorgenden, lieben, unvergessenen Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Schoeneck

geb. Brozjewski

geb. am 14. 8. 1894 in Lissau, Kreis Lyck, Ostpreußen
gest. am 18. 9. 1950 in Geismar, Kreis Göttingen

In stillem Gedenken
Bruno Schoeneck
Käte Koch, geb. Schoeneck, **und Familie**
Horst Schoeneck und Familie
Toni Heine, geb. Schoeneck, **und Familie**

34 Göttingen-Geismar, Mittelberg 32
früher Lissau, Kreis Lyck



Psalm 126

In der Frühe des 31. August 1965 ist unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante,

Magdalena Sattler

geb. Anskeit

aus Poppendorf, Kreis Wehlau

im 89. Lebensjahre sanft eingeschlafen.

In Gedanken war sie oft in ihrer geliebten Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Sattler

31 Celle, Mauernstraße 47

Sie ruht auf dem Waldfriedhof in Celle.

Am 4. September 1965 ist im Alter von 74 Jahren unsere liebe gute Mutter

Hertha Schumann

geb. Kopp

von uns gegangen.

Roswitha Schumann
Reinhard Schumann

Dortmund-Kirchhörde, Berchumweg 4

Meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, unsere liebe Schwester und Tante

Johanna Bittcher

geb. Klein

15. 1. 1899 31. 8. 1965

ist nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Rudolf Bittcher und Frau Luise
geb. Westrich
Doris und Berni als Enkel
Käthe Knorr, geb. Klein
Alice Zundel, geb. Klein

Ancuster-Ont., 143 Mohawk Rd., Canada

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Psalm 31, V. 6

Fern der Heimat!

Gott der Herr erlöste nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben und nach schwerer Krankheit unser geliebtes Muttchen, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Maria Frank

geb. Bollgehn

früher Königsberg Pr., Haberberger Neue Gasse 24 a

im gesegneten Alter von 89 Jahren und nahm sie zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Elise Frank
Frieda Streuber, geb. Frank, **mit Familie**
Polling (Oberbay)
Kurt Frank mit Familie, Berstein
Willi Frank mit Familie, Wolfenbüttel

Zell a. E., den 1. September 1965

Die Beerdigung hat am 4. September 1965 auf dem Friedhof in Zell a. E. stattgefunden

---

Fern ihrer geliebten Heimat rief Gott der Herr unsere geliebte und treusorgende Mutter, Omi, Schwester, Schwiegermutter und Schwägerin, Frau

Helene Oschlies

geb. Schienagel

im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefstem Schmerz
Brigitte Krutzinna, geb. Oschlies
Herbert Krutzinna
Heidi und Susi
Geschwister Schienagel

Mühlheim (Main), Pestalozzistraße 8, den 25. August 1965
früher Insterburg, Ostpreußen

Am 26. August 1965 ist unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Anna Dieckmann

geb. Reschke

früher Lötzen, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Lingen (Ems)

im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hans Dieckmann, Oberst a. D.
Brigitte Dieckmann, geb. Johann
und 3 Enkelkinder

München-Neuaubing, Aubinger Straße 187

Am 31. August 1965 entschlief nach schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Anna Wiechmann

geb. Kukla

im Alter von 64 Jahren.

In tiefem Schmerz
Alfred Wiechmann
Dr. Gerhard Kühne und Frau Anneliese
geb. Wiechmann
Siegfried Wiechmann und Frau Marianne
geb. Schnatz
Enkelkinder Ute und Hans-Jörg
und Anverwandte

Alsenborn (Pfalz), Römerstraße 57
früher Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 24

Heute entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwägerin, herzensgute Tante, Großtante, Urgroßtante und Kusine

Gertrud Bremmert

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Heinrich Würminghausen
Gertrud Bremmert
Günter Würminghausen und Frau Herta geb. Schröer
Siegfried Albutat und Frau Hilde geb. Würminghausen

Hohenlimburg, Iserlohn, Strausberg b. Berlin, Mülheim (Ruhr), Henkhauser Weg 56
den 3. September 1965
früher Königsberg Pr., Beethovenstraße 55

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Berta Druskat

geb. Kaul
früher Eydtkuhnen, Ostpreußen, Hindenburgstraße 29

im Alter von 82 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Liesel Wornikat, geb. Druskat

Köln-Mülheim, Mainaustraße 22, den 9. September 1965

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 12. August 1965 unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Johanna Stuhlert

geb. Raeder
früher Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Sabine Stuhlert

Berlin 65, Ernst-Reuter-Siedlung 13

Plötzlich und unerwartet starb am 6. September 1965 unsere liebe Mutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Elise Tillheim

verw. Kayser, geb. Kandt

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lotte Neuhaus, geb. Kayser
Werner Neuhaus
und Anverwandte

285 Bremerhaven, August-Bebel-Straße 13
früher Herrndorf über Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

Heute entschlief sanft im 81. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Borkowski

geb. Koesling

In stiller Trauer
Hilde Eichler, geb. Borkowski
Kurt Borkowski
Erich Borkowski und Frau Gerda
Enkel und Urenkel

2851 Geestenseth, Kreis Wesermünde, den 4. September 1965
früher Pr.-Holland, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit entschlief am 27. August 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Kornatz

Schmiedemeister i. R.

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Kornatz, geb. Schulemann

1 Berlin 65, Steeger Straße 70
früher Gembalken, Kreis Angerburg

Plötzlich und unerwartet wurde am 14. August 1965 meine liebe, herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester, Frau

Ella Gusovius

geb. Schwarz-Praussen

kurz vor Vollendung ihres 65. Lebensjahres in die Ewigkeit abberufen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
in tiefer Trauer
Dr. Paul Gusovius fr. Syndikus des Samlandkreises
Carla Atkins, geb. Gusovius
Burkhard Gusovius, Oberleutnant
Neill St. Atkins Oberstleutnant, US-Army
Ute Gusovius, geb. Kronsbein
und drei Enkelkinder

356 Biedenkopf, Schillerweg 4
früher Königsberg Pr., Schillerstraße 1
Tampa-Florida, USA
Holzwickede, Stade (Elbe)

Die Beisetzung der Urne hat am 4. September 1965 in unserem Familiengrab neben unserem 1956 verstorbenen Sohn, dem Forstassessor Harald Gusovius stattgefunden.

Nach längerer Krankheit verschied am 27. August 1965 im 74. Lebensjahre mein lieber Mann, unser herzensguter Vater

Landwirt

Gustav Liedtke

In stiller Trauer
Emma Liedtke, geb. Jäckel
Erna Böthern, geb. Liedtke
Hans Böthern

2201 Sparrieshoop, Elmshorn
früher Georgenthal, Kreis Mohrungen

Die Beisetzung fand am 1. September 1965 in Barmstedt statt.

Mein lieber Gatte, unser guter Papa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Oberbichler

ist heute im 78. Lebensjahre nach schwerem Leiden von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Gattin Ida Oberbichler geb. Schneidereit
die Töchter
Elma Ludszuweit mit Familie
Vera Städler, Witwe

7951 Ringschnait, 7713 Hüfingen, Kreis Donaueschingen
5. September 1965
früher Schloßberg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 9. September 1965 in Ringschnait stattgefunden.

Wir nahmen heute Abschied von unserem Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

August Herrmann

geb. am 11. 12. 1875 gest. am 6. 9. 1965
fr. Bittkau, Kr. Treuburg, und Wabbeln, Kr. Ebenrode

Im Namen aller Hinterbliebenen
Karl Herrmann
Grebin (Holst)

Grebin, im September 1965

Wir haben ihn am 10. September 1965 auf dem Friedhof in Grebin (Holst) zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 5. September 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Lozinski

früher Osterode und Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

Im Namen der Anverwandten
Anna Lozinski, geb. Wilk
Georg Lozinski und Frau Hildegard geb. Klaffke
Göttingen, Stettiner Straße 41
Gertrud Knoblauch, geb. Lozinski
Essen, Lenbachstraße 17

Essen, Overbeckstraße 34

Die Beerdigung hat am 9. September 1965 auf dem Südwestfriedhof (Ehrenfriedhof) Essen stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 30. Juli 1965 unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Bäckermeister

Franz Grigo

im Alter von 54 Jahren.

Kurz nach Vollendung seines 83. Lebensjahres folgte ihm am 16. August 1965 unser lieber Onkel

Bäckermeister

Richard Sakowski

früher Arys, Ostpreußen, Lötzener Straße 7

in den Tod.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Grigo

6751 Mackenbach (Pfalz), Ramsteiner Straße 35

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Bad Kreuznach statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 22. August 1965 in Prenzlau (Meckl) mein lieber Mann, Vater, Großvater und Bruder

Gottfried Niedzwetzki

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Niedzwetzki, geb. Vogel
und Angehörige

Kutzerow, Kreis Strasburg (Meckl)
früher Stahnken, Kreis Lyck, Ostpreußen

Nach langem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Abromeit

zu sich in sein Reich.

Er starb im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Abromeit
Ursula Ottenberg, geb. Abromeit
Sieghild Schulz, geb. Ottenberg
Reinhard Schulz
Martina als Urenkelin
und Anverwandte

Essen-Holsterhausen, Mörikestraße 47, den 8. September 1965
früher Schwichowshof-Trakehnen, Ostpreußen

Am 4. Juli 1965 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer und Bürgermeister

Gustav Kauker

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Kauker, geb. Heldt
Willi Kauker und Frau Hildegard geb. Hamann
Erwin Heinacher und Frau Lilli geb. Kauker
Wolfgang, Sabine und Holger als Enkelkinder

Hamburg 39, Possmoorweg 14a
früher Scharen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Erich Borchert

früher Breitflur, Kreis Labiau, Ostpreußen

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Borchert, geb. Kaschemeck
nebst Angehörigen

3001 Großgoltern, Haus 127

Nach langem, schwerem Leiden entschlief, dennoch plötzlich, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Pörschler

* 19. 12. 1892 † 31. 7. 1965

In stiller Trauer
Maria Pörschler, geb. Noreikat
Günther Pörschler und Frau Christl geb. Paducks
und alle Angehörigen

21 Hamburg 90, Kroosweg 38 III
früher Insterburg, Ostpreußen

Fern seiner Heimat wurde am 11. Juni 1965 mein geliebter Mann, unser gütiger, liebevoller Vati, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Sanitätsrat

Dr. Alfred Eichelberger

zuletzt Amtsarzt in Lübben

von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Charlotte Eichelberger, geb. Dreger
4 Töchter, Schwiegersöhne und 7 Enkelkinder

x 755 Lübben (Spreewald), Bergstraße 16
früher Sangen/Memel, Wischwill/Pogegen
Ostrowo/Warthegau

Plötzlich und unerwartet verschied am 2. September 1965, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Max Donnerstag

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Fritz Donnerstag und Frau Maria geb. Schygeriesz
Ingrid Donnerstag, Enkelin
Kurt Donnerstag und Frau Margita geb. Scholz

4043 Holzheim (Neuß), Gartenstraße 21
2 Hamburg 22, Wagnerstraße 46
früher Labiau, Ostpreußen

Die Beerdigung fand auf dem Waldfriedhof in Dillenburg statt.

Am 28. August rief Gott unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Diplom-Handelslehrer

Paul Aßmann

letzter Schulleiter der Handelslehranstalten Königsberg Pr.

im 82. Lebensjahre in die Ewigkeit zurück.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

seine Tochter Margarete Krauskopf geb. Aßmann
und seine Söhne Horst, Klaus und Dietrich Aßmann

Rinteln, Düsseldorf, Kassel, Helsinki und Mainz,
Am Eselsweg 67

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 31. August 1965 mein guter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, mein lieber Opi, unser Bruder, Schwager und Onkel

Schlachtermeister

Franz Friedrich

früher Königsberg Pr., Mittelanger 24

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frieda Friedrich
Dr. Heinz Friedrich und Frau Rosel
Mariannchen und alle Angehörigen

2251 Struckum/Hamburg

Die Beisetzung hat auf dem Bargteheider Friedhof stattgefunden.

Der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt i. R.

Karl Gutzeit

im 79. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Gutzeit, geb. Bitter

2951 Ihrhove (Ostfriesl), den 31. August 1965
früher Eisenbart, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 4. September 1965 stattgefunden.

Wir alle fallen.
Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andere an:
es ist in allen.
Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält

Mein Lebenskamerad durch 42 Jahre, unser lieber, fröhlicher Papa, Schwiegervater und Großvater

Theodor Lönser

Lehrer i. R.

geb. 4. 1. 1898 gest. 20. 8. 1965

ist ganz unerwartet und viel zu früh für uns alle entschlafen.

In Trauer

Erna Lönser, geb. Hardt
Anneliese und Oskar Vollmar
Elfriede und Dieter Görke
Katharina Lönser
Gudrun, Ingrid und Susi

2861 Hüttenbusch über Osterholz-Scharmbeck
früher Kattenau und Wilpen, Kreis Ebenrode

Heute entschlief sanft und unerwartet, kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres, mein geliebter Mann und treusorgender Lebenskamerad

Oberfeldintendant a. D.

Otto Gerlach

Er folgte unserem unvergessenen einzigen Sohn

Wolfgang

Leutnant der Luftwaffe

gefallen am 20. November 1942 im 20. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Gertrud Gerlach, geb. Opitz

Oldenburg (Oldb), Widukindstraße 15, 26. August 1965

Die Beisetzung fand am 31. August 1965 auf dem Auferstehungsfriedhof statt.

Im Leben lieb und wert, im Tode unvergessen.

Am 12. September 1965 jährt sich zum 20. Male der Todestag meines lieben Mannes und guten Vaters

Otto Bolus

geb. 20. 5. 1894 gest. 12. 9. 1945

Am 6. September 1965 verstarb meine liebe Schwester

Marta Baumgarth

geb. Arendt
Schwerin (Meckl)
früher Königsberg Pr., Graf-v.-Spee-Straße 35

In stillem Gedenken und Trauer

Gertrud Bolus, geb. Arendt
Alfred Bolus und Frau
Günter Scholz und Frau Helga geb. Bolus
Enkel Frank

4931 Diestelbruch, Blumenstraße 2
früher Königsberg Pr.-Aweiden, Graf-v.-Spee-Straße 5a

Für uns alle unfaßbar sind am 3. September 1965 völlig unerwartet unsere liebe Mutter, Schwester und Großmutter

Maria Westphal

geb. Mattejat

im Alter von 74 Jahren und meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die Schwester

Eva Westphal

im Alter von 47 Jahren nach Gottes unerforschlichem Ratschluß in die Ewigkeit gegangen.

In tiefem Schmerz
Elfriede Örtel, geb. Westphal
Herbert Örtel und Kinder
Gustav Mattejat und Familie

Salzgitter-Lebenstedt
Kattowitzer Straße 87
früher Wietzheim
Kreis Schloßberg

Die Trauerfeier fand in Herborn, die Beisetzung in Salzgitter-Lebenstedt statt.



Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit ist meine liebe Schwester, Nichte und Tante

Anna Elisabeth Waschkau

im Alter von 67 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Poeck, geb. Waschkau

Wedel, Spargelkamp 27
den 6. September 1965
früher Königsberg Pr.
Unterhaberberg 49

Nach einem pflichttreuen Leben durfte am 4. September 1965 mein geliebter Mann, unser gütiger Vater und Großvater

Carl-Ernst Porr

Oberstleutnant a. D.

im Alter von 75 Jahren heimgehen.

In stiller Trauer

Frede-Marie Porr, geb. von Glasow
Irene von Glasow, geb. Porr
Dietrich von Glasow
Barbara, Vera und Sibylle

51 Aachen, im Grüntal 41 a
5205 St. Augustin, Buchenstraße 11

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Einäscherung und die Trauerfeier im engsten Kreise stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 4. September 1965, kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres, in St.-Augustin im Hause seiner Kinder, unser lieber, verehrter Vetter

Carl-Ernst Porr

Oberstleutnant a. D.

Wir danken ihm für seine Treue zu unserer Familie.

Für den von Glasowschen Familienverband
Ernst von Glasow-Partheinen

2849 Schledehausen über Vechta

Am 3. September 1965 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Karl Risto

Major d. Res. a. D.

aus Schloßberg, Ostpreußen, Ebenroder Straße 1

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Risto, geb. Heymann
Georg Scheller und Frau Ingeborg geb. Risto
Fritz Kroll und Frau Giesela geb. Risto
Erwin Brommert und Frau Erika geb. Risto
und fünf Enkelkinder

31 Celle, Hüttenstraße 10

Am 2. September 1965 ist mein geliebter Mann, unser herzensguter Vati, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Salz

ehem. Polizeimeister, Heiligenbeil, Ostpreußen

im 67. Lebensjahre, nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Anna Salz, geb. Sauerbaum

Berlin 61, Wassertorstraße 71



Ach, Du hast jetzt überwunden manche schweren, harten Stunden, manchen Tag und manche Nacht hast Du in Schmerzen zugebracht. Standhaft hast Du sie ertragen, Deine Schmerzen, Deine Plagen, bis der Tod Dein Auge bricht, vergessen werden wir Dich nicht.

Nach einem langen, schweren Leiden nahm Gott am Sonntag, dem 9. Mai 1965, viel zu früh und fern der Heimat Ostpreußen, meine innigstgeliebte Tochter, liebe, gute Frau und treusorgende Mutti, liebevolle Schwester, Schwägerin und Tante

Irmgard Elfriede Effenberger

geb. Kosziack

im blühenden Alter von 30 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Die Trauerfeier fand am 13. Mai 1965 auf dem Kommunal-Friedhof Herten-Langenbochum statt.

Für bekundete Anteilnahme sprechen wir hiermit unseren Dank aus.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Mannes und Vaters

Landwirt und Unteroffizier

Fritz Kosziack

geb. am 28. April 1908 in Possessern, Kreis Angerburg, Ostpreußen
der seit 20. September 1944 im Osten vermißt ist.

Wir wären allen Kameraden, die über sein Schicksal Näheres mitteilen können, für jede Nachricht dankbar.

In stiller Trauer

Magdalene Kosziack, geb. Otto, als Mutter
Hugo Effenberger als Gatte
Brigitte Marlene, Tochter
Heinz Kosziack als Bruder
und Familie

4352 Herten (Westf), Henry-Dunant-Straße 11
früher Siewken, Kreis Angerburg, Ostpreußen